Diesterweg, Adolph: Die deutsche Nationalerziehung
und das Princip des germanischen Lebens. In: 1854!
Jahrbuch für Lehrer und Schulfreunde, Jg. 4 (1854). Berlin.

Die deutsche Nationalerziehung

und

das Princip des germanischen Lebens.

„Jede Erkenntniß erzeugt Freudigkeit."
Spinoza.

---

1. Einleitung.

Im Jahre 1848 war wieder die Rede von nationaler Erziehung, von der Erziehung der Jugend zur deutschen Nationalität.

Es war ein seit vielen Jahren vergessenes Kapitel.

Seit den überwundenen Jahren der letzten großartigen und allgemeinen deutschen Schmach, seit 1815, hatte man wenig oder gar nicht mehr an sie gedacht.

Das Unglück des Jahres 1806 und seiner Folgen hatte eindringlich wieder daran erinnert. Fichte hielt seine Reden, Arndt donnerte seine Mahnrufe seinen Landsleuten in's Ohr, Jahn weckte auf dem Turnplatze deutsche Erinnerungen, der Freiherr von Stein rief altdeutsche Einrichtungen wieder in's Dasein.

Die Folge dieser und andrer Anregungen war das allgemeine Wiedererwachen des deutschen Nationalgefühls, des Bewußtseins der Einheit der verschiedenen Stämme deutscher Nation und aller Glieder derselben, und die Folge davon

war die Niederlage des Usurpators und die Befreiung des Vaterlandes von ausländischer Tyrannei. Heeresmassen allein hätten dieses nicht vermocht; ohne die nationale Begeisterung wäre der Sieg nicht errungen worden.

Seitdem schwieg man größtentheils wieder von deutscher Nationalität, namentlich von deutscher Einheit. Entweder hielt man dieselbe für gesichert — durch den Bundestag; oder man verzweifelte daran, etwas für sie thun zu können; oder man besorgte — namentlich nach den Ereignissen der Jahre 1817, 1819 und 1823 —, wenn man ihre Nothwendigkeit darthue, auf die Finger geklopft zu werden. Die große Sache gerieth in Vergessenheit, die Nation als solche schlief.

Da erschien das Jahr 1848 und mit ihm trat der Gedanke an deutsche Nationalität und deutsche Einheit wieder hervor.

Ein deutsches Parlament — wer hätte vorher daran zu denken gewagt? — wurde nach der alten Kaiserkrönungsstadt berufen, mit dem Auftrage, die deutsche Einheit und mit ihr Kraft und Stärke der deutschen Nation herzustellen.

Natürlich erwachte in den deutschen Erziehern und Lehrern derselbe Gedanke, und sie erkannten es als ihre Aufgabe, die Kinder deutscher Eltern deutsch zu erziehen; die deutsche Nationalerziehung wurde ein Gegenstand der Besprechung deutscher Pädagogen und der Behandlung in Schriftwerken.

Seitdem geht die Sache fort, sie wird in einer großen Zahl von Aufsätzen in den pädagogischen Journalen behandelt, und es scheint, daß, nachdem jener großartige Versuch gescheitert ist, es den Pädagogen nun um so wichtiger scheint, der Idee einer deutschen Nationalerziehung nachzugehen, ihre Wichtigkeit, ihr Wesen und die Mittel zu ihrer Erreichung darzustellen und die Zeitgenossen für ihre Ueberzeugungen zu gewinnen.

Ohne den Werth dieser Darstellungen und Leistungen auf theoretischem Gebiete bestreiten zu wollen, begeht man doch wohl keine Ungerechtigkeit, wenn man meint, daß in dieser, wie Jedermann ohne Beweis anerkennt, wichtigen

Angelegenheit noch Manches zu leisten und zu thun sei; der Gegenstand ist, um meine Meinung zu sagen, nicht erschöpft, nicht grundmäßig behandelt.

Zu diesem Urtheil halte ich mich um so mehr für berechtigt, als ich selbst (in der „Germania", in den „Rhein. Bl.") in der Sache gearbeitet habe und meine eignen Arbeiten von jenem Urtheil nicht ausnehmen kann.

Meine Meinung ist nun die, daß die Sache einer gründlicheren Darstellung bedürfe. Daß sie deren werth sei, beweise ich nicht, ich setze dieses voraus, und wird sich die Wichtigkeit auch im Laufe dieses Aufsatzes weiter ergeben, dieses Aufsatzes, den ich darum schreibe, um über die Angelegenheit mehr Licht zu verbreiten, sie nach meinen Kräften gründlich principiell zu behandeln.

Die Ungründlichkeit nämlich ist das Gebrechen, unter welchem sie leidet.

Wenn man, wie es auf den Lehrerversammlungen in Hannover und Gotha, 1850 und 1852, der Fall gewesen, es durch die Vorträge und Discussionen nicht weiter bringt, als daß man erklärt, die Hauptmittel der deutschen Nationalerziehung seien deutsche Sprache, Literatur und Geschichte, so kann man doch nicht sagen, daß das ein befriedigendes Resultat sei. Jedes Kind, das einer Nation angehört, soll mit der Literatur und Geschichte seines Volkes bekannt gemacht werden; man hat also durch jene Forderung für die specifisch-deutsche Erziehung, die man ja will, nichts Besonderes und Eigenthümliches gesagt, sondern eine allgemein-pädagogische Forderung, die für jedes Land und jedes Volk gilt, ausgesprochen, man hat damit nichts weiter gesagt, als daß jeder Mensch auch durch die Erzeugnisse seiner Nation erzogen werden solle; für die deutsche Eigenthümlichkeit ist damit nichts gewonnen. Es braucht jedoch nicht angemerkt zu werden, daß die angegebenen Mittel damit nicht verworfen sind; aber sie genügen nicht, sie lösen die Aufgabe, die Frage nach dem Wesen deutscher Nationalerziehung nicht.

Noch mehr gilt dies von dem Gerede über vorzugsweise deutsche Tugenden und die Erziehung dazu. Es liegt zu viel Selbstgefälligkeit und, wenn man näher zusieht, Ungerechtigkeit gegen andre Nationen darin, wenn man dem deutschen Volke, so wie es war und ist, die Tugenden der Treue und Wahrhaftigkeit und andre in besondrer Stärke und Eigenthümlichkeit zuschreibt. Diese Rede verläuft in der Regel in eitles Selbstlob und Phrasenmacherei, wo nicht gar in Aufschneiderei und Unwahrhaftigkeit, und zwar in dem Maaße, daß man gerade durch den Act, in welchem man die Treue, Wahrhaftigkeit, Geradheit, Unparteilichkeit, Gerechtigkeit der eignen Nation preiset, diese Tugenden verleugnet und damit die eigne Behauptung durch sich selbst als unwahr erweiset. Darum entschlagen wir uns vernünftiger und billiger Weise dieser Art von Selbsterhebung und zwar ganz und gar; wenigstens muß gefordert werden, daß der Nachweis jener Behauptungen geliefert werde.

Eben so wenig können wir in Betreff der Aufgabe der National-Erziehung uns für befriedigt erklären, wenn man uns sagt, daß wir die „christlich-germanische“ Erziehung anzustreben hätten, wenn das Wesen derselben nicht gründlich nachgewiesen wird.

„Christlich-germanisch“! — es wäre ja möglich, daß die beiden durch diese Verbindung zusammengeleimten Begriffe nicht mit einander stimmten, sondern einen innern Widerspruch enthielten.

Es wäre möglich, daß der Redende unter „christlich“ etwas verstände, was durch das zweite Wort beschränkt oder total verneint wird.

Man hat, und zwar gerade von der Seite, von welcher die genannte Forderung ausgeht, behauptet, es gäbe kein allgemeines Christenthum, keine allgemeine christliche Religion, sondern nur concrete, specifisch verschiedene Confessionen — katholische, lutherische, reformirte u. s. w. — wie, wenn nun der Redende dieser Meinung wäre, würde dann in Deutschland, wo die Bewohner verschiedenen Confessionen und, jenem

Sinne nach, verschiedenen Christenthümern angehören, von einer alle Glieder umfassenden christlich-germanischen Erziehung die Rede sein können? Ohne Zweifel nicht.

Der aufgestellte zusammengesetzte Begriff ist daher seiner Substanz nach der Erläuterung und Erklärung wesentlich bedürftig.

Verstände der Redende unter „christlich" die Eigenschaft unsrer Religion, nach der sie allgemeine Weltreligion, allgemeine, in jeden einzelnen Menschen eingehende Gesinnung werden soll, in welchem Falle sie, wenigstens practisch, mit der allgemeinen Menschenliebe oder Humanität identisch wäre, so bezeichnete das Wort „christlich" nichts der deutschen Erziehung Eigenthümliches, und jeden Falls müßte das Wort, da man in Zusammensetzungen den den allgemeinen Begriff (hier „christlich") bestimmenden Begriff voranzustellen pflegt, in das Wort „germanisch-christlich", im Gegensatze z. B. gegen slawisch- oder romanisch-christlich, umgewandelt werden. —

Versteht man endlich unter „christlich" die Herrschaft der christlichen Priester über die Völker, die von Carolus Magnus den Sachsen durch das Schwertrecht, d. h. durch physische Gewalt, aufgezwungen und durch die barbarischesten Maaßregeln aufrecht erhalten wurde, unter „christlich-germanisch" die Despotie der Priester in Verbindung mit dem Feudalsystem, welches, wenigstens in seiner Ausartung im Ablaufe der Zeit, die freien Eigenthümer zu Hörigen und Dienstleuten erniedrigte, also unter „christlich-germanisch" die Herrschaft des Clerus und des Adels (in welchem Sinne der Begriff den Abscheu aller freien Menschen erregt), so giebt es nichts Zeitwidrigeres und Antinationaleres als das „christlich-germanische" Wesen, und eine diesem Princip gemäße Erziehung wäre das gerade Widerspiel dessen, was wir als Bedürfniß für die deutsche Nation erkennen, es wäre die Wiedereinführung der Herrschaft der Pfaffen und Junker, allenfalls unter der absoluten Regierung eines christlich-germanischen, d. h. römisch-katholisch-christlich-germanischen Kaisers, die Wiederherstellung des weiland heil. römischen Reichs — ein Widerspruch in

sich selbst; denn was römisch oder romanisch ist, ist, wie aus dem Folgenden erhellen wird, das directe Gegentheil des deutsch-nationalen, protestantisch-germanischen Wesens. Das Christo-Germanenthum lassen wir daher mit Recht auf sich beruhen.

Diese Bemerkungen haben nur den Zweck, jede vorläufige Bestimmung und nicht-begründete Behauptung als ungehörig aufzuweisen, und die Nothwendigkeit einer gründlicheren Erörterung darzuthun.

Der Hauptfehler der, so weit sie mir bekannt geworden sind, bisherigen Darstellungen der in Untersuchung genommenen Aufgabe (der Nationalerziehung) liegt nämlich nach meinem Bedünken darin, daß man die Grundfrage nach dem Charakter, dem Wesen, der Natur der deutschen Nation oder der germanischen Völker überhaupt nicht beantwortete, oft nicht einmal aufwarf. Ohne eine gründliche Beantwortung dieser Frage läßt sich aber das Wesen der Nationalerziehung nicht darstellen. Zuerst und vor allen Dingen muß man wissen, was die Wesenheit der germanischen Natur ausmacht, was sie will und verlangt, wie sie sich in ihrer Reinheit geäußert und gezeigt hat, und erst dann, wenn dieses unzweifelhaft nachgewiesen ist, kann von den Mitteln, dieser Natur Vorschub zu leisten und sie ihrem Wesen gemäß zu behandeln, d. h. von germanischer Erziehung, die Rede sein.

Unsre Aufgabe ist demnach, da ich mir vorgenommen habe, die Lösung derselben zu versuchen, oder wenn sie schon anderwärts gelöset sein sollte, dieselbe nachfolgend mitzutheilen, die: das Grundwesen der Natur der germanischen Völker, und damit auch der deutschen Nation, oder ihr eigentliches Lebensprincip zu erkennen und darzustellen.

Die Lösung einer solchen Aufgabe erfordert ruhige Haltung, Betrachtung und Sprache, entfernt von jeder Art von Emphase und Pathos, in welches die deutschen Erzieher bei solcher Gelegenheit nur zu leicht zu verfallen pflegen. Ich werde daher in der angenommenen gehaltenen Darstellung fortfahren.

---

2. Das Lebensprincip der germanischen Völker.

In der Lebensgeschichte jedes Menschen — in der des einen sichtbarer und deutlicher als in der des andern — prägt sich eine Idee aus, welche den tieferen Grund zu allem dem enthält, was der Mensch in seinem Leben eigentlich gewollt und erstrebt hat. Sie bestimmt das Wesen und zugleich den Werth des Menschen.

Ebenso prägt sich in der Geschichte eines Volks seine Wesenheit und Ureigenthümlichkeit, die Idee aus, die es darzuleben bestimmt ist. Die Geschichte ist die Ausbreitung und Auslebung seiner Natur. Wollen wir diese kennen lernen, so blicken wir in seine Geschichte. Dieselbe enthüllt uns den Grundfactor seines Lebens, sein Lebensprincip. Unter diesem Worte verstehen wir den treibenden, schaffenden Geist in seiner Natur.

Um einen Menschen kennen zu lernen, trachten wir nach der Ergreifung der Idee seines Lebens. In ihr ist zugleich — war anders der einzelne Mensch nationaler Natur — die Idee des Lebens des Volkes, dem er angehört, enthalten.

Aber nur zu leicht mischt sich dem Leben des Einzelnen Fremdartiges bei; unselige Mächte verschlagen ihn aus seiner Richtung und hindern die Erzeugung eines reinen Products. Darum kann selten ein Einzelner als der Repräsentant seines Volkes angesehen werden. Doch existiren solche, und man thut, um das Wesen eines Volkes aufzufassen, wohl, gerade solche Männer (oder auch Frauen) in's Auge zu fassen, welchen, nach dem Urtheil Aller, der Typus der Nationalität ihres Volkes in vorzüglicher Reinheit und Stärke aufgeprägt worden und die als Repräsentanten der Wesenheit ihres Volkes angesehen werden können.

Wollte man sich selbst als einen Solchen ansehen und sich als den Spiegel der ganzen Nation betrachten, so wäre das eine alle Beschreibung überbietende Anmaßung. Aber das darf man einem Jeden zugestehen, daß er dasjenige, was für ächt-national ausgegeben wird, mit dem, was er in sich

als national empfindet, vergleiche, um der Wahrheit jenes um so fester inne zu werden. Von Jedem, der in und unter seiner Nation, möglichst entfernt von fremden Einflüssen, aufgewachsen ist, darf man voraussetzen, daß er, mehr oder weniger, den nationalen Charakter an sich trage. Darum thut man wohl, nach dem Bewußtsein seines eignen Ich zu streben, und ausdrücklich wünsche ich bei dem Nachfolgenden, daß jeder Leser den in ihm selbst befindlichen Prüfstein der Wahrheit dessen, was ich sage und aufstelle, anlege und danach dessen Richtigkeit beurtheile. Jeder ist ein Deutscher; die Auslegung dessen, was das Wesen des Deutschen ausmache, muß daher in dem Innern eines Jeden ein Echo finden. Ich appellire an das innere Gefühl und Bewußtsein des Lesers.

Werfen wir einige Blicke auf die Geschichte des deutschen Volkes! Mehr zu thun, kann hier nicht gefordert werden. Was lehrt die Geschichte über die Natur unsers Volkes? Was legt sie dem Auge entblößt dar in den Epochen seiner Geschichte, in den großen Entwicklungsmomenten seines Daseins, in welchen der Charakter in besondrer Stärke herauszutreten aufgefordert war?

Betrachten wir darum einige der charakteristischen Lebensmomente unsrer Nation — in der alten, mittleren und neuern Zeit, um die geschichtlich offenbarte Lebensidee des deutschen Volkes zu erkennen. Denn die Geschichte eines Volkes ist, wie die eines einzelnen Menschen, sein Charakter.

In den ältesten Zeiten, in welchen die Germanen auf dem Schauplatz der Geschichte auftreten, erscheinen sie als kriegführende, in fremde Länder eindringende, erobernde Völker. Der Krieg, insonders der Eroberungskrieg, ist der Ausdruck des Muthes, des Selbstvertrauens, der Tapferkeit und der Freiheitsliebe eines rohen Volkes. In andrer Weise kann sich das Freiheitsgefühl und der Thatendrang einer ungeschlachten Nation nicht äußern. Unsre Urahnen waren tapfere, freiheitliebende Männer. Sie folgten selbstgewählten Führern, aber sie waren nicht ihre Knechte. Der an der Spitze stand, führte das aus, was sie selbst beschlossen hatten. Ihre

Unterordnung bestand nur für bestimmte Zwecke, und auf kurze Zeit; sie erfreuten sich einer Verfassung, welche die freie Bewegung der Person sicher stellte. Ueber ihre Angelegenheiten beriethen sie gemeinschaftlich; am andern Tage faßten sie den Beschluß. Sie waren freie Männer. So lehrt es die Geschichte in allen geschichtlichen Werken; in allen Schulbüchern ist es zu lesen, jeder Volksschüler weiß das. Sie wohnten in ihren Hütten und auf ihren Höfen isolirt, nicht in Dörfern und Städten vereinigt. Die Unabhängigkeit, das Privatleben, das Eigenthum, die Familie waren ihnen heilig. Der Einzelne war der Herr seines Eigenthums und er vertheidigte es mit männlicher Kraft. Das Princip der Gleichheit und Selbstständigkeit war das herrschende. Ihre Einrichtungen waren auf die Erhaltung der individuellen Selbstständigkeit berechnet.

„Sclaverei hießen ihnen alle jene „Segnungen", die ihnen die Römer antrugen, weil sie dabei etwas Anderes denn Deutsche, weil sie halbe Römer hätten werden müssen. Es verstehe sich von selbst, setzten sie voraus, daß Jeder, ehe er dies werde, lieber sterbe, und daß ein wahrhafter Deutscher nur könne leben wollen, um eben Deutscher zu sein und zu bleiben und die Seinigen zu eben solchen zu bilden." —

Betrachten wir demnächst den, nach meinem Bedünken, charakteristischen Zug des deutschen Mittelalters!

Es ist der Aufschwung der Städte, in ihnen der des Bürgerthums.

So viel mir bekannt, hat, außer Oberitalien, besonders der Lombardei, kein Land der Welt etwas Aehnliches zu berichten. Was sich seit hundert Jahren in Nordamerika begiebt, geschieht, mit jenen verglichen, unter zu verschiedenen Umständen, als daß hier dasselbe behauptet werden könnte.

Unter den schwierigsten Verhältnissen, unter dem Druck der Umstände, im Kampfe mit entgegengesetzten Kräften (man denke an die Macht des Feudalismus, von der Kirche unterstützt und von ihr heilig gesprochen!) entfaltete im deutschen Mittelalter das Bürgerthum seine Kraft. Im Innern der Städte concentrirte sich dieselbe, und sie offenbarte sich sowohl

in der Schöpfung der nützlichsten Arbeiten der mannigfaltigsten Art, als in der Kraft der Vereinigung mit einander zum Schutz gegen mächtige Feinde und zur gewinnreichen Ausdehnung ihrer Gewerbe und ihres Handels. Es braucht nur an die Blüthe von Augsburg, Nürnberg, Strasburg, Cöln und vieler andern erinnert, nur das Wort Hansa ausgesprochen zu werden, um dem Leser die hier vor seinen Augen sich entfaltende Kraft zu offenbaren. Diese schöpferische Kraft ist es, die wir zu betrachten haben, und in der sich in jenen in dieser Beziehung glorreichen Jahrhunderten der deutsche Geist manifestirte. Sie schuf sich ihre Thätigkeit und deren Producte, sie erfand neue Mittel, sie eröffnete sich neue Wege. Hier zeigt sich der deutsche Genius nicht nur in seiner Freiheitsliebe und Selbstständigkeit, sondern in seiner schaffenden, productiven Kraft, in der freien Arbeit. Sie erzeugte Wohlstand, Behaglichkeit des Lebens und Reichthum und befestigte in der Liebe zur freien Thätigkeit und zur freien Selbstbestimmung. Die Städte waren frei, sie regierten sich selbst und schlossen freie Bündnisse mit den Rittern und gegen sie, mit den Fürsten und gegen sie, je nachdem. Das Mittelalter und die Blüthe seiner Städte, ihr freies Gewerbwesen und ihre Künste, offenbaren uns die Kraft der freien Selbstbestimmung und Thätigkeit des deutschen Mannes.

„Die Geschichte Deutschlands, deutscher Macht, deutscher Unternehmungen, Erfindungen, Denkmale, Geistes ist in diesem Zeitraume lediglich die Geschichte dieser Städte.“ (Fichte in seinen „Reden an die deutsche Nation“, S. 202.)

„Die schwäbischen, rheinischen und hansischen Städtebünde waren mächtiger und herrischer als Kaiser und Fürsten, ja oft nahm eine einzige Stadt es siegreich mit mehreren Fürsten auf. In diesen freien Städten erwuchs ein freier und thätiger Sinn des Fleißes, der Gerechtigkeit und der Kunst. Das Beste und Schönste der deutschen Bildung ist in den Städten geboren. Ganz Europa kannte den Glanz und die Pracht der Städte, die Menge und die Streitbarkeit der Männer Germaniens.“ (Arndt, Geist der Zeit I. S. 202.) —

Gehen wir zu der Epoche über, welche die neue Zeit eingeleitet hat, die wichtigste und bedeutendste von allen, die uns das Wesen und den Kern des germanischen Geistes deutlicher enthüllen muß als irgend eine andre Zeit! Wir reden natürlich von keiner andern Begebenheit als von der Reformation!

Mag man über die Principien derselben streiten, wie man wolle, der eine das formale, der andre das materiale für das wichtigere erklären: das wird Keiner in Abrede stellen, daß in ihr der nach religiöser Freiheit strebende Geist des deutschen Volkes zu Tage trat, daß er sich von der Autorität des Papstes und des Klerus zu befreien suchte, gegen Tradition und menschliche Satzungen protestirte, sich die Freiheit, selbst in der Schrift zu forschen, eroberte, und damit das Recht selbsteignen Verständnisses in religiösen Dingen in's Leben trat. Durch die Reformation, diese kühnste und größte That des germanischen Geistes, offenbarte er sich als der Geist der Freiheit in den wichtigsten und tiefsten Angelegenheiten, in den religiösen. Die Befreiung in allem Uebrigen, was den Menschen angeht, ist dagegen Stückwerk, leicht zu vollbringen. Sich auf dem Gebiete der Religion, der Gewohnheit und des Herkommens, des Glaubens der Väter und der allgemeinen Sitte — befreien, ist von Allem, was Menschen obliegen kann, das Schwerste. Man geräth in Zwiespalt und Kampf, nicht bloß mit der Welt, sondern mit sich selbst. Sich religiös befreien, heißt: sich im tiefsten, festesten Grunde der Seele frei machen. Die Achtung vor den Vorfahren räth davon ab, die Pietät gegen die Eltern und Erzieher hält davon zurück, die sinnliche Natur schreckt davor zurück, die Furcht vor Verlust und Strafe kommt hinzu, die Obrigkeit droht mit dem Kerker, der Priester mit dem Bannstrahl und mit ewigen Höllenstrafen, der Zorn und Fluch Gottes wird in Aussicht gestellt und nach Möglichkeit herbeibeschworen: wer trotzdem die Religion der Väter verläßt, sich lossagt von der Kirche und ihren Heiligen, und seiner eignen Ueberzeugung treu bleibt, in dem muß die Liebe zur religiösen Freiheit und Befreiung eine außerordentliche Stärke gewonnen haben.

So ist es; die Kirchenreformation ist das Product der Liebe des germanisches Geistes zur religiösen und mit ihr, als tiefstem Grunde der Befreiung überhaupt, zu jeder andern Art von Freiheit. Wer sich religiös frei macht, legt dadurch den Grund zur Freiheit überhaupt.

Die Reformation ist das wichtigste Erzeugniß, das eigentliche Denkmal und zugleich die Offenbarung des deutschen Geistes. „Wo gab es je eine deutschere und zugleich klassischere Zeit als eben die Reformation?" (G e r v i n u s, Geschichte der deutschen Poesie, 4. Aufl. I. S. 87.) Sie drückt sein Wesen auf die eigenthümlichste und deutlichste Weise aus. Um über ihn klar zu werden, braucht man sich nur das Princip der Reformation klar zu machen.

Dieses Princip ist kein anderes, als das der Unabhängigkeit in religiösen Angelegenheiten, die Eröffnung des Zuganges zu Gott, die Erstreitung des Rechtes, sich dessen Wesen nach dem Standpunkte, den man einnimmt, vorzustellen, ist die Autonomie, die freie Selbstbestimmung des menschlichen Geistes in den tiefsten innerlichsten Angelegenheiten; ist, in Verbindung mit den oben genannten, aus der Geschichte auf's Deutlichste hervortretenden Zügen des deutschen Charakters, um es mit einem Worte zu sagen: die Liebe zur persönlichen Selbstständigkeit und Freiheit, ist **das Princip der individuellen Freiheit, das Princip der freien Selbstbestimmung.**

Die innere Triebkraft des deutschen Lebens, der Thätigkeit und des Bestrebens der deutschen Nation, das eigentliche **Lebensprincip** der germanischen Völkerschaften ist dieses **Princip der individuellen Freiheit,** hervortretend in dem Triebe nach Selbstständigkeit, in dem Drange nach Selbstthätigkeit, in dem Grundsatze der freien Selbstbestimmung.

Blicke Jeder noch weiter in die Geschichte, schaue Jeder auch in sich selbst hinein, ob es sich also verhalte!

3. Was damit gesetzt ist.

Die Kürze der gegebenen Nachweisung findet darin ihre Rechtfertigung, daß sie an bekannte Resultate der Geschichte erinnert, und zugleich darin, daß dieselbe im Nachfolgenden weiter explicirt wird. Hier ist kurz anzugeben, was in dem Princip der freien Selbstbestimmung, der persönlichen oder individuellen Freiheit, enthalten ist.

Zuerst setzt es das Verhältniß des Menschen zu sich selbst fest, indem es das Ich in seinem Vorstellen und Wollen als ein selbstständiges, nur von sich abhängiges Wesen darstellt, das um sein selbst willen da ist und dessen Persönlichkeit durch keine andere Persönlichkeit beeinträchtigt werden darf. Das Princip enthält die Erklärung der Selbstständigkeit und Würde des Menschen, erhebt ihn über das Gebiet der Sachen, die einen bestimmbaren Preis oder Werth haben, verleiht ihm die Würde einer Person, die an und für sich der Würde jeder andern Persönlichkeit gleich ist. Das Princip enthält den Grundsatz der persönlichen Gleichheit, die Anerkennung derselben und ihre selbstständige Bedeutung. Wer sie auffaßt, kann sich zwar zu einem Mittel für gewisse Zwecke hergeben, er darf aber nie von Andern als ein bloßes Mittel oder Werkzeug, oder als eine Sache, sondern muß als eine Person angesehen und behandelt werden. Wo letzteres der Fall wäre, da fände eine Verachtung der Menschenwürde statt, würde ein Attentat gegen das Wesen der Menschennatur begangen. Die Geschichte zeigt, daß die Cultur des Geschlechts mit der Achtung der freien Persönlichkeit des Menschen steigt, und daß man an dem Grade dieser Achtung die Cultur messen kann. Der Mensch von wahrer Cultur achtet den Nebenmenschen wie sich selbst; wie er eine Scheu vor Selbstentwerthung und Selbstwegwerfung hat, so ist ihm jeder Gedanke an Eingriff in die freie Persönlichkeit des Andern fern; sie, wie seine eigene, hat für ihn einen unendlichen Werth. J e d e r ist Selbstzweck.

Das Zweite, was jenes Princip enthält, ist die Unabhängigkeit von jeder Art der A u t o r i t ä t.

Das Princip der Autorität decretirt die Abhängigkeit des Menschen von fremder Einsicht und fremdem Willen, es vernichtet die freie Selbstbestimmung, die persönliche Freiheit. Wer einer Autorität folgen muß, ist der Knecht derselben; wer sich aus freien Stücken ihr unterwirft, macht sich selbst zu ihrem Knecht, verzichtet auf Mündigkeit, Selbstständigkeit und Selbstbestimmung und verletzt die Würde seiner Person. Das Princip der persönlichen Freiheit verlangt das Gegentheil. Ihm zufolge darf ich nicht bloß Alles prüfen und untersuchen, sondern ich soll es, so weit mein Vermögen dazu hinreicht, und es legt mir die Pflicht auf, nicht einer fremden, sondern der eignen Ueberzeugung zu folgen.

Die individuelle Freiheit macht sich besonders auf drei Gebieten geltend, auf dem religiösen, auf dem bürgerlichen und auf dem politischen.

Die Autorität, das Glauben auf Autorität, die Annahme religiöser Vorstellungen aus dem Grunde, weil ein Anderer sie besitzt und vorträgt, ist das directe Gegentheil der persönlichen Freiheit in Sachen der Religion und des Glaubens. Jeder darf sich Gott nach dem Maße seiner Kraft und Einsicht vorstellen und in unmittelbare Beziehung zu ihm treten. Keiner hat das Recht, dem Andern darüber Vorschriften zu machen, jede Verpflichtung dazu verletzt das persönliche Recht des Menschen und ist an und für sich ungültig. Der lautere, nur der Wahrheit nachgehende Mensch wird sich hüten, seine Ueberzeugung, die, wie er weiß, in ihm als lebendigem, werdendem Wesen in steter Entwicklung d. h. Bewegung und Veränderung begriffen ist, zu binden. Die von irgend einer angemaßten Autorität uns aufgedrungene Verpflichtung auf Glaubensbekenntnisse enthält ein Attentat auf die persönliche Freiheit.

In bürgerlicher Beziehung verlangt sie die Gleichberechtigung mit jedem andern Mitgliede der bürgerlichen Gesellschaft. Sie verwirft alle Bevorrechtigung des einen Standes vor dem andern; sie verlangt Gleichheit vor dem Gesetz und Recht. Wo die persönliche Freiheit geachtet wird, kann Jeder nach seiner Fähigkeit und seinen Mitteln den

Stand und den Beruf, dem er sich widmen will, frei wählen; Jeder hat Anspruch auf jedes Amt, zu dem er sich die Befähigung erworben hat, von keinem bürgerlichen Rechte sieht er sich ausgeschlossen, und jede Art von Thätigkeit, welche die Rechte keines Andern kränkt, ist ihm gestattet. Das Princip der persönlichen Freiheit statuirt in bürgerlicher Beziehung die freie Thätigkeit, die freie Arbeit, sowohl in practischem Handeln wie in wissenschaftlicher Arbeit, enthält also den Grundsatz der Gewerbefreiheit, des Freihandels, der freien Verfügung über das Eigenthum, der Redefreiheit durch die Zunge und die Druckerpresse, der Associationsfreiheit und der freien Wissenschaft. Wo es gilt, kann jeder Bürger nach freiem Entschlusse arbeiten, erzeugen, erfinden, umändern, fabriciren, austauschen, kaufen und verkaufen, erörtern, denken, sprechen, kurz Alles thun, was jedem Andern gestattet ist und wodurch kein Recht eines Andern verletzt wird. Wie Keiner das Recht hat, einem Andern vorzuschreiben, was er glauben soll, so hat auch Keiner das Recht, einen Andern von irgend einer Thätigkeit abzuhalten. Dieses sind die Rechte des Menschen als Bürgers gemäß dem Princip der persönlichen Freiheit.

In politischer oder staatlicher Beziehung verlangt dieses Princip, daß die Staatsverfassung den Bürger und Menschen in seinen bürgerlichen und persönlichen Rechten schütze. Der Staat ist die Form der Gesellschaft, die an Zweckmäßigkeit und Werth in dem Maße hoch steht, als sie den Bedürfnissen, der Thätigkeit, der Civilisation und der Cultur der Gesellschaft entspricht. Wie der Einzelne persönlich frei im Verhältniß zu andern Individuen ist, so ist es der Staat im Verhältniß zu andern Staaten, jeder steht neben, nicht unter dem andern, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gelten auch hier, und jede Staatsgesellschaft hat das Recht, die Gesellschaftsform, die sie für die geeignete erachtet, frei zu bestimmen, von keinem andern Staate darf sie daran gehindert werden, jeder hat den andern in seiner Selbstbestimmung und Unabhängigkeit zu respectiren.

Das Princip der persönlichen Freiheit schließt jede Art der Bevorrechtigung, wie in religiöser und bürgerlicher, so in politischer Beziehung aus. Nicht die Geburt oder das Vermögen ist das maßgebende Moment, sondern die Persönlichkeit, die angeborne menschliche Persönlichkeit und ihre zu freier Thätigkeit berechtigte, mit jeder andern Persönlichkeit auf gleicher Linie stehende Würde.

Die persönliche oder individuelle Freiheit geht über Alles, regelt Alles, bestimmt Alles. Durch Nichts darf sie verletzt, eingeschränkt, geschmälert, beeinträchtigt werden. Oder, wo es geschieht, wo das gesellschaftliche Individuum auf dieses oder jenes Recht, was es auf einer wüsten Insel ausüben könnte, verzichtet, geschieht es zum Vortheil Aller, in Gleichberechtigung mit Allen.

In der persönlichen Freiheit besitzt der Mensch sich selbst, er kann frei über sich und über das, was ihm gehört, verfügen. In nationaler Beziehung überwiegt daher das Princip der Freiheit das Princip der Einheit. Erst kommt jenes, dann dieses an die Reihe. Müßte entweder auf die persönliche Freiheit zu Gunsten der nationalen Einheit, oder auf die nationale Einheit zum Vortheil der individuellen Freiheit verzichtet werden, so bliebe keine Wahl: die nationale Einheit müßte geopfert werden; die persönliche Freiheit bezeichnet das Wesen des Menschen, die freie Selbstbestimmung erhebt ihn über die Thiere, die durch Naturnothwendigkeit bestimmt werden, auf sie darf daher unter keinen Umständen verzichtet werden. Die individuelle Freiheit ist Nummer Eins, die nationale Einheit ist erst das Zweite; sie ist ein Mittel zum Schutze jener, die Selbstzweck ist.

---

4. Die Bestätigung des Princips.

Die vorhergehende Begriffserörterung war zum Verständniß nothwendig. Ehe wir weiter gehen, wollen wir uns nach Momenten umsehen, welche die Richtigkeit des Princips bestätigen. Durch sie wird Derjenige, der etwa noch daran

zweifeln sollte, daß das Princip der persönlichen Freiheit in der That das Lebensprincip der germanischen Völkerschaften ist, von diesem Zweifel befreit werden.

Wie das Princip aus den großen allgemeinen Zügen der Geschichte des deutschen Volkes herausleuchtet, so ist es auch in einzelnen Erscheinungen der Fall.

Wer sich persönlich und individuell frei fühlt und frei sein will, legt in jeder Beziehung Werth auf diese Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstständigkeit.

Er strebt nach freiem Eigenthum, er befreit dieses Eigenthum von fremdem Einfluß, er baut sich sein eignes Haus, und zwar im Freien, durch Nachbarhäuser nicht genirt. Der alte Sachse (der Stamm der Sachsen ist ein Kernstamm der deutschen Nation) wohnte, wie jetzt noch vielfach der Westphale, auf seinem Gehöfte, von andern Gehöften abgesondert — zur Sicherung der freien Bewegung und persönlichen Selbstständigkeit.

Der individuell sich frei fühlende Mensch wählt Sitten und Gebräuche, Kleidung und Einrichtung der Wohnung nach seinem Geschmacke — in unserm Vaterlande hat nicht nur jeder Stamm, sondern fast jedes Dorf seine eignen Sitten und Gebräuche, die Mannigfaltigkeit ist darin unendlich. Die freie Bewegung verschmäht die Uniformität und Conformität, sie liebt die Mannigfaltigkeit und Besonderheit.

Der freie Mensch entwickelt seine Individualität, sie entwickelt sich in der Freiheit, nur in der Freiheit, nicht unter dem Zwange. Sie offenbart sich in Allem, namentlich auch in der Sprache. Jeder individuelle Mensch hat seine Sprache und man erkennt ihn, nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich, an seiner Sprache. „Sprich, damit ich dich sehe!“ Wie man jedes Individuum an seiner Sprache, so erkennt man in unserm Vaterlande jeden Stamm, jede Landschaft, jedes Dorf an der Sprache, die darin gesprochen wird; jeder Gau hat seinen Dialekt, jedes Dorf seine mundartischen Verschiedenheiten, überall spricht man deutsch, aber immer anders und

anders — dies ist individuelle Entwicklung, ist das Produkt des Princips der Individualität und Individualisirung.

Die Verschmelzung der Individuen zur nationalen Einheit, zur Einheit in staatlicher und politischer Beziehung, ist eine Sache von der höchsten Wichtigkeit. Von ihr hängt die Unabhängigkeit von äußeren Einflüssen, die Stärke und Kraft der ganzen Nation, der Grad der Achtung und des Einflusses im Auslande, die Stärke des Schutzes der innern Freiheit ab. Diesem Streben nach Einheit aller Derjenigen, welche dieselbe Sprache reden, widersteht auf gewisser Entwicklungsstufe die Individualität, die den Trieb in sich verspürt, für sich zu sein. Wo diese sehr stark auftritt, da wird jene weniger leicht gelingen, und wo sie nicht gelingt, da darf man eine der Ursachen in der Macht des individualisirenden Triebes vermuthen. So verhält es sich in unserm, in dieser Beziehung nicht sehr glücklichen Vaterlande. In keiner geschichtlichen Zeit ist es dauernd zu einer starken Einheit gelangt. Die einzelnen Stämme haben sich geweigert, in innige Verbindung mit den übrigen einzutreten. Sie haben auf ihre Besonderheit großen Werth gelegt, nicht selten hat die Antipathie so vorgeherrscht, daß blutige Händel und Bürgerkriege entstanden sind. Dazu haben freilich mancherlei Ursachen mitgewirkt, das Ausland hat in der verderblichsten Weise auf Deutschland eingewirkt und seine Zerrissenheit dauernd zu machen gesucht; aber daraus allein erklärt sich die Entbehrung der nationalen Einheit nicht, der Trieb nach Individualität und Besonderheit hat als Factor, als mächtiger Factor mitgewirkt; nicht die nach Einheit und Concentrirung strebende Centripetalkraft, sondern die Centrifugalkraft hat in unserm Vaterlande vorgeherrscht. Das Princip der Individualisirung waltet vor; es erklärt (in Verbindung mit andern Ursachen) die traurige Zerstückelung Deutschlands, den Mangel der Verschmelzung der Stämme, ohne ihre Individualität, die unter allen Umständen zu respectiren und zu schätzen ist, zu vernichten, die theilweise bis zum heutigen Tage fortdauernde Abneigung zu inniger Vereinigung und zur Besiegung gefühlsartig wirkender und darum so schwer

zerstörbarer Antipathie. Das daraus entstandene nationale Unglück einzelnen Personen und Regentenhäusern, so mächtig diese auch gewesen sind und wie verderblich sie in dieser Beziehung gewirkt haben, zuschieben zu wollen, wäre Ungerechtigkeit; der Trieb nach Individualität und Besonderheit muß mit in Rechnung gezogen werden. —

Dieser Geist der persönlichen Freiheit und Selbstständigkeit offenbart sich auch auf das Deutlichste durch die Mannigfaltigkeit der Meinungen, Ansichten, Ueberzeugungen der Deutschen auf allen Gebieten. Nirgends in der Welt (Nordamerika ausgenommen, welches, wie kein andres, in gleichem Grade die Entwicklung der Persönlichkeit begünstigt) ist die Verschiedenheit der Ansichten so groß als in unserm lieben Vaterlande. Nirgends ist es schwerer als bei uns, in irgend einer Beziehung die Menschen zu einer Ueberzeugung zu veranlassen. „Jeder steht auf sich selbst ganz allein.“ Nirgends in der Welt ist es daher auch schwerer, einheitliche Parteien zu bilden, als bei uns. Es widerstrebt das dem deutschen Charakter. Jeder ist eine Partei für sich, Jeder bildet sich sein Urtheil, Jeder hält darauf. Nirgends ist daher auch die Kritik mehr zu Hause als bei uns. Keiner kann es dem Andern ganz recht machen. Ueber die Vorzüge oder Nachtheile dieses Umstandes ist hier nicht zu urtheilen, nur das Factum zu constatiren. Es ist unleugbar vorhanden; es äußert sich überall, auch darin, daß Jeder zu einer Gesellschaft, zu einer Partei ꝛc. hinzutritt mit dem lautausgesprochenen oder stillen und zugestandenen Vorbehalt der Freiheit der eignen Ueberzeugung. Nirgends in der Welt achtet man auch mehr diese Freiheit als bei uns, und wenn man in Wahrheit erkennt, daß Einer irgend eine Handlung aus Ueberzeugung begangen hat, so spricht man ihn von innerer Verschuldung frei.

In der glänzendsten Weise zeigt sich die aus der freien Individualität entspringende Mannigfaltigkeit in der deutschen Literatur. Suche man eine Literatur auf, welche in Betreff dieser Eigenschaft die unsrige übertrifft, es giebt keine. Jede Art und Form der Darstellung wird in ihr gefunden, keiner

Stylart mangelt es an Repräsentanten. Jeder schreibt seinen eignen Styl. Keine Nation der Welt kann in dieser Beziehung mit der deutschen verglichen werden, weder in den alten, noch in den neuern Zeiten. Die deutsche Literatur ist der Ausdruck der unendlichen Mannigfaltigkeit und Individualität des deutschen Geistes.

Noch ist eines deutlichst redenden Beweises der Kraft des individuellen Lebens dieses Geistes aus der allerneuesten Zeit zu gedenken. Anderer Zeugnisse bedürfen wir nicht zur Bestätigung der Richtigkeit des aufgestellten Princips. Diesen Beweis liefert uns die Entstehung der „freien Gemeinden." Denke man darüber, wie man wolle, das verriethe doch nicht bloß die höchste Ungerechtigkeit, sondern auch die stärkste Bornirtheit, wollte man diese Erscheinung, von der sich Hunderttausende von Menschen und Hunderte von Gemeinden ergriffen gefühlt haben, aus zufälligen Ursachen erklären. Nein, ein dazu hintreibender Factor muß dazu bereit gelegen, in dem deutschen Volke mächtig geworden sein, anders ist die Thatsache nicht zu begreifen. Dieser mächtige Factor ist kein andrer gewesen als der Trieb nach persönlicher, individueller Freiheit, zunächst auf religiösem, demnächst auch auf andern Gebieten. Die Macht der Individualität, die Sehnsucht nach Selbstständigkeit und freier Selbstbestimmung, die Begierde, keiner fremden, sondern eigner Ueberzeugung zu folgen, hat die merkwürdige Erscheinung hervorgerufen, sie ist eine Geburt der Gewalt des deutschen Geistes, des Princips der individuellen Freiheit.

Sein Dasein, seine Gewalt, seine Kraft, seine Fortexistenz glaube ich damit nachgewiesen zu haben, es dem Leser überlassend, seinen Einfluß noch auf andern Gebieten aufzusuchen und anzuerkennen. Es ist das Grundprincip des germanischen Lebens.

Eins aber wollen wir noch thun, indem wir einen Blick auf benachbarte Völker werfen. Unterschiede und Gegensätze erhellen einander; durch Zusammenstellung der Gegensätze wird

man über das Wesen eines jeden klar. Thun wir einen Blick auf England und Frankreich!

Das Volk Englands (nicht Irlands, welches von den Celten bewohnt wird, die eine andre Raçe bilden) ist wesentlich germanischen, angelsächsisch-germanischen Ursprungs. An ihm kann man das Wesen der germanischen Volksstämme, eben so wie an dem Volke in Nordamerika, das seinen Charakter von eingewanderten Engländern empfangen hat, am deutlichsten kennen lernen. Was ist, fragen wir daher, das Hervorstechende in dem Leben des Engländers, in seinem Charakter, seinen Sitten, seinen Zuständen, seiner Verfassung? Antwort: die persönliche, die individuelle Freiheit. Diese hat er sich in äußerlichen Dingen erobert, weil sie als Princip in seinem Blute wirkt; sie ist die ihn treibende Macht und — sein höchstes Gut. Er wohnt allein in seinem Hause, er nennt es seine Burg, sein Kastell — er ist frei in der Wahl seines Berufs und in dem Betrieb seines Geschäfts — (mit Recht staunt die Welt die Wunder dieser freien Kraft an) — er genießt die Freiheit der Person und des Eigenthums — bei ihm zu Hause findet man Sprech- und Schreibfreiheit, freies Associationsrecht — er wählt sich seinen Glauben nach seiner Erkenntniß und Einsicht, er stiftet Secten nach Belieben, seine bürgerliche Freiheit ist von keinem Bekenntniß abhängig (die letzten Spuren dieser Abhängigkeit sind am Verschwinden) — er verfügt nicht nur über sich selbst, sondern er nimmt Theil an der Verwaltung der Gemeinde, an der Gesetzgebung und Verfassung des Staats — dort in England gewahrt man die Existenz und die Stärke des Lebensprincips der Germanen, des Princips der persönlichen Freiheit. Nirgends in der Welt hat es sich so rein, wenn auch unter den schwersten Kämpfen, entwickelt als da und in Nordamerika durch die von demselben Princip erregten ausgewanderten Puritaner; nirgends kann man es daher auch so deutlich und in seiner Kraft erkennen, als dort. Zwar entdeckt man daselbst noch Spuren der alten Geschichte; aber die Lebenskraft des von dem Germanismus bewegten Volkes über-

windet eine Schwierigkeit, ein Hinderniß nach dem andern, und alljährlich macht das treibende Princip Fortschritte. Der Engländer fühlt sich frei und ist frei. Wenn er sich der Macht der Gewohnheit und der Sitte unterwirft, so ist das sein freier Entschluß; die Gesetze beengen seine persönliche Freiheit nicht. Dieses Bewußtsein und Lebensgefühl hebt ihm die Brust, er ist stolz darauf und mit Recht. Er fühlt sich als Person und macht sie überall geltend. Er ist der Repräsentant des Princips persönlicher Freiheit. —

Ganz anders der Franzose; er ist das Gegenstück des Engländers, zwischen beiden herrscht dadurch eine natürliche Antipathie, die nur durch den Fortschritt der Civilisation gemildert wird, der Engländer ist ein Germane, das französische Volk ist romanischen Ursprungs und sein Charakter ist der der romanischen Völker.

Das Wesen desselben besteht in der Abhängigkeit von dem Staate. Der Romane und folglich der Franzose ist Alles im Staate, er ist Nichts ohne den Staat — eine Folge geschichtlich mächtiger Verhältnisse.

Zwar strebt der Romane, weil er Mensch ist — in der persönlichen Freiheit besteht, wie wir gesehen haben, die Wesenheit des Menschseins — auch nach dem Besitz der individuellen Freiheit, aber er hat ihn nicht erreicht. Während der verflossenen sechszig Jahre der französischen Revolution ist Frankreich höchstens ein paar Jahre sein eigner Herr gewesen; vorher und nachher ist es von dem Absolutismus und Despotismus seiner Herrscher, sowohl zu Zeiten der Republik als zu denen des Kaiser- und König- und nun wieder des Kaiserthums, geknechtet worden. Die Regierungsgewalt liegt nach wie vor in der Spitze, von wo aus bis in die Details der kleinsten Dorfwirthschaft hinein regiert und verfügt wird. Frankreich und England sind höchste Gegensätze, weil dort das romanische (Staats-), hier das germanische Princip dominirt.

Dort Centralisation, hier Decentralisation;

dort Regierungsmechanismus, Bureaukratismus, } hier Selbstregierung;
dort Absolutismus, hier Organismus;
dort Octroyirung der Gesetze, hier Volkswille;
dort Uniformität, Conformität, } hier Mannigfaltigkeit der Weisen;
dort Gleichmacherei, hier Verschiedenheit;
dort Verwischung provinzieller Verschiedenheiten, hier Stammunterschiede;
dort Katholicismus, hier Protestantismus;
dort Autorität, hier Freiheit;
dort äußerliches Formenwesen, hier Innerlichkeit;
dort Staatsmenschen, hier freie Bürger;
dort Alles von Oben nach Unten, hier von Unten nach Oben;
dort Uebergang von einem Extrem zum andern, hier ruhige, gesetzliche Entwicklung;
dort Despotismus, hier Evolution.

Das Verzeichniß dieser Gegensätze könnte noch lange fortgesetzt werden. Sie sind Folgen der verschiedenen, die beiden Völker beherrschenden Lebensprincipien. Der Franzose ist Staatsmensch durch und durch, er geht im Staate auf, er erwartet Alles von der Staatsform und Staatsgewalt, daher ist er so begierig, dieselbe zu ändern, wenn sie nicht nach seinem Geschmacke ist; aber trotz all dieser Veränderungen kommt er aus dem Absolutismus nicht heraus, gelangt er nicht zu freien Gemeindeverfassungen und Selbstregierung im Kleinen, dieser Basis aller bürgerlichen und staatlichen Freiheit.

Von dem Einfluß beider Principien auf das häusliche und sittliche Verhältniß haben wir nicht geredet, es ließe sich leicht eine lange Litanei von Gegensätzen aufstellen, z. B.

dort Unhäuslichkeit, hier stilles Familienleben;
dort bürgerliche Ehen, hier Heiligkeit der Ehe;
dort Leichtsinn, hier Ernst;
dort Frivolität, hier Gewissenhaftigkeit;
dort Schwatzsucht, hier Bedächtigkeit und Schweigsamkeit;

dort Oberflächlichkeit, hier Tiefe;
dort Modesucht, hier Herrschaft der Sitte;
dort Veränderlichkeit, hier ruhige Beharrlichkeit;
u. s. w. u. s. w.

Hier ist von keiner „Franzosenfresserei", nicht von Franzosenhaß, nicht von Teutomanie, sondern nur von natürlichen und durch die Verschiedenheit der Geschichte beider Völker befestigten Unterschieden die Rede. Mögen dieselben auch im Leben nicht überall so grell hervortreten, als sie hier auf dem Papiere erscheinen, das wird doch Jeder zugeben, daß es schier die Unbegreiflichkeit übersteigt, daß das französische Volk einen mächtigen Einfluß auf Deutschland hat gewinnen können, wie es möglich gewesen, daß französische Sitten von den Deutschen angenommen werden mochten, daß der französische Einfluß in unserm Vaterlande Jahrhunderte lang dominirte, daß unsere Vaterlandsgenossen von Frankreich das Heil erwarteten, daß sie sich zu Affen der Franzosen erniedrigten — die Deutschen, ein germanisches Volk, mit den Engländern aus einer gemeinsamen Wurzel entsprossen und gleich ihnen von derselben Art und Natur. Unerhörtes muß geschehen sein, um es nur zu begreifen, daß dieses unsägliche Unheil über unser Vaterland kommen und uns nach Möglichkeit um unsre Natur betrügen konnte. Die Geschichte klärt dieses Räthsel auf; sie ist, besonders seit Ludwig XIV. unseliger Art gewesen. Von seiner Zeit datirt sich besonders die Einschleppung französischen Geistes nach Deutschland an die Höfe der deutschen Fürsten, von wo aus die deutsche Aristokratie von französischem Gifte angefressen worden ist, dessen Folgen wir leider mit der letzten Besiegung der Franzosen keineswegs auszurotten vermögend gewesen sind. Das deutsche, germanische Wesen hat man daher auch weit weniger in den höheren Ständen, als in dem deutschen Mittelstande zu suchen, wo die deutsche Natur noch eher in ihrer Reinheit angetroffen wird. Aber noch einmal werde es gesagt — die Geschichte liefert die Beweise — daß das größte Unheil Deutschlands stets von Frankreich, überhaupt von den Romanen und ihrem,

dem Deutschen fremden Wesen ausgegangen ist. Wollen wir uns naturgemäß entwickeln, so haben wir weit eher an England als an Frankreich ein Vorbild. Dort herrscht das uns verwandte, unsrer Natur zusagende Princip der Entwicklung von Innen nach Außen und von Unten nach Oben, hier das unsrer Eigenthümlichkeit widerstrebende und sie niederdrückende oder verzerrende Princip der Uniformirung und des Mechanismus überhaupt.

Nach dem Bisherigen können wir nun wohl die durch das germanische Princip der individuellen Freiheit erzeugten Erscheinungen und Thatsachen zusammenstellen und in einzelnen Sätzen formuliren.

Auf dem religiösen Gebiete ist die Religionsfreiheit der reine Ausdruck dieses Princips.

Auf dem bürgerlichen Gebiete ist es die Gewerbe- und Handels-, die Denk-, Sprech- und Associationsfreiheit.

Auf dem politischen die Selbstregierung und die Theilnahme des Volks an der Gesetzgebung und Entwicklung der Staatsformen.

Wir können auch sagen:

diese verschiedenen Momente bilden den Inbegriff des Germanismus; seine Wirksamkeit zeigt sich auf dem religiösen Gebiete durch den Protestantismus, auf dem bürgerlichen durch die freie Arbeit, auf dem politischen durch die Gleichberechtigung. Da man das durchgeführte System der Gleichberechtigung die Demokratie genannt hat, so kann man auch sagen:

der Protestantismus ist das religiös-demokratische Princip; die Arbeitsfreiheit (im umfassenden Sinne des Wortes) das bürgerlich-demokratische; die dem Princip der freien Entwicklung entsprechende Staatsform das politisch-demokratische Princip. Sämmtliche Momente oder Systeme sind Folgen des Princips der freien menschlichen Entwicklung, des Princips der Evolution.

Ihm steht entgegen das Princip und System des Despotismus, der Willkür des Einzelnen, der Dressur, der Gleichmacherei, der Büreaukratie, der Vielregiererei, der Omnipotenz (Allmacht) des Staats, des Systems der Involution oder Emanation.

Wenn ich sagte — diese einzelne Bemerkung gehört noch hieher —, daß der Protestantismus, die Unabhängigkeit von Autoritäten in Glaubenssachen, das Recht der freien Untersuchung und Prüfung religiöser Wahrheiten und Meinungen, ein Ausfluß germanischer, also deutscher Gesinnung sei und in Uebereinstimmung mit deutscher Nationalität stehe, so soll damit zwar nicht gesagt sein, daß der Katholik, selbst der streng-römisch gesinnte, nicht auch zugleich gut deutsch gesinnt sein könne; aber das liegt doch auf freier Hand, daß ein solcher Mann, der in der wichtigsten, das Innerste bestimmenden Angelegenheit den Centralpunkt, nach welchem er gravitirt, außerhalb des Vaterlandes, in Rom, hat, unmöglich mit dem Herzen der deutschen Nationalität, den Bedürfnissen und Wünschen Deutschlands in demselben Grade anhangen könne, wie Einer, der in jeder Beziehung in dem deutschen Boden wurzelt. Es kommt hinzu, daß der Ultramontanismus die Ausdehnung des protestantischen Geistes über ganz Deutschland verhindert und ihn aus den Provinzen, in welche er bereits siegreich eingedrungen war, wieder verdrängt hat, so daß seit der Zeit unser Vaterland in zwei Hälften, eine protestantische und eine katholische, zerfällt und das unermeßliche Unglück über es verhängt hat, der Einheit zu entbehren. Durch die Einheit in protestantischen Gesinnungen wäre die nationale Einheit kein Traum geblieben, sondern Wahrheit, beglückende Realität geworden, und all das Unheil, von welchem die deutsche Nation durch den dreißigjährigen Krieg, die nachfolgenden Bürgerkriege und die Zerrissenheit heimgesucht worden ist, wäre ihr erspart worden. Total und unbedingt kann nur der Protestant an Deutschland, an deutscher Einheit und Kraft hängen; der Römling steht jeder Zeit mit einem Fuße außerhalb des Vaterlandes, und es kann jeden Augenblick dahin kommen,

daß er sich versucht fühle, sich gegen die Interessen des Vaterlandes zu erklären. Das Hineinragen eines auf der Autorität ruhenden, dem Geiste der deutschen Nationalität heterogenen Glaubenssystems schwächt die nationale Gesinnung derjenigen, die ihm anhangen, schwächt das ganze Vaterland. Die Zukunft des Vaterlandes, die nationale Einheit desselben, ruht daher auf der Ausbreitung des protestantischen Geistes. Keine Art von Freiheit nämlich kann ohne die andern Arten bestehen, jede setzt die andere voraus, die religiöse — die politische und die bürgerliche, die bürgerliche — die religiöse und die politische, die politische — die bürgerliche und die religiöse.

Ist die Religion nicht frei; kann der einzelne Mensch die Religion nicht frei wählen; wird er in religiöser Beziehung von einer Gewalt bedrückt: so steht dieser Gewalt entweder selbst das souveräne Recht zu, den Bürger zu bedrücken, und sie ist dann politisch-religiös, oder sie bedarf von Seiten der politischen Gewalt der Unterstützung; in jedem dieser Fälle mangelt es mit der religiösen Freiheit an der politischen. Und ebenso erzeugt die religiöse Unfreiheit von selbst die bürgerliche. Wer sich in inneren Angelegenheiten nicht frei bestimmen kann, vermag es noch weniger in äußerlichen. Die freie Arbeit und die energische Thätigkeit gedeihen nur in religiös-freien Zuständen.

Dasselbe begreift sich leicht vom zweiten Satze. Die bürgerliche Freiheit setzt die religiöse und die politische voraus. Das Erste deuteten wir eben schon an. Das Zweite folgt daraus, daß die Beschränkung der bürgerlichen oder socialen Freiheit nothwendig entweder die Bevorrechtung einer Klasse der Staatsbürger oder die Usurpation des Staats an Thätigkeiten, die dem einzelnen Bürger überlassen werden sollten, erheischt; in jedem dieser Fälle existirt keine politische Freiheit.

Das Dritte ist noch leichter zu begreifen.

Die politische Unfreiheit kann weder die religiöse noch die bürgerliche dulden. Denn der religiös- d. h. im tiefsten Grunde freie Mensch trägt seine Freiheit auf alle andern

Gebiete über, die Hauptsache bleibt daher überall die religiöse Freiheit und, wenn es sein muß, die religiöse Befreiung.

Es existirt demnach keine Art von Freiheit für sich. Eine Beschränkung der Freiheit in irgend einer Beziehung zieht mit Nothwendigkeit die Beschränkung jeder Art von Freiheit herbei. Es existirt entweder die ganze Freiheit, oder gar keine.

Also verhält es sich nicht nur mit dem Menschen als Bürger, sondern auch mit dem Menschen für sich. Wer sich in einer Beziehung einengen, durch Autoritäten bestimmen läßt, ist in keiner Beziehung frei. Man ist entweder ganz frei, oder unfrei. Von dem in einer Beziehung Unfreien steht zu erwarten, daß er auch in jeder andern zur Abhängigkeit bewogen, in der Unmündigkeit erhalten werden könne. Die Empfindungen, Gefühle, Meinungen, Ansichten, Ueberzeugungen, Gedanken stehen nicht isolirt für sich da, sondern sie beziehen sich auf einander, wirken auf einander ein, trüben oder verklären einander. Der Geist ist dem Wasser zu vergleichen; die kleinste Beimischung fremder Stoffe verunreinigt das Wasser; reines Wasser ist nur das ganz reine.

Daraus folgt noch, daß derjenige, welcher die Entwicklung der Freiheit in einer Beziehung fördert, sie überhaupt fördert; wie derjenige, der sie in einer Hinsicht hemmt, sie in jeder Hinsicht hemmt. Man ist nicht halb frei und halb Sclave; der halbe Sclave ist ein ganzer, der halb Freie überhaupt ein Unfreier.

Darum fordern wir Entwicklungsfreiheit nicht in einer Beziehung, sondern in allen.

Wie die Halbheit überhaupt nichts taugt, so taugt auch die halbe Freiheit nichts.

Die freie Bewegung auf einem Gebiete mahnt den Menschen unaufhörlich an die Sclaverei auf einem andern und fordert ihn zu ihrer Entfernung auf, er kommt nimmer zur Ruhe, und beständiger innerer Kampf ist sein Loos. Darum ist die ganze Sclaverei der halben Freiheit vorzuziehen. Göttinger Professoren entschuldigten im Jahr 1837 ihre Nichttheilnahme an dem Proteste der Sieben mit dem Ausspruch:

„Wir sind doch einmal Hunde.“ Sie dachten consequent; warum sollten sie es nun in einem Stücke nicht sein? —

Die Freiheit ist die Braut, die Geliebte des Mannes. Der wahr und tief-fühlende Jüngling begnügt sich nur mit dem ganzen Herzen der Jungfrau, er feilscht und handelt nicht darum. Kann er ihre Neigung nicht ganz besitzen, so verzichtet er auf sie. In der wahren ehelichen Liebe giebt es kein Weniger und Mehr; entweder Alles oder Nichts. Gerade so verhält es sich mit der Freiheit. Die ganze Freiheit, oder gar keine! —

5. Die Ausartungen des Princips der persönlichen Freiheit.

Alles Menschliche ist der Möglichkeit der Entartung ausgesetzt. Der Mensch wäre nicht frei, d. h. er entbehrte des eigentlich-menschlichen Charakters, wenn ihm die Möglichkeit fehlte, verkehrte Richtungen einzuschlagen.

Darum kann auch das mit dem Menschen gesetzte, seiner Natur immanente Streben nach individueller Freiheit oder Selbstbestimmung ausarten.

Die erste Art der Ausartung ist der Egoismus.

In der individuellen Freiheit steht der Mensch in Bezug auf seine Person, sein Ich. Von ihm geht der Gedanke, die Willensbestimmung aus, auf dieses Ich legt er einen hohen Werth, in keiner Beziehung läßt er es in irgend Etwas aufgehen, er wahrt seine Selbstständigkeit.

Wird dieses persönliche Gefühl und Bewußtsein zu stark, so überschätzt er seinen persönlichen Werth, es kann dahin kommen, daß er sein Ich, seine Willkür, sein Interesse der ganzen Welt gegenüber stellt, sie sich selbst unterordnet — der Egoismus hat dann sein Inneres occupirt.

Der Mensch schwindet dann zu einer Monade, einem Atom zusammen. Das ist die eine Art möglicher Ausartung.

Die andre Art ist die, daß der Mensch sich über die Gebiete, in welchen er praktisch wirken kann, erhebt, mit seinen Gedanken die Welt umspannt, sich von den innern Beziehun-

gen zum Vaterlande loslöset und — zum Weltbürger, zum Kosmopoliten wird. Diese Vorstellungsweise hat eine Wahrheit; denn der Mensch soll sich dem Menschen als solchem, abgesehen von Wohnort und Raçe, verwandt fühlen, und mit Recht ordnet er das Wohl der Menschheit nicht bloß dem Wohl des eignen Ich, sondern auch dem eines einzelnen Landes, des eigenen Vaterlandes, über. Aber die Gelegenheit ist selten, wo der Einzelne für die gesammte Menschheit wirken kann; das sogenannte Weltbürgerthum ist praktisch eine Chimäre, in der Regel giebt es keine andre Stätte des Wirkens für den Menschen als die Nation, der er angehört, oder einen, meist kleinen Bruchtheil derselben. Der Kosmopolitismus existirt daher nur in der Idee und ist in seinem Wesen nichts Anderes, als eine andre Art des Egoismus, der sich im besten Falle schmeichelt, berufen zu sein, für die Menschheit zu wirken und sich in der Vorspiegelung dieser utopistischen Aufgabe den möglichen Leistungen in beschränkterem Kreise entzieht. Der Kosmopolit verflüchtigt sich in das Universum, der Egoist schwindet in einem Punkte zusammen; Beides ist in der Wirkung Eins und Dasselbe, die rechte Stellung des Menschen ist dahin.

Gefunden wird sie in der richtigen Stellung zur Nationalität, dem Inbegriff aller Interessen des Vaterlandes. Sie erweitert die egoistische Gesinnung oder läßt sie vielmehr nicht zu, und sie concentrirt den ausschweifenden Geist auf ein übersehbares Gebiet. Die nationale Gesinnung steht zwischen der egoistischen und der kosmopolitischen und deutet die rechte Mitte an. Frei will der Mensch sein, aber er will nicht allein frei sein, was auch an sich eine Unmöglichkeit wäre — der Autokrat ist der allergebundenste — er will mit seinen Landsleuten frei sein, er will eine freie und starke, folglich einheitliche Nationalität, die auch allein die individuelle Freiheit zu schützen vermag. Nationale Unabhängigkeit nach Außen kann ohne innere, individuelle Freiheit existiren, wie bei einem mächtigen, von einem Selbstherrscher geknechteten Sclavenvolke; aber die persönliche Freiheit ent-

behrt ohne Unabhängigkeit und Einheit der Nation des ihr unentbehrlichen Schutzes. Darum ist auch für jeden Deutschen, und für ihn zumal, die nationale Einheit ein großer Gedanke. Wer sie zu verwirklichen gedenkt, hat an diesem Streben das Correctiv für die beiden möglichen Ausartungen des Princips der individuellen Freiheit, engherziger Egoismus und verflüchtigender Kosmopolitismus sind vernichtet. Die großen Schiller'schen Mahnungen: „Lebe im Ganzen, immer strebe zum Ganzen, schließ an ein Ganzes dich an!" beziehen sich bei richtiger Denkweise auf das Vaterland, die Nation. Sie ist das Ganze, der Einzelne von ihr ein Theil, ein Glied, oder, wie Fr. Fröbel, in richtigem Gefühl des Bedürfnisses der persönlichen Freiheit, zu sagen pflegte, ein Glied-Ganzes, ein organisches, harmonisches Glied an dem Leibe der Gesammtnation. Ihre Gränzen bestimmen zwar in der Regel die Gränzen der Wirksamkeit des Patrioten, aber in der Gesinnung geht er über sie hinaus, und er giebt ihr, wenn solche glückliche Stunde für ihn schlägt, Ausdruck durch die That. Er wirkt, im Geiste des Christenthums, für die Menschheit, ihn belebt die Humanität.

Des Patrioten nächstes Ziel bleibt aber die Erstrebung der nationalen Einheit und folglich die Entfernung der ihr entgegenstehenden Hindernisse. Als das mächtigste derselben wird immer der religiöse Zwiespalt erkannt werden. Den auf dem Wege der Einsicht und Bildung zu beseitigen, ist daher die Idee des national fühlenden Deutschen.

---

6. Was aus dem Princip der freien Selbstbestimmung nicht folgt.

Erstens folgt aus ihm nicht die Gleichmacherei, die Verwischung der natürlichen Unterschiede der einzelnen Menschen und der verschiedenen Stämme des Vaterlandes, am allerwenigsten der Communismus und der französische Socialismus.

Das Individuum soll frei sein, sein Leben und Geschäft nach seinem Willen bestimmen können. Die Individuen aber

sind von der Natur nicht gleich, sondern verschieden angelegt, verschieden an Körper wie an Geist. Das Princip der individuellen Freiheit setzt daher das System, nicht der Gleichheit und nivellirenden Gleichmacherei, sondern der Ungleichheit. Unterschiede sind nothwendig in ihrem Gefolge. Der Gedanke des Communismus, des französischen Socialismus und die gesellschaftlichen Einrichtungen nach St. Simon, Fourier ꝛc. mit den Staatswerkstätten des Hrn. Louis Blanc gehören nach Utopien. Die individuelle Freiheit verlangt nichts als freien Raum zur Thätigkeit, sie macht an den Staat keinen andern Anspruch als den des Schutzes, sie sucht die Hülfe in sich selbst.

Eben so wenig setzt dieses Princip zweitens die Vermischung oder die Vernichtung der provinciellen Verschiedenheiten der einzelnen deutschen Stämme. Wohl sind nach ihm die Individuen an Rechten einander gleich, aber diese Gleichheit stört nicht die landsmannschaftliche Verschiedenheit. Im Gegentheil, sie gehört zu den trefflichsten Vorzügen und Schönheiten des deutschen Lebens, das sich, im Gegensatz gegen die abstracte Gleichmacherei in Frankreich, die Mannigfaltigkeit der Daseinsformen und damit ein nothwendiges Merkmal ästhetischer Erscheinungen erhalten hat. Nicht leugnen läßt sich, wie wir dies auch schon angedeutet haben, daß diese Verschiedenheit mit die Schuld trägt, daß wir es zu keiner nationalen Einheit gebracht haben; aber diese soll nicht auf Unkosten der Verschiedenheit und auf dem Untergange derselben errichtet werden, sondern es bleibt die Aufgabe, sie unbeschadet der provinciellen, theilweise durch die Geschichte bestätigten Stammverschiedenheiten aufzustellen. Sie sind durch die Natur gesetzt, folglich gut; sie sind ein Product der Verschiedenheit des Bodens, auf welchem die deutschen Stämme wohnen. Das deutsche Land ist nämlich in seinen einzelnen Theilen sehr individuell gestaltet; es giebt, so weit meine geographischen Kenntnisse reichen, auf gleichem Flächeninhalte kein individualisirteres Land als Deutschland, was die Verschiedenheit oder Individualisirung seiner Bewohner nicht nur individuell,

sondern auch stammartig und provinziell bedingt. Weder die individuelle Freiheit, noch die nationale Einheit fordern die Vernichtung der Verschiedenheit.

Drittens fordert jenes Princip nicht eine einzige Art der Staatsform, sondern es verträgt sich mit einer Mannigfaltigkeit von Staatsformen, mit dieser und jener.

Nicht zu leugnen ist, daß die individuelle Freiheit mit der einen Form der Gesellschaft, d. h. mit einer bestimmten Gestaltung des Staats, mehr sympathisirt als mit einer andern, auch zuzugeben, daß sie alle diejenigen Staatsformen, welche sich mit der persönlichen Freiheit, mit der freien Selbstbestimmung, mit der freien Entwicklung nicht vertragen, direct ausschließt; aber innerhalb dieser Grenzen ist die Möglichkeit einer Mannigfaltigkeit verschiedener Staatsformen gegeben; die individuelle und die nationale Freiheit können unter republikanischen, aber auch unter monarchischen Formen bestehen. Die Demokratie ist daher kein principieller Feind der Monarchie. England, das ächt germanische Land, liefert auch in dieser Beziehung ein lehrreiches Beispiel. In keinem europäischen Lande existirt ein solcher Grad individueller Freiheit, und keine Nation des Festlandes erfreut sich einer solchen nationalen Einheit wie die glückliche Insel; und zugleich findet sich die Verehrung der monarchischen Würde und der Personen, die von ihr bekleidet sind, in keinem der übrigen Europäer so tief eingeprägt als in dem Herzen des Engländers. Folglich verhalten sich die Principien der individuellen Freiheit und der Monarchie nicht ausschließend zu einander.

Das aber gehört zur individuellen und nationalen Freiheit, daß jede Nation das Recht hat, über sich selbst zu verfügen und die gesellschaftliche Form festzusetzen, in welcher sie leben will. Keine andre Nation hat das Recht, sie daran zu hindern. Jeder Nation steht in dieser Beziehung das Souveränetätsrecht über sich selbst zu; jede hat selbst darüber zu entscheiden, ob die Staatsformen beibehalten werden, oder sich ändern sollen. Letzteres wird von der fortschreitenden Entwickelung abhängen. Der Staat ist eine Form, die Form

der Gesellschaft. Die Form ist aber abhängig von dem Inhalt. Aendert sich dieser; ändert sich die Beschäftigungsweise, ändern sich die Gewerbe, die Handelsverhältnisse, die Bildungsstufen, die Civilisation: so kann sich die Staatsform dem Einfluß dieser Veränderungen nicht entziehen. Nichts auf Erden hat Ansprüche auf Unveränderlichkeit und ewige Dauer. Wie zum Leben der Erde die Bewegung im Weltall gehört, wie sie selbst die verschiedensten Perioden und die mannigfaltigsten Gestaltungen erlebt hat und wie sie fort und fort unter dem Einfluß umgestaltender Momente steht: so das Menschengeschlecht, so jede Nation, die nicht bei lebendigem Leibe dem Tode anheimfallen will. Ein unveränderliches Glaubensbekenntniß hemmt die religiöse, eine unabänderliche Staatsform unterdrückt die individuelle und nationale Entwicklung. Veränderung ist das Gesetz alles Lebendigen.

---

7. Der Grund des Princips der individuellen Freiheit unter den Germanen.

Nachdem wir das Wesen, die Folgen und die Beziehungen des Princips der persönlichen Freiheit aufgezählt haben, ist es an der Zeit, den Grund, den tieferen Grund desselben aus der germanischen, den germanischen Völkerschaften angebornen, ihnen eigenthümlichen Natur abzuleiten oder in ihr zu erkennen.

Erinnern wir uns des Blickes in die Urgeschichte der Germanen; betrachten wir ihr Verhalten in dem Mittelalter; vergegenwärtigen wir uns ihre Erscheinungsweise in der letzten großen Staatsaction in den Befreiungskriegen, und denken wir lebhaft an das Bild derjenigen Männer, welche von Jedermann als vorzugsweise deutsche anerkannt werden, was für eine Grundbeschaffenheit stellt sich uns überall dar?

Keine andre, als eine der Natur des Germanen angeborne Urkräftigkeit.

Wir finden sie in der Rohheit und Ungeschlachtheit der alten Germanen, in der kolossalen Stärke und Tapferkeit der

deutschen Ritter, in dem massiven, klobigen Zuhauen begeisterter deutscher Krieger mit Kolben und Lanzen. Der untersetzte, starke, knochige und zugleich muskulöse Körperbau des Germanen bestätigt diese Wahrheit, die Ungelenktheit und Bengelhaftigkeit des deutschen Knaben und Jünglings ist auch ein Zeugniß für sie, und die Vergegenwärtigung der Beschaffenheit ächt deutscher Männer erhebt sie über allen Zweifel. In dem germanischen Wesen liegt eine angeborne Naturkräftigkeit, gleich als wäre die Nation ein unmittelbares reines Produkt der Erde, auf der die Germanen wohnen: ein nicht abgeleitetes, sondern ein Urvolk mit einer Ursprache und angeborner Derbheit, Kraft und Ausdauer, wie sie von allen Nationen der Erde überall an den Germanen, wo sie nur hinkommen, erprobt wird. Die germanischen Völker sind urkräftiger Natur. Die slawischen Völker übertreffen sie an mechanischer Geschicklichkeit, die romanischen an Lebendigkeit und Beweglichkeit; an Kräftigkeit aber werden sie von keiner Nation der Erde übertroffen, nicht einmal erreicht. Auf's Deutlichste wird Solches, wie ich schon sagte, an Männern erkannt, welche den ächt-deutschen Typus und Charakter an sich trugen und von Jedermann als Repräsentanten der deutschen Eigenthümlichkeit anerkannt worden sind. Man denke an Martin Luther, Ulrich von Hutten, Götz von Berlichingen, Franz von Sickingen, Friedrich Ludwig Jahn, Ernst Moritz Arndt und an den Freiherrn von Stein. In jedem dieser Männer tritt uns der Charakter des Germanen verleiblicht vor Augen, die Urkräftigkeit ihres Wesens strahlt aus Jedem hervor.

Ferner wird diese Wahrheit des Germanen erwiesen durch die Beschaffenheit der deutschen Kinder, vorzugsweise natürlich des Knaben. An Beweglichkeit, Anstelligkeit, Bildsamkeit und Gefügigkeit wird er von dem Sohne des Slawen und Romanen unbedingt übertroffen; er aber hat die Naturkraft, die sich eben zunächst in der Ungelenkigkeit offenbart, vor ihnen voraus. Er entwickelt sich langsamer; dagegen dauert die Periode der Entwicklung bei ihm am längsten, und zuletzt

übertrifft er sie an wirklicher Bildung alle — eine Folge der Kräftigkeit seiner Naturanlagen. Der Sohn des Slawen besitzt eine ungemeine Lernfähigkeit, der zwanzigjährige Franzose ist ein fertiger Mann; der deutsche Knabe bleibt gegen jenen zurück, und der zwanzigjährige, deutsch gebliebene, nicht französirte Jüngling ist nicht nur nicht über die Bildungs-, sondern noch nicht einmal über die Bengeljahre hinaus.

Alle Erscheinungen, sowohl die historischen als die physiologischen, psychologischen und pädagogischen bestätigen die Behauptung: der Germane zeichnet sich vor andern Nationen und Racen durch eine angeborne Urkräftigkeit seiner Natur aus.

Und diese Urkräftigkeit, nicht bloß des Leibes, sondern auch und wesentlich des Geistes (erwiesen durch die schöpferische Kraft desselben) hat ihren tiefsten Grund und Halt, ihre Wurzel und ihren Boden in dem Gemüth, in der Stärke und Tiefe des germanischen Gemüths. Das verdient noch eine kurze Erörterung.

Den Verstand theilt man mit Andern, in dem Gemüth besitzt man sich selbst, es ist unser innerstes, eigenstes Selbst. Es bildet die tiefste Wesenheit des Menschen, von seiner Beschaffenheit, Oberflächlichkeit oder Tiefe hängt die gesammte Erscheinungsweise des Inhabers ab, es ist der eigentliche, bestimmende Factor des Gehalts im Menschen.

Der Germane ist unbestritten mit einer tiefen Gemüthsanlage begabt; er lebt im Gemüth. Man erfasse das Wesen seiner Geschichte, man betrachte seine Leistungen in der Literatur und die Art dieser Literatur, man begleite ihn in sein Haus, beobachte die Hausfrau und die Mutter der Kinder, man erforsche die Art seiner Religion und die Religiosität, und frage sich dann, ob man es für eitles Selbstlob und ruhmredige Ueberhebung erklären müsse, wenn gesagt und behauptet und betont wird, der Germane unterscheide sich und, setzen wir kühn hinzu, zeichne sich vor allen Völkern der Erde aus durch die Innerlichkeit seines Wesens. Sie ist eine Folge der Hauptkraft, die ihm angeboren ist, der

Gemüthskraft, in welcher überhaupt die Urkräftigkeit des germanischen Charakters wurzelt. Alle Tiefe der Gedanken, der Ideale, der Bestrebungen, der Leistungen entspringt aus dieser Quelle. Ein damit gesegnetes Volk kann in tausend Dingen von anders begabten Völkern übertroffen werden; aber diese Trefflichkeiten wiegen den Mangel, an dem sie leiden, nicht auf. Sie empfinden denselben nicht, auch wollen wir sie nicht tadeln, auch sie sind Produkte der Schöpfung; aber das uns Eigenthümliche lassen wir auch nicht zurücksetzen, vielmehr freuen wir uns desselben und wollen den uns überantworteten Schatz zu erhalten und zu wahren suchen. Wir erkennen auch leicht, daß alle Leistungen und Thaten, durch welche die germanischen Völkerschaften sich ausgezeichnet haben, auf die angedeutete Quelle der innerlichen, tief angelegten Gemüthskräftigkeit zurückzuführen sind. Man denke an die Thaten der alten Germanen, an Karl den Großen und die Sachsen und deren ruhmreiches, oft geschmähetes, aber ehrwürdiges Festhalten an den alten, ihnen anvertrauten Göttern, an die Energie, die zur Durchführung der Kreuzzüge gehörte, an den Aufschwung deutschen Lebens und deutscher Kunst, an das Ritterwesen, an die Erfindungen, die von Deutschen gemacht worden sind, an die Reformation, die in ihrem Schooße ausgebrochen, an deutsche Wissenschaft, deutsche Philosophie u. s. w. u. s. w. bis hin zu den Kämpfen der Deutschen auf den Schlachtfeldern, wo sie unter übrigens gleichen Umständen stets Sieger blieben, wenn ihr Inneres, ihr Gemüth, für den Kampf ergriffen war! Dann wird man unsre Behauptung nicht für unwahr erklären: der Germane hat die Wurzel seines Lebens in dem Gemüth, es ist mit einer besonderen Kräftigkeit begabt, er führt daher auch vorzugsweise ein innerliches Leben, es ist der ihm eigenste Schatz.

Und gerade deswegen, weil er diesen Schatz in sich besitzt, weil er sein eigenstes Eigenthum ist und sich desselben als eines Besitzthums, das er mit Niemand theilt, bewußt ist, legt er den Hauptwerth auf seine Persönlichkeit, auf den Schutz und die Achtung derselben, die er auch bereitwillig

jeder andern Persönlichkeit zuerkennt; eben darum wird er beseelt und belebt von dem Princip der persönlichen oder individuellen Freiheit. Ein Volk, in welchem diese Innerlichkeit weniger tief angelegt ist, das sich, wie der Slawe und der Romane, mehr in die Aeußerlichkeit hineingetrieben fühlt, wird auf die selbsteigne Persönlichkeit weniger Werth legen als ein den germanischen Stämmen gleich geartetes Volk. Die Individuen eines Volkes jener Art werden weit leichter für irgend ein Ziel zu vereinigen sein, es wird weit weniger schwer sein, ein solches Volk zu despotisiren, zu knechten oder auch für äußere Zwecke zu fanatisiren, als ein germanisches Volk, dessen Gliedern die individuelle Freiheit über Alles geht. Schränkt die Welt ihr Handeln ein, sie lassen es sich eher gefallen, als einen Eingriff in ihr inneres Leben: — „frei wollen sie sein im Denken und im Dichten", frei für sich. Der Deutsche führt ein Gemüthsleben, er lebt im Gemüth, die Innerlichkeit ist ein Hauptzug seines Charakters, er wird vom Princip der individuellen Freiheit regiert und bestimmt.

So glaube ich den innersten und tiefsten Grund der Naturbeschaffenheit des Germanen und damit des Deutschen angegeben zu haben und kann nun wohl dazu übergehen, daß ich sage, was nach meiner Meinung

8. Deutsch ist, und was nicht.

Die Antwort lautet allgemein: Alles, was mit der dargestellten Eigenthümlichkeit des Deutschen, mit dem Leben im Gemüth, mit der Innerlichkeit, mit der angebornen Naturkräftigkeit und den natürlichen Folgen dieser Eigenschaften übereinstimmt, das ist Deutsch, das sagt der germanischen Natur zu, das fördert sie; die Gegentheile davon aber sind der deutschen Natur zuwider, sind Undeutsch, verzerren und verderben sie, hemmen ihre freie, naturgemäße Entwicklung, sind daher auf deutschem Boden nicht zuzulassen, und müssen, sollten sie sich auf demselben eingenistet haben, durch Erkenntniß ihrer Schädlichkeit wieder beseitigt werden.

Diese allgemeine Antwort könnte genügen, wenn wir nicht einen speciellen Zweck, den pädagogischen, im Auge hätten; es ist daher nöthig, in Specielleres näher einzugehen. Der vollständigen Aufzählung dessen, was nach meinem Ermessen Deutsch und was Undeutsch ist, bedarf es nicht; nach dem oben vorgelegten Maßstabe kann der Leser alles Einzelne, was ihm vorkommt, beurtheilen; eben deswegen bedarf es auch keines Beweises, einzelne Hinweisungen auf Gründe reichen hin. Ich appellire übrigens auch an das eigne Urtheil, an das innere Bewußtsein, an das Gefühl der Leser, welche selbst Individuen der Menschenspecies sind, die ich schildere, und die daher die allgemeinen Charaktere, die ich angebe, in sich wiederfinden müssen, wenn ich jene richtig erkannt habe und sie selbst — richtige Deutsche sind.

Deutsch, ur-, kern- und wurzelhaft-deutsch ist — die Wiederholung sei gestattet —

1. das Leben im Gemüth, die Herrschaft des Gemüths, der Ausgang der Antriebe zu Vorstellungen und Willensbestrebungen vom Gemüthe aus, die damit verbundene Innerlichkeit des Lebens, die Werthlegung auf die eigne Persönlichkeit, die Selbstschätzung, das Streben nach individueller Freiheit im Fühlen, wie im Denken und Wollen; die Gegentheile sind undeutsch: das Leben in Aeußerlichkeiten, die Herrschaft des abstracten Verstandes; die Selbstwegwerfung, die Abhängigkeit von fremden Autoritäten, das Verzichtleisten auf eignes Denken, Glauben, Fühlen, das Aufgehen der Persönlichkeit, alles dieses kann möglicherweise dem Wesen andrer Völker zusagen, dem Franzosen, dem Italiener, dem Griechen, aber dem Deutschen gewiß nicht. So im Allgemeinen.

2. Deutsch ist der Ernst, undeutsch die Leichtfertigkeit.

3. Deutsch ist die Geradheit, die Offenheit, die Wahrhaftigkeit, undeutsch die Zweideutigkeit, die Zungenfertigkeit, die Lügenhaftigkeit, die Sophisterei.

„Ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort", und zumal soll man „an eines Fürsten Wort nicht dreh'n und deuteln."

Schwatzsucht ziemt keinem Deutschen. (Merke es sich der Lehrer vorläufig!)

4. Deutsch ist, nicht die Grobheit, aber eine gewisse Derbheit, man sehe sich darauf alle ächt-deutschen Männer an; undeutsch ist jede Art von Lobhudelei, Gleisnerei, Schmeichelei, Heuchelei, Speichellеckerei.

Thue man einen Blick in die Gegenwart und ermesse an Erscheinungen, welche auf das Dasein und Grassiren dieser direct undeutschen Eigenschaften hindeuten, was Alles vorgegangen, wie naturwidrig, himmelschreiend die Deutschen behandelt worden sein müssen, um das Dasein dieser Undeutschheit unter ihnen zu begreifen! Den Franzosen mag die Volubilität der Zunge, die Seiltänzerei, die Selbstwegwerfung an die sogenannten „Großen" und „Gewaltigen" zieren, das ist seine Sache, habeat sibi; aber sie sollen uns die reine Natur unsers Volkes nicht vergiften.

Man denke in Betreff der Derbheit, welche Deutschheit genannt werden kann, an den Götz, an Hutten, Blücher, auch ein eiserner Herzog, an den granitfesten Freiherrn von Stein, von dem allein man die eiserne, feste, derbe Natur der Deutschen kennen lernen kann! Es ist etwas Erhabenes. Ein ächter Deutscher und ein leise und lügenhaft auftretender Diplomat sind darum höchste Gegensätze. Die Deutschen sind auch auf diesem Felde stets düpirt worden. Unglücklicher Weise haben sie es beschritten.

5. Deutsch ist die Tapferkeit, der Muth, undeutsch ist die Feigheit, die Ehrvergessenheit, der Wankelmuth, die Furcht vor dem Tode.

6. Deutsch ist die Treue gegen die eigene Ueberzeugung, undeutsch ist nicht nur die Verzichtleistung auf dieselbe, sondern noch mehr die Verleugnung derselben.

Beurtheile man danach die Tendenz derjenigen, welche ihre Landsleute von eignem Denken, Prüfen, Untersuchen, von dem Gewinn eigner Ueberzeugung abzuhalten, ihnen das Recht, ihre Ueberzeugung frei auszusprechen, zu rauben, sie zur Unterwerfung unter fremde Autoritäten zu bewegen, sie zum

Glauben, sei er auch mit Aberglauben gemischt, zu veranlassen sich bemühen! Fort mit ihnen, es sind keine Deutschen.

7. Deutsch ist die Bescheidenheit, die Schamhaftigkeit, undeutsch ist die Aufschneiderei, die Frechheit, die Frivolität.

Das Leben im Gemüth erlaubt keine Profanation, keine Zurschaustellung, es ist verschämt in sich.

Gilt das vom Manne, so gilt es noch in viel höherem Grade vom Weibe. Ein schamloses, frivoles, freches deutsches Weib ist daher die schreckhafteste aller Erscheinungen.

Merke man sich aber auch dies: das Auskramen der Gefühle ist undeutsch; ist irgendwo das Mißtrauen gerecht, so ist es hier. Am allerwenigsten vertragen die religiösen Gefühle Bloßstellung. Traue daher dem religiösen Schwätzer nicht!

8. Deutsch ist die Arbeitsamkeit, die Ausdauer, der Fleiß, undeutsch ist die Faulheit, die Flüchtigkeit, die Zeitverschwendung. Jene Tugenden sind im Auslande unter dem Namen der „deutschen Tugenden" bekannt. „Ehre, dem Ehre gebührt!"

9. Deutsch ist die Gründlichkeit, besonders in den Wissenschaften, undeutsch die Oberflächlichkeit, das seichte und oberflächliche Aburtheilen, die Flüchtigkeit.

Man denke an deutsche Gelehrsamkeit, deutsche Wissenschaftlichkeit, deutsche Philosophie!

10. Deutsch ist die Hingebung, die Treue, die Pietät, das Vertrauen, undeutsch die Benutzung der Menschen als bloßer Mittel, die Treulosigkeit in Wort und That, das Mißtrauen.

Sollte es daher wahr sein, daß das deutsche Volk die genannten alten Tugenden, die Treue, die Pietät, die Geneigtheit zur Hingebung und zum Vertrauen, verloren habe, was muß dann — müssen wir wieder fragen — vorgegangen sein, d. h. was für himmelschreiende, antinationale Dinge müssen passirt sein, die es veranlaßt, verschuldet haben, dem Herzen des Volkes diese wurzelhaften Tugenden zu entreißen?

11. Deutsch ist mit der Wahrhaftigkeit die Ehrlichkeit, die Rechtschaffenheit, die Sittlichkeit, undeutsch ist die Unsittlichkeit, die Falschheit.

Ein Mensch, der im Gemüth lebt, schätzt die Reinheit und Unschuld desselben, er sucht sich dieselbe zu bewahren, er ist selbsteigen der Wächter und Hüter derselben; der im Aeußeren befangene Mensch empfindet weniger schmerzlich die Selbstbefleckung durch zweideutige, unsittliche Handlungen.

12. Deutsch ist die Würde in Haltung und Anstand, die Ungeziertheit und Natürlichkeit, undeutsch die Manierirtheit, die Sucht nach schönem Schein, die Coquetterie, die Etiquette, das leere Formenwesen aller Art.

Man merke auf die letzten Worte! Ihr Klang deutet auf den fremden, in die aristokratischen Familien und an die Höfe eingeschleppten Inhalt!

13. Deutsch ist die Häuslichkeit, undeutsch die herrschende Gewohnheit des Wirthshauslebens und des Umhertreibens.

Man betrachte die deutsche (germanische) Frau, vorzugsweise eine Hausfrau, eine Mutter der Kinder, des „Hauses Sonne."

14. Deutsch ist die Natürlichkeit und die Freude an der Natur (oft bis zur Schwärmerei in ihr und über sie), undeutsch das unnatürliche, widernatürliche, karikirte und gesuchte Wesen (z. B. die die Gestalt des Körpers verunstaltenden Pariser Modetrachten).

15. Deutsch ist die Innigkeit und Wahrhaftigkeit des Herzens in religiösen Angelegenheiten, undeutsch das Ceremonien- und Formenwesen.

16. Deutsch ist das Streben nach eigner Ueberzeugung, undeutsch die Abhängigkeit von Oberen.

17. Deutsch ist das Wissen und das Glauben aus Sachgründen, undeutsch die Abhängigkeit und die Herrschaft der Priester.

18. Deutsch ist der Protestantismus, undeutsch (wälsch) der Ultramontanismus, das Römerthum und das gesammte Romanenthum.

19. Deutsch ist die Unabhängigkeit und individuelle Freiheit in Glaubenssachen, undeutsch ist darin jede Art von Zwang, alles Verketzern und Richtern.

20. Deutsch ist das Recht der Bildung religiöser Gemeinschaften, undeutsch das Staatskirchenthum.

21. Deutsch ist in bürgerlicher Beziehung die Gewerbefreiheit, undeutsch (den heutigen deutschen Zuständen und Bedürfnissen nicht mehr entsprechend) jede Art von Zunftzwang.

22. Deutsch ist die Selbstregierung der Gemeinden, undeutsch deren Bevormundung.

23. Deutsch ist die Berücksichtigung provinzieller Verschiedenheiten, undeutsch die abstracte Gleichmacherei.

24. Deutsch ist die organische Gliederung, die Decentralisation, undeutsch das Centralisiren.

25. Deutsch ist das öffentliche und mündliche Verfahren vor dem Richter und in Vergehen und Verbrechen die Einführung des Schwurgerichts, undeutsch das heimliche und schriftliche Verfahren und die Verurtheilung ohne Zuziehung freier Bürger.

26. Deutsch ist das Recht der freien Rede des Mannes, undeutsch (eingeschleppt) die Censur.

27. Deutsch ist das Versammlungsrecht freier Männer, undeutsch ist das Gegentheil.

28. Deutsch ist die Waffenfähigkeit des Mannes und die eigne Beschützung des Heerdes, undeutsch die Beschützung von Haus und Hof durch fremde Söldlinge.

29. Deutsch ist die Theilnahme des Volks an der Bewilligung der Steuern und der Gesetzgebung, undeutsch der Absolutismus.

Die Zahl der Positionen ließe sich leicht vermehren, aber ich breche ab. Wer das den germanischen Geist regierende Princip der individuellen Freiheit aufgefaßt hat, weiß, was ihm gemäß ist und was ihm widerspricht. Von Manchem habe ich gar nicht gesprochen, z. B. nicht von dem Trieb nach nationaler Unabhängigkeit, Selbstständigkeit und Einheit.

Daß dieser Trieb in dem deutschen Volke lebt, das hat, für Jeden erkenn- und fühlbar, das Jahr 1848 von Neuem gezeigt. Vom Bodensee bis zur Königsau und von Saarbrücken bis Memel erging aus Millionen Kehlen der Ruf nach deutscher Einheit, kein Bedürfniß wurde tiefer gefühlt, keine Idee war allgemeiner. Sie ist nicht realisirt worden, aus bekannten Ursachen. Aber sie lebt fort und fort in dem deutschen Volke, und in jeder Epoche seiner Geschichte wird sie wieder auftauchen, bis sie erfüllt ist. Deutsch, ächtdeutsch ist das Streben nach dieser Einheit, undeutsch, wahrhaft antinational ist das Streben, die Erreichung der Einheit zu verhindern. Alles, was diese große Idee begünstigt, ist heilsam, was sie hindert, verderblich. Nur darf sie, ich wiederhole es, nicht auf Kosten der individuellen Freiheit erstrebt werden. —

Ich habe gesagt, was ich für Deutsch und was ich für Undeutsch halte. Ich sage damit nicht, was die Deutschen jetzt sind und nicht sind, ich sage, was ihrer Natur gemäß ist und was ihr widerspricht. Des Letzteren ist, Gott sei es geklagt, leider nur zu viel, zu viel des undeutschen Wesens in Deutschland, des wälschen und französischen, des romanischen Wesens. Dasselbe ist nicht auf deutschem Grund und Boden erwachsen, es stammt nicht aus deutschen Wurzeln, es ist eingeschleppt worden. Aus dem Süden und Westen ist es in Deutschland eingedrungen, über den Rhein ist es gekommen. Das Meiste des oben als Undeutsch und Antinational bezeichneten Wesens stammt aus Frankreich. Unbegreiflich bleibt es daher, daß die Deutschen jemals glauben konnten, das Heil für ihr Land stamme aus Frankreich und daß sie sehnsüchtig nach dem schauten, was in Frankreich, in ihrer Hauptstadt passirte. Das ächtdeutsche Wesen ist dem ächtfranzösischen Wesen stärker diametral entgegengesetzt, als dem irgend einer andern Nation. Franzose und Deutscher bilden einen Gegensatz. Nur aus der Einsicht in die unselige Geschichte der letzten Jahrhunderte, nur aus der Verblendung der deutschen Höfe, besonders seit Ludwig XIV. und Richelieu, ist es zu begreifen, daß französische Art und Weise,

Sprache und Sitte in Deutschland verbreitet werden konnten. Die Nachäfferei des französischen Wesens hat der Entwicklung deutscher Art und Natur die tiefsten Wunden geschlagen; sie hat unsere Volksthümlichkeit angefressen, theilweise vergiftet. Dieses Gift hat zuerst die höchsten Stände ergriffen und ist von da in die nächsten Schichten eingedrungen. Die deutsche Volksthümlichkeit wird daher noch am reinsten in den mittleren und unteren Ständen angetroffen, und der Impuls zu deutscher Entwicklung wird nur von ihnen ausgehen, nur davon ausgehen, daß man die in ihnen vorhandenen deutschen Elemente und Momente stärkt. Revolutionen sind dazu nicht das geeignete Mittel, sondern ruhige, aber stetige Entfaltung und Entwicklung. Plötzliche Uebergänge und Stürme entsprechen dem Charakter des Franzosen, nicht des Deutschen, dem von der Natur die Anlage zu langsamer, aber unbegrenzter Entfaltung geworden ist.

Einem Irrthum könnte derjenige leicht verfallen, der sich zum Princip der individuellen Freiheit bekennt; es muß daher davor gewarnt werden.

Man könnte meinen, daß der seine Persönlichkeit hochstellende Mensch zur Abschließung und Isolirung geneigt sein und den Zugang des Guten, was fremdem Boden entsprießt, von sich abzuwehren geneigt sein werde. Nicht also, wenigstens nicht bei dem Deutschen. Im Gegentheil, der Deutsche hat die Neigung, das Fremde hochzuschätzen und es sich anzueignen. Nur zu leicht schlägt diese an und für sich gute, ja treffliche, einzige Neigung, die in dem Streben nach individueller, allseitiger Entfaltung ihren tieferen Grund hat, in Ueberschätzung des Fremden und in Zurücksetzung des Einheimischen um. Aber im Ganzen offenbart uns dieser in dem Deutschen mächtige Trieb eine herrliche Seite seiner Natur und deutet die erhabene Bestimmung der deutschen Nation in culturhistorischer Beziehung an. Den Deutschen belebt das Streben nach allseitiger, universaler Bildung. Ihm sind von der Natur so umfassende, ich möchte sagen, in ihrer Grund-

beschaffenheit so wenig auf Einzelnes gerichtete, determinirte Anlagen eingeboren, daß sie zu Allem die Befähigung in sich tragen. Die deutsche Natur ist die am wenigsten bestimmte, sie hat die Begabung zu allgemein-menschlicher, zu universaler und idealer Bildung. Darum trägt der mit der Geburt wenig entwickelte, ungeschlachte und rohe, aber zu jeder Art der Entwicklung und zwar ohne Grenzen befähigte Deutsche die Sehnsucht nach universaler Bildung in sich, und darum ist er geneigt, sich alles Wahre, Gute und Schöne, was irgend auf der Erde entsteht, anzueignen, auf heimischem Boden zu verpflanzen und zu nationalisiren. In diesem Triebe spricht sich die welthistorische Bestimmung der deutschen Nation aus. In die Mitte von Europa, des Erdtheils der menschlichen Cultur, zwischen die romanischen und slawischen Völkerschaften hineingestellt, hat die deutsche Nation die Bestimmung, alle Momente der Cultur in sich zu vereinigen und von sich aus unter die anderen Völker zu verbreiten. Die Aufgabe, die sie zu lösen hat, ist eine welthistorisch-universale. Sie kann dieselbe nicht lösen ohne die Entwicklung individueller Persönlichkeiten. Weit entfernt daher, daß das Princip individueller Vollendung der universal-menschlichen Entwicklung entgegenstehen und sie hindern sollte, ist jene eine Bedingung zu dieser. Die erhaben menschliche Aufgabe der deutschen Nation besteht in der Concentration aller Bildungselemente der Menschheit in ihr selbst und in der Verbreitung derselben nach allen Richtungen. Die Bedingungen zur Erreichung dieser großen Bestimmung liegen in der ungestörten Entwicklung der individuellen Freiheit und der nationalen Einheit zugleich.

Ergriffen von der Größe und Erhabenheit dieser Bestimmung kann man sich beim Anblick der bestehenden Verhältnisse eines zerreißenden Gefühls nicht entschlagen. Was hätte, muß man denken, aus einer so begabten und mit einer so trefflichen Natur ausgerüsteten Nation, wie die deutsche, nicht werden können, wenn ihr eine ruhige, ihrer Natur entsprechende nationale, die Freiheit der Person schützende, die

nationale Einheit*) begünstigende Entfaltung vergönnt gewesen, wenn ihr nicht fremde, ihrer Urwesenheit widersprechende Elemente aufgedrungen worden wären! Was hätte werden können, und was ist geworden? —

Aber einen sicheren Trost gewährt die Wahrnehmung, daß die deutsche Natur, trotz der heftigsten Angriffe auf sie, nicht gebrochen ist, daß sie es unter den schwierigsten Verhältnissen zu vielem Preiswürdigen und Herrlichen (man denke an die deutsche Literatur!) gebracht hat, und aus dieser Gewißheit schöpft man die feste und festmachende Ueberzeugung, daß die deutsche Nation noch zu großen Dingen bestimmt ist und ihr eine glänzende Zukunft bevorsteht! Der Blick in die Vergangenheit und in das Wesen der germanischen Natur giebt dieser vertrauensvollen Hoffnung Zuversicht und Dauer. Zur Verzweiflung an der Zukunft der deutschen Nation ist kein Grund vorhanden. —

---

9. Das Wesen deutscher Erziehung.

An den deutschen Erziehern und Lehrern liegt es nun, diese bessere Zukunft durch eine ächtdeutsche Erziehung der Jugend des deutschen Volkes herbeiführen zu helfen.

Die Ziele dieser Erziehung sind oben genannt. Wenn man weiß, was Deutsch und National ist, d. h. der deutschen Natur entspricht, so weiß man, was man anzustreben hat, und wenn man weiß, was Undeutsch und Antinational ist, so weiß man, wem man entgegen zu arbeiten, was man durch Bildung an seine Stelle zu setzen hat. Obige Aufstellungen enthalten daher die Momente deutscher Erziehung, deutsch-individueller und deutsch-nationaler Pädagogie. Ich kann daher auf jene hinweisen; aber trotzdem halte ich es für zweckmäßig, einzelne Rücksichten hervorzuheben.

---

*) Ein Factum zur Andeutung dessen, was für Schöpfungen die nationale Kraft in's Leben rufen würde:
der National-Traum des Jahres 1848 schuf eine deutsche Flotte!

1. Die deutsche Erziehung darf den Charakter allgemeiner Menschenbildung nicht verleugnen.

Der Deutsche ist Mensch, und er trägt vorzugsweise die Anlage zu allgemein menschlicher, universaler Bildung in sich.

2. Die deutsche Erziehung hat die Ausprägung des Allgemein-Menschlichen in nationaler Form anzustreben und alles fremdnationale Gepräge, besonders in früher Jugend, fern zu halten.

3. Die deutsche Erziehung begünstigt die individuelle Entwicklung, die Selbstthätigkeit, die Selbstständigkeit, die Selbstbestimmung des Individuums, gemäß dem die germanische Natur belebenden Strebens nach individueller Freiheit.

4. Die deutsche Erziehung respectirt nicht nur die Individualität des deutschen Kindes, sondern auch die provinziellen Eigenthümlichkeiten und Stammverschiedenheiten, überordnet ihnen aber die Bezielung der nationalen Einheit.

Das Kind Stuttgarter Eltern ist zwar ein Sprößling des süddeutschen schwäbischen Stammes, aber doch seiner ganzen Natur nach wesentlich ein deutsches Kind, und ein Buch, das einen Kieler Einwohner zum Verfasser hat, ist kein holsteinisches, sondern ein deutsches Buch. Es giebt wohl Aufsätze und Schriften in schlesischer, steuermärkischer, allemannischer und cölnischer Mundart, aber nur eine deutsche Literatur.

Die einzelnen Mundarten und provinziellen Geschichten verdienen in der Volksschule Berücksichtigung, aber in steter Beziehung und Hinleitung auf die allgemeine Sprache und Geschichte der Deutschen.

5. Die deutsche Erziehung weckt das nationale Bewußtsein, das Gefühl für das Nationale, führt zur Kenntniß der nationalen Schätze, weckt den Gedanken der nationalen Einheit, drängt daher die die deutschen Stämme trennenden Unterschiede, die geschichtlichen wie die religiösen, zurück.

(Ich rede von der öffentlichen, gemeinschaftlichen Erziehung.

Ihr stelle ich — ich will das aber hier nur nebenbei andeuten — die Aufgabe, die Religiosität des Kindes ohne die Benutzung confessioneller Unterschiede zu entwickeln.)

6. Die deutsche Erziehung arbeitet von Innen heraus, nicht von Außen hinein, sie dient dem Princip der Evolution, gemäß dem Charakter des Menschen, insonderheit des Deutschen.

„Pestalozzi für immer!“

7. Die deutsche Erziehung legt es im tiefsten Grunde auf die Entfaltung und Stärke des Gemüths, auf die Erweckung des lebendigen Interesses an dem Wahren und Guten und an den Gegenständen der Bildung an.

(Die Gemüths-, wie jede andre Art von Bildung geschieht an den Dingen.)

8. Die deutsche Erziehung legt den Hauptwerth nicht auf ein Vielerlei von Kenntnissen, sondern auf die Bildung des Charakters, welche die körperliche Bildung mit einschließt.

9. Die deutsche Erziehung erfolgt in Zucht und Strenge, in Gehorsam und Pietät, in Anstrengung und Fleiß.

Ohne diese Momente existirt keine wahre menschliche, absonderlich keine deutsche, keine Charakter-Erziehung.

10. Die deutsche Erziehung ist eine Erziehung zur Einfachheit, Offenheit, Geradheit, Wahrhaftigkeit.

11. Die deutsche Erziehung ist eine Erziehung nach deutscher Art und Sitte.

12. Die deutsche Erziehung legt es auf die Anbahnung lebenslang fortgehender Evolution des Jünglings an. —

Mit diesen Positionen, die man als Thesen betrachten kann, sei es zur Charakterisirung deutscher Erziehung vorerst genug. Ueber einzelne Specialitäten will ich noch durch Fragen sprechen. Der Leser beantworte sie!

1. Was ist von der herkömmlichen kirchlichen Abrichtung zu halten?

2. Was ist davon zu halten, daß man Kinder unverstandne Sätze nachsprechen läßt?

3. Was ist insonderheit davon zu halten, daß man Kindern kirchliche Glaubensbekenntnisse vorlegt und einübt? Ist das etwa ein Mittel zur Entwicklung der individuellen Freiheit?

4. Was ist zu sagen über die Trennung der Kinder nach der Confession der Eltern? Ist das etwa Erziehung zur deutschen Einheit?

5. Wie ist die Passivität, das duldende Hinnehmen, woran in so vielen Schulen die Kinder gewöhnt werden, zu beurtheilen? Heißt das die Selbstthätigkeit erwecken?

6. Was hat man von einem System zu halten, welches die Frucht hervorbringt, daß die Schulkinder die lebendige Fragelust des elterlichen Hauses total verlieren?

7. Was hat man über die Sprech- und Schwatzsucht der Lehrer zu sagen? Ist sie etwa eine Eigenschaft der deutschen Natur?

8. Erzeugt die Gewohnheit vornehmer Stände, ihre Kleinen französischen Bonnen zu übergeben, deutschen Sinn, deutschen Charakter?

9. Steht von der isolirten Erziehung (deutscher Fürstensöhne z. B.) die Entwicklung deutscher Volksthümlichkeit zu erwarten?

10. Fängt die Erziehung mit der freien Selbstbestimmung oder mit der Autorität an?

11. Hört sie mit der Autorität oder mit der freien Selbstbestimmung auf?

12. Sind Individualismus, Nationalismus, Universalismus absolute Gegensätze? —

Einige dieser Fragen deuten meine Antwort auf die Frage nach der „christlich-germanischen" Erziehung, wovon in der Einleitung die Rede war, an. Ich halte es noch für nothwendig, sie nach den gegebenen Andeutungen speciell zu beantworten.

Heißt „christlich" so viel als allgemein-christlich-religiös, der universalen Tendenz des Christenthums als allgemeiner Menschenreligion gemäß, welche zum Ausdruck die Humanität hat, so ist gegen die Forderung nichts weiter zu erinnern, als daß sie, wie schon bemerkt, in „germanisch-christlich", den christlichen oder humanen Geist in der den Germanen eigenthümlichen Naturform erheischend, umzuwandeln wäre.

Heißt dagegen „christlich" kirchlich-christlich, nach den Forderungen und Bestimmungen einer kirchlich-specifischen Confession, so enthält die Forderung einen innern Widerspruch. Denn „germanisch" heißt der Natur der Germanen gemäß. Die Germanen bekennen sich, leider, zu verschiedenen kirchlichen Confessionen und separiren sich dadurch, leider, im Geiste von einander. „Christlich-germanisch" hieße dann: zuerst nach den Forderungen der verschiedenen, getrennten Confessionen „christlich", und dann zugleich nach dem Ziele der volksthümlichen Einheit, „germanisch", also zugleich zur Trennung und zur Gemeinschaft — ein Widerspruch in sich selbst.

Das Wort hat also nur dann einen vernünftigen Sinn, wenn man unter germanisch-christlicher Erziehung die Erziehung versteht, welche dem Wesen der germanischen Natur, also vorzugsweise dem Princip der individuellen Freiheit gemäß ist, die sich in praktischer Beziehung der Erstrebung allgemein-menschlicher, humaner Zwecke unterordnet. In diesem, aber auch nur in diesem Sinne können wir den Begriff adoptiren. —

Ich beschränke mich auf das, was außerdem wesentlich hierher gehört.

Das Princip der individuellen Freiheit hat auch in der Schule Geltung; außerdem ist seine Beachtung in der Bildungsanstalt für Lehrer von der höchsten Bedeutung.

In der Schule ist der Lehrer der Herr und Meister, er herrscht nicht nur, sondern er regiert auch, von ihm geht der Geist oder der Ungeist aus. Deß darf, deß soll er sich stets bewußt bleiben; es ist seine Schule, sie wird das Gepräge seines individuellen Geistes an sich tragen. Wo solche individuelle Bestimmung nicht sicht- und fühlbar wäre, da fehlte

eben dem regierenden Geiste die bestimmende Kraft. Man will daher, tritt man in eine Schule, nicht abstracten, sondern concreten Geist, individuelle Gestaltung wahrnehmen. Jene Zuversicht, jenes Selbstvertrauen darf den Lehrer beherrschen, dieser Erscheinung darf man gewärtig sein.

Wer aber daraus ableiten wollte, daß er nun nach Belieben und Willkür in der Schule schalten und walten könne und Alles, wenn nicht gelobt, doch anerkannt werden müsse, der würde eben das anerkennenswerthe Princip der individuellen Freiheit in verderblichster Weise übertreiben, im höchsten Grade mißbrauchen. Wohl, deine Schule hat den Ausdruck deines Geistes, aber dieser Geist soll der rechte sein, und er wird der rechte sein, wenn du die Schule nicht als dein Eigenthum, sondern dich als das Eigenthum und als den Diener der Schule und ihrer wichtigen Zwecke betrachtest. Ich darf wohl hier das individuelle Geständniß ablegen, daß mich das Bewußtsein des Letzteren, so lang ich Lehrer gewesen, nie verlassen, sondern stets beherrscht hat. Hier gilt das Wort: „immer strebe zum Ganzen," immer diene dem Ganzen!

Besonders aber darf der Lehrer nie darauf denken, dem Schüler die Signatur seiner eignen Geistesbeschaffenheit aufzudrücken. Achtung der Individualität, höchste Achtung derselben, Mannigfaltigkeit der Entfaltung der einzelnen Schüler! Geht ein mächtiger Geist vom Lehrer aus, so wird er zwar nicht bloß anregend, sondern auch mehr oder weniger bestimmend auf die Schüler wirken, das kann nicht anders sein. Aber höchst verkehrt wäre es, legte er es darauf an, ihnen eine Autorität zu sein. Nein, er tritt zurück, er stellt seine Subjectivität, seine Persönlichkeit in den Hinter-, die Wahrheit, das Object, in den Vordergrund, dem er sich mit den Schülern unterordnet.

Gelten diese Regeln für die gewöhnliche Schule, so gelten sie im höchsten Maaße in der Lehrerbildungsanstalt. Wehe den Zöglingen, wenn der Lehrer ihre individuelle Entwicklung nicht achtet, wenn er ihnen unnatürlichen Zwang

anthut, wenn er ihnen die individuelle Form seines Geistes, seiner Weise und seiner Manieren aufzwingt!

Wohl, auch die Zöglinge des Seminars werden das Gepräge der Anstalt, in der sie gebildet worden sind, an sich tragen, und es würde ein schlechtes Zeugniß für den Einfluß derselben an den Tag legen, wenn man an keiner Spur erkennen könnte: der und der ist ein Schüler der und der Anstalt. Es liegt das in der Natur der Sache, kann nicht anders sein.

Aber der Seminarlehrer soll seine Individualität, die ihre Berechtigung hat, nicht in den Vordergrund stellen, im Gegentheil, der wahre Lehrerbildner drückt sie in den Hintergrund, hinter die Bedeutung der Sachen zurück, er unterordnet die Schüler und sich selbst dem Objecte, an dem sie hinaufwachsen, durch welches sie sich nähren. Ermesse man daran, was von den schwatzhaft docirenden, declamirenden und, wie sie sagen, „Alles klar machenden" Lehrern zu halten ist!

Also Berechtigung der Individualität auch des Lehrers, aber Unterordnung derselben unter die Objecte und die Zwecke der Anstalt, zugleich aber gewissenhafte Berücksichtigung der Individualität der Schüler und freie Entwicklung derselben!

Das ist in der Schule die richtige Stellung und die richtige Anwendung des Princips der individuellen Freiheit!

Mit ihr und ihrer Anerkennung und Thätigkeit hängt die Mannigfaltigkeit der Formen in den deutschen Schulen, der Lehrbücher, der Methoden zusammen. Jeder Lehrer hat seine Weise, er hat das Recht, die Lehrmittel nach seiner Einsicht zu gestalten, sich die Schulbücher zu schreiben, diese oder jene schon vorhandene Methode anzuwenden, oder eine neue zu erfinden.

Man hat darüber geklagt, den Mangel der Uebereinstimmung beklagt, namentlich den Lehrern eine Methodensucht vorgeworfen.

Nicht zu leugnen ist, daß diese Wirkungen des individuellen Geistes mancherlei Nachtheile herbeiführen können; aber im Ganzen wollen wir die Mannigfaltigkeit der Daseins-

formen, Erscheinungsweisen und Methoden als ein Zeichen, daß wir in Deutschland noch nicht in chinesische Starrheit verfallen sind, sondern uns noch in wichtigen Beziehungen frei bewegen können, heiter begrüßen. Einem mechanischen Schulinspector mag es lästig sein, wenn die Lehrer seines Kreises nicht alle nach einer Schablone arbeiten; aber die Schüler gewinnen gewiß dabei. Auf Uniformität in den Schulen wird es derjenige anlegen, welcher sich als eine Autorität hinstellt und die Schüler menschlichen Autoritäten unterwirft, niemals der, welcher an der freien Entfaltung seine Freude hat. Bleiben wir daher bei dem System der freien Bewegung, lassen wir uns durch das Geschrei über Methodensucht nicht abhalten, stets auf neue Verbesserungen zu sinnen! Die daraus entstehende Beweglichkeit wird den Vorzug der größeren Lebendigkeit an sich tragen und die richtige Grenze nicht überschreiten, wenn der oben aufgestellte Grundsatz: Unterordnung des Lehrers wie des Schülers unter die Objecte und die Zwecke der Schule, festgehalten wird.

Genug, vorerst genug.

Ich könnte noch besonders davon reden, wer ein deutscher, wer ein undeutscher Lehrer sei, aber das sagt sich nach dem Bisherigen ein Jeder selbst.

Ich schließe mit der Hinweisung auf deutsche Männer, in welchen uns deutsche Art und Weise, deutsche Natur und Charaktereigenthümlichkeit, scharf und stark ausgeprägt, entgegen tritt, und die dadurch zu Repräsentanten deutschen Wesens werden, von deren concreter Erscheinung, wenn man es nicht theoretisch und allgemein vermag, man lernen kann, was man an und in der deutschen Jugend zu pflegen hat.

In Luther tritt uns entgegen der Muth gegen menschliche Autorität, die Gemüthskraft, die religiöse Tiefe und männliche Selbstständigkeit;

in Gellert die deutsche Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit;

in Friedrich dem Großen (er war trotz seiner — erklärbaren — Vorliebe für französische Sprache und Literatur ein deutscher Mann) der deutsche Heldenmuth, die un-

überwindliche Standhaftigkeit und Selbstbeherrschung, und die Unterordnung unter Gesetz und Recht;

in Lessing der deutsche Scharfsinn;

in Kant der deutsche Tiefsinn;

in Fichte der deutsche Nationalsinn;

in Schiller der deutsche Zug nach dem Idealen, der ideale Sinn;

in Göthe der deutsche Zug nach dem Universalen, der Universalsinn;

in Jahn und Arndt die deutsche Volksthümlichkeit;

in dem Freiherrn von Stein die deutsche Charakterstärke, Nummer Eins. An diesem einzigen Manne hat man ein treues Charakterbild deutscher Natur.

Von dem pädagogischen Gebiete sei es erlaubt, ihnen zwei Männer zuzugesellen, in welchen sich die deutsche Eigenthümlichkeit der Vertiefung in die Natur der Kindesseele und in Erziehungs- und Bildungsangelegenheiten repräsentirt: Heinrich Pestalozzi und Friedrich Fröbel.

Wer sie kennt, kennt deutsche Pädagogen. Die ganze übrige Welt hat nicht ihres Gleichen. Das deutsche Volk ist ein pädagogisches Volk, weil es ein in der Innerlichkeit lebendes Volk ist. Die deutsche Regierungskunst, die deutsche Politik muß daher zu einer volksthümlichen Erziehungskunst, zur deutschen Nationalpädagogik, nicht in engscholastischem, sondern in universalem Sinne, sich erheben.

Commentar.

Der vorstehende Aufsatz enthält die Darstellung der Hauptsache, des Princips und seiner nächsten Folgen — kurz, aber vorerst genügend.

Ich sage vorerst, zur ersten Auffassung für den, dem es neu sein sollte.

Ehe man weiter geht, muß man die Sache bedenken. Ueberall muß man einen neuen Gedanken auffassen, sich von seiner Wahrheit überzeugen — durch eignes Nachdenken.

Ist das geschehen, dann geht man in die weiteren Ueberlegungen ein; aber nicht eher.

Diese stille und nachhaltige Ueberlegung ist da am nöthigsten und folgereichsten, wo es sich um einen Grundgedanken, um ein Princip handelt, auf welches sich eine tausendfache Mannigfaltigkeit von Vorstellungen bezieht, in ihm ihre Begründung findet, aus ihm sich erklärt.

So ist es hier.

Ich würde daher einen pädagogischen Fehler begangen zu haben glauben, wenn ich der ersten Aufstellung eine größere Mannigfaltigkeit der Beziehungen beigegeben hätte.

Dieses ist des denkenden Lesers eigene, aber auch des aufklärenden Schriftstellers Sache.

Um dieser Pflicht willen gehe ich nun noch in Erörterungen ein, liefere Zusätze, mache Bemerkungen — zur Anregung weiteren Nachdenkens!

Ein durchgreifendes Grundprincip nämlich hat tausend Verzweigungen, „schlägt tausend Verbindungen." Es in allen seinen Consequenzen zu erschöpfen, ist unmöglich.

Je länger man darüber nachdenkt, desto mehr Seiten entdeckt man an ihm und durch dasselbe. Es bietet Stoff zu lebenslangem Nachdenken. Bedenke man nur — nur eine kleine Weile — den einen Satz: Es darf für den denkenden Geist, absonderlich für den germanischen (deutschen) keine Autorität geben, er darf nur das für Wahrheit halten, nur dem folgen, von dessen Wahrheit er sich überzeugt. Was für Folgen hat dieser eine Satz! — Besitzen wir in dem oben dargelegten Princip die Wurzel des germanischen Lebens, so haben wir an ihm den Maaßstab zur Beurtheilung der vergangenen, wie der gegenwärtigen Zustände des deutschen Lebens im Allgemeinen und der Zweck- und Unzweckmäßigkeit der pädagogischen Bestrebungen im Besonderen.

Ich meine daher, daß darüber fortgesetzte Ueberlegungen einigen Werth haben.

Diese fordere ich vom Leser.

Es nützt nichts, wenn man einen Aufsatz, wie den vorstehenden, einmal lieset und dann bei Seite legt. Das führt nur zur Oberflächlichkeit, ist eitle Zeitverschwendung, gehört zur verderblichen Notiznehmerei und hat keine andre Wirkung, als daß man auch darüber gelesen hat und darüber parliren kann. Nichts ist verderblicher als das. Gänzliche Unwissenheit darüber ist besser. Denn sie enthält doch wenigstens noch die Möglichkeit der Aufmerksamkeit bei einer Gelegenheit, welche die Unwissenheit anbohrt. Wer aber oberflächlich

darüber gelesen hat und vermeint, nun die Sache zu heben, ist dadurch und dafür abgestumpft.

Also, ich verlange, daß der Leser über die vorliegende Sache lange und wiederholt nachdenke.

Diesem Nachdenken und dieser edlen Begier nach Fortbildung und Aufklärung will ich durch Commentarien zu Hülfe kommen. Ich will anregen, nichts erschöpfen — ich würde eine Unmöglichkeit versuchen —; ich will thatsächlich zeigen, wie Vieles hier noch vorliegt. Der Zweck meines Schreibens würde erreicht sein, wenn der Leser zu jedem Einzelnen, das ich bringe, das Zehn- oder Hundertfache von dem Seinigen hinzuthäte. So sei es!

Dabei muß ich noch eine Bemerkung machen.

Man verlangt von einem Schriftsteller System, Systematik.

Versteht man darunter Uebereinstimmung der Gedanken, Harmonie des Einzelnen und Mannigfaltigen mit dem Grundgedanken, innere Einheit, so habe ich nichts dagegen, ich stimme bei.

Versteht man aber unter Systematik mathematisch-streng-formelle Deduction aus einem an die Spitze gestellten Obersatz, so habe ich, wenn nicht von bloßem Nachdenken, sondern von Anregung zum Selbstdenken, von der Aufrüttelung zu Gedanken, von Selbstthätigkeit die Rede ist, Alles dagegen. Das System entbindet nicht, sondern fesselt. Die unendliche Mehrzahl der Menschen ist zwar zum Selbstdenken, auch zum richtigen Denken, nicht aber zur freien Aufstellung eines Systems befähigt. Baut man nun ein solches vor ihnen auf, so veranlaßt man sie im besten Falle zum bloßen Nachdenken, zum Aneignen des von einem Andern Gedachten, mehr oder weniger zur Passivität; man macht sie nicht frei, sondern man fesselt sie. Wem ein System nützen soll, muß es selbst produciren. In einem systematischen Kopfe erzeugt es sich auch von selbst. Wo das nicht der Fall ist, da schadet es, wenn man es ihm giebt. Die Bibel stellt auch kein System auf; darum ist es ein Buch für Alle. Systeme schließen ein und beengen, Grundsätze geben nur die Richtung an, erhalten aber dem Menschen, natürlich innerhalb der Grenzen der Grundsätze, die freie Beweglichkeit und freie Selbstbestimmung. Ein System gleicht einer unbeweglichen, starren Feste, ein Grundsatz der Magnetnadel. Jene muß man nehmen, wie sie ist, sie entweder verlassen, oder nach ihrer einmal gemachten Anlage vertheidigen; diese bezeichnet nur die im Allgemeinen einzuschlagende Richtung, macht aber die Forderung, stets je nach den Umständen und Einflüssen die Fahrt zu bestimmen. Dort ist also strenge Gebundenheit und Ausschluß der Freiheit, hier eröffnet sich für die Thätigkeit ein freier Spielraum. Das Papstthum stellt ein System auf, desgleichen der eingefrorne Protestantismus, der Orthodoxismus, wie jede Art des Absolutismus; der Stifter des

Christenthums stellte nur Grundsätze auf. Eine den Menschen kennende und sich selbst verstehende Pädagogik folgt diesem glorreichen Beispiel. Wie die Wahrheit den Menschen befreiet, so denkt der wahre Pädagog an freie Entwicklung. Die einem System entsprechende Erziehung formt den Menschen, statt ihn seiner individuellen Natur gemäß zu entwickeln. Den fertigen Schulsystemen in der Wissenschaft, welche die Erfinder (die Entdecker wären vorzuziehen) ihren Anhängern und Adepten anzupredigen und anzumaßregeln sich bemühen, ergeht es mit Recht, wie den fertigen Systemen der Staatsweisen, mit welchen sie die Völker beglücken wollen: dieselben werden entweder nicht ausgeführt, oder sie thun der Natur der Nation Gewalt an und unterbrechen deren gesunde Entwicklung. Das gesunde Wachsthum einer ganzen Nation wie eines einzelnen Menschen erfolgt naturgemäß von Unten auf, je nach dem Grade der nationalen und individuellen Begabung und Kraft, nicht nach ersonnenen Systemen.

Bei der Bildung kommt es überall auf die Anregung der Gedanken an, nicht auf fertige Gedanken, nicht auf streng-logische Gliederung.

Gedankenlose, denkscheue Menschen lieben das Fertige, Präparirte, zum unmittelbaren Brauch Ausgemeißelte, das man Schwarz auf Weiß besitzt und nach Haus tragen kann; denklustige Menschen lieben das Unpräparirte, das Naturwüchsige, das Verarbeitbare. Ihnen ist mit Lessing das Denken lieber als das Gedachte, sie schätzen die geistige Thätigkeit höher als die Producte dieser Thätigkeit.

Solche Lehrer wünsche ich der Schule, solche Leser wünsche ich mir.

Schiller hielt daher von den philosophischen Systemen wenig oder nichts; desto mehr aber von den Philosophen, dem Philosophiren, und Schleiermacher sagte einst: „in meinen Vorlesungen kann ein Student nichts lernen;" er meinte das Fertige, im (schlechten) Examen am grünen Tische Brauchbare. Dagegen aber konnte man das Denken von ihm lernen; eben darum war er ein großer Lehrer.

In dem angegebenen Sinne konnte man auch weder von Pestalozzi, noch von Fr. Fröbel etwas lernen; trotzdem aber oder eben darum waren sie bei ihren übrigen Eigenschaften ächte Pädagogen. —

Der Natur des Franzosen sind die Eigenschaften der leichten Erregbarkeit, Beweglichkeit und Unstetigkeit, des Springens von einem Extrem zum andern, eigenthümlich: von der Freiheit zur Anarchie, von der Anarchie zum Despotismus, von der Absolutie zum constitutionellen Parlamentarismus, von ihm zur Republik, von der Republik zum Absolutismus, von der Ungleichheit zur Gleichheit, von der Gleichheit zur Unterschiedslosigkeit und zum Communismus, von der Brüderlichkeit zur Raubsucht, von dem Aberglauben zum Unglauben,

von der Rohheit zur Ueberbildung, von der Religion zur Freigeisterei, von der Freigeisterei zur Bigotterie, von dem Protestantismus zum Katholicismus — Alles in buntem Wechsel, ohne Uebergänge und ohne Stetigkeit. Man darf sich daher, ihnen gegenüber, auf die unerwartetesten Dinge gefaßt machen; es ist eine incommensurable Nation.

„Die Franzosen thun die albernen Dinge ernsthaft und die ernsthaften albern,“ sagt schon Montesquieu.

„Alle Uebel, an denen wir zu Grund gegangen, sind ausländischen Ursprungs,“ (Fichte a. a. O. S. 163.) —

„Frankreich ist eine Person. Je größer die Persönlichkeit, die Einheit eines Wesens, desto höher steht es in der Stufenfolge der Wesen. Bei den Thieren der niederen Ordnungen, den Insekten, Moluskten 2c., ist das locale Leben groß; einzelne Theile, getrennt vom Ganzen, können noch fortleben. Je mehr man sich den höhern Ordnungen nähert, desto inniger sind die Theile des Körpers verbunden, desto größer ist ihre Centralisation. Auf gleiche Weise kann man die Nationen in eine Reihenfolge bringen. Daher die Ueberlegenheit Frankreichs, weil kein Land der Welt mehr Nationalität, mehr Persönlichkeit hat.“

Also spricht Hr. Michelet in seinem tableau de la France (im zweiten Bande der Geschichte Frankreichs).

Er mischt Wahrheit und Irrthum durch einander.

Das Wahre liegt darin, daß er die Einheit als ein Moment der Macht eines Staates darstellt, daß er das Nationalgefühl als die innere Kraft der Einheit betrachtet.

Das Falsche darin, daß er die Persönlichkeit oder Einheit mit der Centralisation identificirt. Die Persönlichkeit ist nicht bloß eine staatliche, sondern auch eine individuelle. Jene hat in Frankreich eine solche Stärke, daß darüber die individuelle und eigentliche Persönlichkeit des Menschen absorbirt wird; der Mensch geht in Frankreich im Bürger auf. Der Franzose kennt keine individuelle, nur eine nationale Freiheit, und selbst unter dieser versteht er nur die Unabhängigkeit des Staats von dem Auslande; von der Freiheit als individueller Thätigkeit, Theilnahme an der Regierung der Gemeinde und des Staats weiß oder hat er (wenigstens seit dem 2. Dec. 1851) nichts. Er ist im Besitz der äußeren Form der Unabhängigkeit, innerlich und in wesentlichster Beziehung ist er der unfreieste Mensch der Welt, unfrei in Betreff der persönlichen Selbstbestimmung, unfrei in Bezug auf die Staatsregierung, welche gegenwärtig in Wahrheit den vollkommensten Absolutismus ausübt. Die Form desselben ist die gespannteste Centralisation, die dem Staate Einheit und Schnellkraft verleiht; aber es fehlt das Kriterium der wahren Freiheit, die persönliche Selbstbestimmung und die freie, ungehinderte Bewegung. Bloße Centra-

lisation ist die Stärke des Mechanismus, aber Schwäche des Organismus, dessen Dauerhaftigkeit und Gesundheit nur durch die innere freie Circulation des Blutes bedingt wird. Man betrachte England — Frankreich gegenüber! Die Franzosen haben die Wahrheit vergessen, welche Duden *) in den Worten ausspricht:

„Hoffnungslose Ueberwältigung des Individuellen durch das Oeffentliche! Nirgends beherzigt man, daß ein starkes, gesundes politisches Ganze nur aus einem starken, gesunden Individuellen hervorgeht." Und er fügt an andrer Stelle (S. 110) bei: „In keinem Punkte zeigt sich auch die Richtung der französischen Revolutionspolitik von dem Volksgetriebe in Nordamerika abweichender, als in der Sucht, keine Corporationen zu dulden neben den Staatsabtheilungen. Mit dem Spruche: „es dürfe keinen Staat im Staate geben," kann man so gut die Selbstständigkeit der Familien aufheben, wie man die Corporationen wirklich aufgehoben hat. Indeß was fragen Büreaukraten danach? Mannigfaltigkeit des Lebensbetriebes hindert ihren tabellarischen Ueberblick; daher die Sucht, jegliches Leben in ihren Fäden gefangen zu halten." —

Prichard charakterisirt in seiner „Naturgeschichte des Menschengeschlechts" die Franzosen und Deutschen so: „Frankreich schwebt zwischen Süd und Nord; so seine Bewohner zwischen Leidenschaft und Gedanken; das Schlußvermögen ist wenig entwickelt; der Franzose ist die augenblickliche That; äußerliche Form ist bei ihm das Wesen: die Mode; auch geistig: die Mode des Geistes ist der Witz." Dagegen sagt er von dem Stamme der Teutonen: „Langsamkeit, aber Genauigkeit der Auffassung; im Allgemeinen Langsamkeit, aber Tiefe und Innerlichkeit des Gemüths; nicht von glänzendem Witze, aber ausgezeichnet durch Scharfsinn; Liebe zur Unabhängigkeit, welche höher geschätzt wird als die Gleichheit; Selbstregierung in allen Sphären des Lebens." **)

Durch die ganze Geschichte läuft die innere Unverträglichkeit zwischen germanischer und romanischer Natur hindurch, und sie zieht durch die Verschiedenheiten des häuslichen wie des öffentlichen Lebens, der Wissenschaft und Kunst, der Sitte und der Religion, der kirchlichen und der staatlichen Verhältnisse hindurch. In der Reformation, ihrer Verbreitung und ihrer Beschränkung trat sie auf's Deutlichste hervor. Der romanischen Völker Natur gestattet universalistische Staatenbildung, communistische Gleichmacherei, Despotismus in Staat und Kirche; die germanische dagegen ist auf Erhaltung der persönlichen Selbstständigkeit und individuellen Freiheit, folglich auf große und

*) Europa und Deutschland u. s. w. Bonn 1835, II. S. 94.
**) Dr. K. Schmidt, anthropologische Briefe, Dessau 1852, S. 344 f.

mächtige Unterschiede, wie die Natur sie erzeugt, auf politische und besonders auf religiöse Freiheit, kurz auf die Freiheit des Individuums gerichtet. Universalmonarchie, Einerleiheit des Glaubens, blinde Unterwerfung unter Autoritäten, Aufgeben der Persönlichkeit und ihr Aufgehen in staatlichen Gemeinschaften sind Dinge, die der Natur des Germanen direct widersprechen. Der Geist des Individualismus lebt in ihm, und dieser Geist ist es, welcher als der Erzeuger der persönlichen Freiheit, des Selbstdenkens und Forschens, der selbstständigen Entwicklung und der Selbstregierung anzusehen ist; die glänzendste, die Natur des Deutschen auf's Klarste enthüllende Thatsache: die Reformation, ist die ebenbürtige Tochter dieses Geistes. —

Die germanische Natur wurzelt in der Tiefe des Geistes, sie ist gediegen und gründlich. Hastiges Zugreifen, Uebereilen und Ueberspringen ist ihr zuwider. Ueber diese Eigenschaft belehrt die Geschichte, man braucht sich auch nur in seiner Umgebung umzublicken. Jean Paul sagt: die Deutschen brauchen hundert Jahre, etwas zu überlegen; dann legen sie es hundert Jahre bei Seite und nach abermals hundert Jahren führen sie es aus. Durch diesen Ausspruch ist die nachtheilige Seite jener Eigenschaft — alles Irdische ist nur relativ gut — ausgedrückt. Aber es ist wichtig, daß man diese deutsche Eigenschaft kenne. Man wird dadurch gegen alle überspannten, illusorischen Hoffnungen von raschem Fortschritt und schneller Entwicklung öffentlicher Angelegenheiten gesichert. Dieses ist darum so wichtig, weil dem Menschen, wenn sich die Hoffnungen nicht in der festgesetzten Zeit realisiren, der Muth und mit ihm die Ausdauer schwindet. Auf deutschem Boden schreiten alle Reformen höchst langsam und bedächtig vorwärts. Dafür aber wurzeln sie um so tiefer. Die deutsche Natur ist eine conservative. Wenn daher unter uns das Gefühl der Umgestaltung sich allgemein und stark geltend macht, so müssen die tiefsten Antriebe dazu vorhanden sein. —

Der Unterschied des germanischen und romanischen Geistes tritt nirgends in stärkerem Lichte hervor als in der neuen Welt. Während weder die Spanier und Portugiesen, noch auch die Franzosen erkleckliche Schöpfungen in Amerika zu Stande gebracht haben, erstaunt man über die Wirkungen des englisch-germanischen, alt-sächsischen Geistes in jenen ungeheuren Länderstrichen durch die Kraft der Individuen und ihre protestantisch-demokratische Gesinnung, welche die freieste Bewegung auf kirchlichem und staatlichem Gebiete gestattet. Kirchliche Hierarchie und staatliche Absolutie sind unfruchtbar in Colonisirung und machtvoller Entwicklung, wozu der protestantisch-germanisch-demokratische Geist allein befähigt. Was germanische Beharrlichkeit, deutscher Fleiß gegen romanische Unbeweglichkeit und sinnliche Genußsucht, protestantischer Geist gegen priesterliche Abhängigkeit, und was er in

verhältnißmäßig kurzer Zeit hervorzubringen vermag, das zeigen die Zustände der nordamerikanischen, republikanischen Conföderation, welche die Mannigfaltigkeit der Entwicklung der einzelnen Staaten zu einer starken Einheit verbindet. Ein Princip geht durch die auf diesem ungeheuren Ländergebiet vereinigten Völkerschaften hindurch, der Freiheit innerhalb der weiten Schranken des Gesetzes, und der Gleichheit unter ein und demselben Gesetz, das keine Bevorrechtungen und darum einem jeden Bürger selbstständige Thätigkeit gestattet. Der einzelne Mensch ist hier auf sich und seine Kraft angewiesen, keine Staatsbehörde greift ihm unter die Arme, keine fesselt und hemmt ihn, er lebt mehr sich als dem Staat, die bürgerliche Pflicht überragt nicht die menschliche Freiheit, kein Gesetz hindert ihn in freier religiöser und kirchlicher Entwicklung, die Rechte sind nicht abhängig von religiösem Bekenntniß — der Individualismus, das belebende Princip der neuen Welt, hat in ihr Schöpfungen zu Tage gefördert, welche das Staunen der ganzen Menschheit erwecken, und Hunderttausende thätiger Menschen anlockt. Er verfolgt zwei Ziele: im Innern freie Bewegung, nach Außen staatliche Unabhängigkeit und Stärke. Jene ist die natürliche und gesunde Bedingung von dieser; ein Staat, dessen Bewohner sich nicht frei bewegen können, besitzt möglicher Weise nur eine scheinbare Stärke. Gesunde Stärke ist eine Folge freier Circulation der Säfte und individueller energischer Thätigkeit. —

„Das Bewußtsein des Identischen macht das Volk zur Nation, das Identische ist die Nationalität, und die höchste Aufgabe des Staates ist die, den nationalen Charakter in der Organisation zu bewahren und sich selbst der Volksthümlichkeit gemäß zu organisiren. Das Bewußtsein des Identischen wird zum Gesetze, dem der Einzelne sich zu unterwerfen hat; denn es ist klar, daß in diesem nationalen Charakter des Volkes alle höchsten sittlichen Aufgaben desselben ausgesprochen sind. Das Volk soll und kann seiner Bestimmung, und das ist seiner Idee, nicht entsprechen, wenn es nicht die allgemeinen Aufgaben der Menschheit in den Formen, Richtungen und Bestrebungen erfüllen will, zu denen es durch die geistigen und natürlichen Bedingungen berufen ist. Der nationale Kern eines Volkes ist daher auch immer der sittliche Kern desselben, im Centrum der Nationälität liegt der Focus der öffentlichen Moral. — Keine Frage ist es ferner, daß nun auch in allen besondern Richtungen, die das Volk seiner Anlage nach verfolgt, das Nationale sich spiegeln muß; Kunst und Wissenschaft, Geselligkeit und Handel, Recht und Verfassung müssen den Stempel der Nationalität an sich tragen, wenn sie den Ruhm eigenthümlicher Entwicklungen gewinnen und zu höherer Stufe sich erheben wollen, als die bloße mechanische Nachahmung vermag.“ (Flashar, das Princip der Schule, Potsdam 1850, S. 33.)

Alle bedeutenden, aus dem Volke hervorgegangenen Männer unserer Nation haben die Nachäfferei des französischen Wesens, die Einschleppung ihrer Sitten und Einrichtungen in unser deutsches Land auf das Schmerzlichste empfunden, sie erblickten darin mit Recht das Verderben deutscher Sitte und Art. Von Herder sagt sein Biograph:

„Es konnte in späteren Jahren seinen Unwillen erregen, wenn man französische Stücke mit der so eigenthümlich angenommenen Repräsentation des französischen Theaters auf die deutsche Schaubühne verpflanzen wollte, da bei uns, in unsern schwerfälligen Aeußerungen, die Nachahmung der französischen Gewandtheit und Repräsentationskunst, kaum anders als lächerliche Karrikatur werden könnte, da unser Nationalcharakter dem ihrigen und ihren so feinen Pointen ganz entgegengesetzt sei, ja er hielt es für Versündigung an der Nation, indem wir anderer Darstellungen bedürften, die unserm eigenthümlichen Charakter nahe liegen, seine Grundsätze hervorlocken, veredeln, ausbilden. Nie verkannte er zwar das Gute einer Nation; aber wenn er die Deutschen durch unstatthafte Nachahmung der Franzosen und Engländer ihren eignen freien, honetten, ehrlichen Charakter herabwürdigen, ihre Knechte in jedem Betracht werden und die Verachtung dieser Nationen in so hohem Grade sich selbst zuziehen sah: so konnte dieses seine ganze Seele indigniren, „„indem““, sagte er, „„die Deutschen sich dadurch selbst zernichten.““ —

„Ulrich von Hutten glühte vor Scham, daß das weibische Volk der Wälschen die deutsche Kraft sollte schwächen und mißbrauchen können.“ (Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung, 4. Aufl. S. 386.)

„Schämtest du (deutsches Volk!) dich nicht deiner heiligen und herrlichen Sprache und lalltest mit selbstgefälliger Eitelkeit die gurgelnden und schnarrenden Töne deiner Plager nach? — O, dies ist dein schlimmstes Uebel, hier sitzt es tief gewurzelt, hier wird dir die Pest der Knechtschaft eingeimpft; diese Aefferei muß verflucht werden in deinen Grenzen!“

„Verfluche und verbanne aus dir die französischen Sitten und Moden und die lüsterne und leichtfertige Sprache! Dieses Geschnatter müsse verstummen in den Sälen deiner Fürsten und in den Kammern deiner Frauen! Denn es hat dir den einfältigen Sinn verdreht und die deutsche Liebe in deinem Herzen erkältet!“

„Geschieden werde das Fremde und Eigene auf ewige Zeit, geschieden werde das Französische und Deutsche, nicht durch Berge, nicht durch Ströme, nicht durch chinesische und kaukasische Mauern, nein, durch eine unübersteigliche Mauer, die ein brennender Haß zwischen beiden Völkern aufführt.“ (Arndt, a. a. O. S. 417 ff.)

Dieses war zeitgemäß 1813, ist es vielleicht bald wieder. Jeden

Falls halten wir den Unterschied fest und die Reinheit des Deutschthums durch Vertiefung in die Nationalität. —

Worin besteht die Wesenheit, der Kern, das Princip des Deutschseins und Deutschthums? Dieses ist die Hauptfrage, welche der Erzieher deutscher Kinder bis zur tiefsten Ueberzeugung zu beantworten sich bestreben muß. Was ent-, was widerspricht der deutschen Eigen- und Volksthümlichkeit? Ich habe darauf geantwortet, und komme darauf zurück. Jetzt sage ich: sicherlich gehört auch das Gefühl und Bewußtsein der engsten Zusammengehörigkeit und innigsten Verbundenheit mit dem Vaterlande und seinen Angehörigen zum volksthümlichen Leben. — Ist diese Innerlichkeit und Beschlossenheit abhängig von dem Glauben? Kann der deutsche, in Deutschland und deutsch erzogene Jude kein ächter Deutscher sein? Man überlege!*)

Ist Deutschsein und Christenthum so mit einander verbunden und beide in dem Grade eins (identisch), daß, wer das Eine, nämlich das Zweite verläßt, auch des Andern quitt wird? Würde der, der vom Christenthume abfiele, aufhören, ein Deutscher zu sein? Ich muß dieses verneinen. (Das Umgekehrte bedarf keiner Erörterung, nämlich dieses, daß man nicht aufhört, ein Christ zu sein, wenn man sich der Nationalität eines andern Volkes anschließt. Das Christenthum verträgt sich mit jeder Nationalität.)

Verträgt sich Deutschthümlichkeit mit Katholicismus und kirchlichem Romanismus?

Ich sage: ohne Zweifel. Der römische Katholik hört dadurch nicht auf, ein Deutscher zu sein. Aber das steht fest, daß die Innigkeit und Tiefe des deutschen Gefühls dadurch afficirt und alterirt werden kann, wenn man die Wurzel und die Quelle seiner religiösen, darum innerlichsten Angelegenheiten nach Rom verlegt. Mit dieser Behauptung soll dem römischen Katholiken kein Vorwurf gemacht werden; unsre Ansicht stützt sich auf das allgemeine Naturgesetz, daß die

*) Daß die Juden im Allgemeinen sich noch nicht völlig deutsch-nationalisirt haben, liegt weniger an der Sprödigkeit ihrer orientalischen Natur, als an der Feindseligkeit, die sie Jahrhunderte lang erfahren haben. Leider und zu unsrer (der Christen) Schmach ist es damit noch nicht vorbei. Muthet man ihnen daher zu, zum Christenthume überzutreten, so heißt das in den meisten Ländern nichts weniger als dies: von den Unterdrückten oder Gedrückten zu den Unterdrückern und Drückern überzugehen. Bedenkt man nun, daß Jene ihre Glaubensgenossen und Väter sind, vergißt nicht, daß auch sie, wie andre gute Menschen, mit Pietät an den Ihrigen hängen, was ihnen doch auch nicht zur Unehre gereicht, und übersieht man endlich nicht, daß der gewissenhafte und edle Mensch, wenn ihm nur die Wahl bleibt, zu unterdrücken oder unterdrückt zu werden, das Letztere wählt: so wird man sich zehnmal besinnen, ehe man sich überwindet, ein nachtheiliges Urtheil über die Juden zu fällen. Daß sie noch nicht vollends in die deutsche Nationalität aufgegangen sind, ist zum allergrößten Theile unsre Schuld. —

Festigkeit und Einheit jedes Dinges, welches nach zwei Richtungen zugleich gravitirt, dadurch geschwächt wird. Es darf daher die Behauptung ausgesprochen werden, daß der deutsche Protestant vor dem deutschen römischen Katholiken die Vormeinung für sich hat, bei ihm dürfe man am Sichersten auf rein-deutsche Natur und Intention rechnen. Zur zweifellosen Gewißheit wird (NB. im Allgemeinen, nicht in einzelnen Fällen) diese Meinung, wenn es wahr ist, was so oft in diesem Aufsatze behauptet worden ist, daß Germanismus und Protestantismus innig verbundene Brüder oder Vater und Sohn sind; wenn es wahr ist, daß der reine, unbeirrte, frei sich gestaltende germanische Geist den Protestantismus aus sich gezeugt hat.

Es folgt dann von selbst daraus, wie vom national-deutschen Standpunkte zu urtheilen ist über die erneuerten, verstärkten Versuche des römischen Katholicismus und Ultramontanismus, auf deutschem Boden ihre Wurzeln tiefer einzugraben. —

Die religiöse Richtung ist der Hauptfactor im Leben der Völker; von ihr hängt die innnere Beschaffenheit, und von ihr hängen die äußeren Zustände ab.

Es bedarf nur eines Beispiels, um dies klar zu machen. Ein heiteres, mit schaffender Kraft begabtes Volk wird — darf man mit Sicherheit schließen — eine heitere, zum Schaffen antreibende Religion zur Grundlage haben; das Gegentheil ist nicht denkbar und auch in Wirklichkeit nie vorhanden gewesen.

Ein in sklavischer politischer Abhängigkeit lebendes Volk wird von einer despotischen Religion, d. h. von Priestern, beherrscht. Will man es daher darauf anlegen, jene Eigenschaft zu erzeugen, so muß man dem Volke die Ueberzeugung beibringen, daß man sich das Wohlgefallen Gottes nicht durch heiteren Lebensmuth, schaffende Kraft und praktische Tugenden, sondern durch blinde und stumme Unterwürfigkeit unter das Schicksal und unter die Macht der Priester erwerbe. Despoten und nach absoluter Herrschaft lüsterne Regierungen haben daher von je her die Priesterherrschaft und den muthraubenden, die Selbstständigkeit des Menschen vernichtenden, den hingebenden Pietismus als ein vorzügliches Mittel, ihre Zwecke zu erreichen, erkannt. Gelingt es, das Volk an knechtischen Gehorsam gegen die Befehle der Priester zu gewöhnen, es in äußeren Formendienst einzuzwängen und in duldendem Gehorsam das Heil finden zu lassen, so ist es nicht nur mit der persönlichen Energie vorbei, sondern auch die Geneigtheit entstanden, sich jedes äußere Zuchtregiment, bureaukratische Bevormundung und Polizeiherrschaft ꝛc., gefallen zu lassen. Die bürgerlichen, socialen, politischen, öffentlichen und häuslichen Verhältnisse und Zustände eines Volkes hängen zuoberst von seiner Religion ab.

Ist dieses wahr — und die Geschichte beweiset es — so verräth

es die höchste Beschränktheit oder die völlige Abgestorbenheit gegen die Religion, wenn es den Eltern gleichgültig ist, in welcher Weise ihre Kinder in den öffentlichen Anstalten religiös erzogen werden. —

Ein Staat, der das Recht der freien Selbstbestimmung seiner Bürger über sich selbst und ihre Kinder, z. B. durch Priester beschränken läßt, kennt seine höchste Bestimmung, seine eigentliche Aufgabe: den Schutz der freien Selbstbewegung — nicht. Außerdem schändet jedes Versprechen, das ein Mensch leistet und in welchem er auf die freie Verfügung über sich selbst, seine Kinder und seine Urrechte überhaupt Verzicht leistet, die Würde des Menschen.

Wo der Priester herrscht; wo der Geistliche auf Autorität Anspruch macht: da gedeiht die freie Selbstbestimmung des Menschen nicht, und wo die nicht gedeiht, da gedeiht auch das Wohl des Volkes überhaupt nicht. —

„Worin kann wohl die Deutschheit gesetzt werden? Des Deutschen Eigenheit ist die Gemüthlichkeit. Gemüthlich nennen wir den Menschen, in welchem der Gehalt des Gefühls sich zur Klarheit des Bewußtseins erhebt. Das bloße Gefühl begründet noch keine Gemüthlichkeit. Es verhält sich, an sich selbst betrachtet, stoffartig. Das bloße Selbstbewußtsein aber, ohne die Intensität seines Gefühls in seine ätherische Existenz aufzulösen, ist für sich das, was wir Kopf nennen. Der gemüthliche Mensch wird von Gefühl bewegt; allein diese unmittelbare Erregung sucht er sich auch zum Bewußtsein zu bringen, und durch diesen Proceß entsteht nun eben die Innigkeit des Deutschen, in welcher alle seine Vorzüge vor den slavischen oder romanischen Völkern, aber auch alle seine Schwächen wurzeln." (Rosenkranz über Göthe, S. 335.) —

„Wir Deutsche besitzen im Allgemeinen das meiste Gemüth und zugleich das demselben Antagonistische: viel Verstand ꝛc.; die Franzosen haben am wenigsten Gemüth und Gefühl ꝛc. Die Ursache ist, daß bei uns Deutschen die Kräftigkeit ein entschiedenes Uebergewicht hat, während bei den Franzosen das Uebergewicht auf der Seite der Lebendigkeit liegt." (Beneke, Archiv für die pragmatische Psychologie, 1853, 1. H. S. 67.)

„Der Name Deutsch ist bei allen Unglücksfällen, selbst in den bösesten Zeitläuften, bis auf den heutigen Tag, trotz aller Wälschsucht, ein Beehrungswort geblieben, um das Ursprüngliche, Ureigne, Urthümliche unsers Volks in Art, Weise, Stamm, Kunst, Wissenschaft, Sein und Wesen zu bezeichnen, seine hervorstechendsten Tugenden, ja sein ganzes Leben und Weben."

„Das war Deutsch gesprochen. — Ein deutscher Mann, deutscher Muth. — Deutsche Rede und Redlichkeit. — Deutsches Werk und deutsches Wort. — Deutscher Sinn nnd deutsche Sitte. — Deutscher Händedruck und deutscher Handschlag. — Deutsche Treue, Tapferkeit

und Tugend. — Deutsche Gründlichkeit und deutscher Fleiß ꝛc.“ — (Merke, S. 35.)

„Ein Volk ist in seiner Zerrissenheit nichts als ein Gespenst, nur heil und ganz ist es in Wirklichkeit da. Brocken sind kein Brot, gefallene Blätter kein Baum. Nur eine Mistel kann selbstisch auf fremdem Gebiet gedeihen.“ (Merke, S. 55.)

Die deutsche Sprache ist so keusch und rein wie irgend eine — die Sprache ist die äußere Erscheinung des Innern der Seele, deren Bild daher in jener erkannt werden kann — die französische ist reich an zweideutigen und frivolen Ausdrücken. Sehr schön hat das schon Lessing vor fast hundert Jahren in seiner „Minna von Barnhelm“ durch den Riccaut de la Marliniere ausgedrückt.

„Riccaut. Je recommence à bien augurer de ma fortune etc.

Fräulein. Sie werden doch nicht falsch spielen, betrügen?

Riccaut. Comment, Mademoiselle? Vous appellez cela betrügen? Corriger la fortune, l'enchainer sous ses doigts, être sûr de son fait, das nenn die Deutsch betrügen? betrügen! O, was is die deutsch Sprak für ein arm Sprak! für ein plump Sprak!“ —

„Eines Volkes Ehre hängt größtentheils an seiner Muttersprache; sie ist das Fahrzeug, welches des Landes Ehre trägt.“ (Gabriel Wagner.)

„Ein Zug auf Unnatur liegt darin, daß ein vaterlandliebendes, ich will hoffen, einmal stolzeres Volk seine erste Anschauung und späteste Weisheit aus dem Gefäß einer fremden Sprache, und sei sie die herrlichste, schöpfen solle. Selbst den Römern schlug es nicht zum Vortheil aus, daß der Erziehung ihrer höheren Stände wenigstens griechische Unterlage gegeben und Jahrhunderte hindurch griechische neben römischen Werken zu Rom geschrieben wurden, welche Ausbreitung griechischer Sprache und Denkweise sicher auch den Auszug des Reichs nach Byzanz, wo nicht herbeigeführt, wesentlich erleichtert und beschönigt hat.“ —

„Das ist der auf allem Vaterländischen ruhende Segen, daß man mit ihm Großes ausrichten kann, wie beschränkt seine Mittel scheinen oder gar seien; ein Stück hausbackenes Brodt ist uns gesünder als der fremde Fladen. (N. Runen S. 18 f.) —

Wie es keine bayerische, keine pommerische, keine holsteinische, sondern nur eine deutsche Literatur giebt, so existirt auch keine bayerische ꝛc. sondern eine deutsche Nation.

(Vergl. Deutsche Annalen 1853 I. S. 35.)

Und so hat jeder Deutsche ein Heimath- und ein Vaterland. Die Heimathländer sind verschieden, das Vaterland ist gemeinschaftlich — wie die Sprache.

„Das Alte ist dahin (rief Arndt vor fast 50 Jahren, Geist der Zeit II. S. 428); ihr könnt nicht Sachsen, ihr könnt nicht Württemberger, ihr könnt nicht Bayern sein als eigene Völkchen, ihr müßt Deutsche sein wollen."

„Alle Kraft, die in männlichen Grundsätzen und kühnen Ideen liegt, wirke zusammen zu einem heiligen Bunde der besseren und freieren Männer, damit das Wort und der Sinn Deutschlands bleibe, damit der Gedanke der Einheit des großen Volkes lebendig werde. Dahin strebe das Leben, dahin strebe die Erziehung!" (Derselbe, S. 437.) —

Die deutsche Einheit soll die Verschiedenheit und die Mannigfaltigkeit der deutschen Stämme nicht vernichten. Dieß war eine unsrer Behauptungen.

Diese Mannigfaltigkeit ist begründet durch die Geschichte und die Natur der Wohnsitze.

In letzterer Beziehung vergleiche man Oberdeutschland mit Niederdeutschland, den Osten mit dem Westen — kein Land in der Welt bietet auf gleichem Flächenraum eine größere Mannigfaltigkeit, einen ausgeprägteren Charakter der Individualität und Individualisirung dar. Eben so verschieden sind in der allgemeinen Einheit des Charakters und der Sprache die deutschen Stämme. Man wird sich davon überzeugen, wenn man den meeruferumschiffenden, ernsten Friesen neben den lebensfrohen, heiteren Oesterreicher — den Inhaber der reinen Vernunft, den Ostpreußen, neben den gemüthlichen, poetischen Schwaben — den gewerbfleißigen, praktischen Sachsen neben den ackerbauenden Meklenburger — den gewandten Schlesier und den noch gewandteren Rheinländer neben den derben, etwas klobigen und starren Bayer rangirt — eine Mannigfaltigkeit ohne Gleichen.*) Sie anzuerkennen, zu achten, zu schützen und mit der Einheit zu verbinden ist die Aufgabe.

*) Ein Andrer charakterisirt unser Deutschland wie folgt: Kein schöner Land auf der Welt: die weiten Ebenen des norddeutschen Flachlandes an den Gestaden der Ost- und Nordsee, bewohnt von den fleißigen, ernsten, braven Leuten; an der äußersten Mark Königsberg, die Stadt der reinen Vernunft; in der Mark Brandenburg, die nicht die erste der Zeit nach, aber heut nicht mehr die letzte der Bedeutung nach trotz des Junkerthums in Deutschland ist, Berlin in derselben Lage für und zu Deutschland wie Paris für und zu Frankreich; Westphalen, die rothe Erde, wohin Asträa sich flüchtete, um als Vehme im Lande des Rechts zu bleiben; Thüringen und Sachsen, die Wiege der Reformation; das gequälte, schwergeprüfte Hessen; das freie, fröhliche Franken; Bayern, die Grenzwarte Deutschlands, mit seinen Alpen und seinen Seen; Schwaben, das Land der Dichter wie der Denker; die Elbe von den böhmischen Felsenpässen her an Dresden, an Magdeburg und Hamburg vorbei, das, wenn auch keine freie, doch noch immer eine Weltstadt ist; die Oder mit Breslau und Stettin; die Weser, in deren Waldgebirge Deutschland zum erstenmal seine Unabhängigkeit erstritt;

„Mannigfaltigkeit und Einheit sind die Bedingnisse der Landeswohlfahrt zum menschlichen Volksleben. Einerleiheit zerstört die Einheit.“ (Neue Runen S. 92).

„Je reicher ein Volk an Abwechselung seines Wohnlandes ist, um so vielseitiger kann es sich bilden.“ (N. Runen I. S. 93.)

Auch in diesem Vorschlage offenbart sich Jahn als ein ächtdeutscher Mann: er respectirt nicht bloß die Rechte des Einzelnen, sondern auch die Rechte landsmannschaftlicher Gemeinschaften, ihre Sprach- oder Sprechweisen, in welchen sich ihre Besonderheit offenbart.

Vergleiche man damit die Gleichheits- und Gleichmacherwuth unsrer westlichen Nachbarn! Dieselbe ging, selbst zur Zeit der französischen Republik nach 1793, so weit, daß man damals in allem Ernste den Vorschlag machte, die Volksdialecte in Frankreich auszurotten. Cassons ces instrumens de dommage et d'erreur!

Jahn blieb sich in jener Achtung der Besonderheiten nicht nur consequent — sein Turnplatz hatte den Zweck der individuellen Ausbildung in nationaler Richtung — sondern er erkannte auch in den Dialecten und in den Völkerschaften, die darin redeten, kein Hinderniß der Einheit der Sprache und der ganzen Gesellschaft. Er wollte aus der Mannigfaltigkeit die Einheit gestalten, aber die Vielheit durch die Einheit nicht zerstören — welcher Wahnsinn nicht selten unter andern Völkern gewüthet hat. Um der Gerechtigkeit und um der dadurch verdienten Demüthigung willen muß hinzugefügt werden, daß unsre Confessionalen auch oft diesem Despotismus und Absolutismus, der etwas Eigenthümliches anzuerkennen nicht fähig ist, gehuldigt haben. Merkwürdig ist bei Jahn dieses, daß ihm die Betrachtung der confessionellen Verschiedenheiten der Bewohner des Vaterlandes und ihr Einfluß auf die nationale Gesinnung ganz entging. Er kennt sie nicht, diese Differenz. Wie er mit seiner ganzen Natur im Vaterlande und seinen Interessen aufging, so, meinte er, müsse es bei Jedem sein. Wir rechnen ihm diese Einseitigkeit, um nicht zu sagen Beschränktheit, hoch an; sie offenbart die Einheit in dem ganzen Mann. Von ihr erfüllt, konnte er sich gar nicht vorstellen, daß der Katholik eher an Rom als an den Kaiser denken, mehr mit ausländischen Glaubensgenossen als mit seinen andersgläubigen deutschen Brüdern sympathisiren, daß die

der Rhein endlich, der unvergleichliche Fluß, an so mannigfaltigem Land und Leuten, an so viel Reichthum und Industrie hinströmend, von der Natur bevorzugt wie von der Kunst, dessen Fluthen voll und klar sich ergießen wie der Strom der deutschen Geschichte, stolz auf das Land, das das Pulver und die Buchdruckerkunst erfunden und die Civilisation mit der mächtigsten geistigen und der wirksamsten materiellen Waffe ausgerüstet hat, geheimnißvoll rauschend wie die deutsche Sage, blinkend und funkelnd von dem Hort der Nibelungen, der Herrlichkeit des deutschen Reichs, die Deutschland nicht verloren geben mag. —

Confession die deutsche Gesinnung beeinträchtigen könne. Er war ein ganz deutscher Mann, nichts Anderes; sein heimathlich preußisches Gefühl verleugnete sich zwar keineswegs, aber dieser Particularismus beeinträchtigte sein Gefühl für's ganze Vaterland nicht. Was wir im Jahre 1852 haben hören müssen: erst Bayer oder Preuße, dann Deutscher, oder gar: erst Katholik, dann Deutscher rc., das kannte er nicht. In Wahrheit ging er mit Kopf, Herz und Gemüth in der Deutschheit auf, und die Aechtheit dieser Gesinnung offenbart sich auch darin (siehe den folgenden Aufsatz!), daß er trotz dieser Allgemeinheit auf dem Rechte individueller Entwicklungs- und Lebensweise bestand. Er ist eine Verkörperung deutsch-nationaler Eigenthümlichkeit. —

Einige Stellen aus der Rede des H. v. Prokesch-Osten bei der Uebernahme des Präsidiums am Bundestage, 3. Febr. 1853: „Das Besondere ist eben so naturberechtigt wie das Allgemeine. — Wir sind Eins in Wissenschaft und Kunst, Eins durch Verständigung nach und nach über alles Gemeinsame, was dem Gesammtleben angehört, ohne das berechtigte Sonderleben der Staaten zu beeinträchtigen oder zu hemmen. — Oesterreich will die Einigung Aller, die wahre Einigung, weil sie die Vorbedingung und die Gewähr der Wohlfahrt Aller ist. Es will ein großes, mächtiges deutsches Volk, und eben darum will es, daß sich jeder Einzelne mit gleichem Stolze nach seinem Stammlande, wie nach dem Gesammtvaterlande nenne." —

Es ist nicht zu leugnen, daß die Neigung, am Besonderen, Stamm-Eigenthümlichen festzuhalten, in Deutschland statt einer centralisirenden Metropole, von der Alles ausgeht, eine Menge einzelner Cultur-Mittelpunkte zu Wege gebracht hat, jeder in seiner Art, unter sich verschieden, Wissenschaft und Kunst um sich her verbreitend. Diese Mannigfaltigkeit wiegt die Energie einer im Mittelpunkt leuchtenden Centralsonne auf und gehört recht eigentlich zum bisherigen Charakter des deutschen Lebens. —

„Es ist gut und nothwendig, daß so sehr als möglich das Besondre und Eigenthümliche bleibe in jeder Landschaft und jedem Gebiet. Eigenthümlichkeiten und Oertlichkeiten sind die tiefste und festeste Wurzel aller Freiheit; wer sie ausrottet und sogenannte allgemeine papierne metaphysische Gesetze giebt, rottet die Freiheit selbst aus." (Fichte a. a. O., S. 360.)

Sind die Nationen ein Marmorblock, dem von eines Steinmetzen Meißel nach dessen Belieben Form zu geben wäre, oder ist ihre angeborne und ihnen durch geographische und andre Naturverhältnisse gewordene Eigenthümlichkeit ehrfurchtsvoll zu beachten?

Kein Pädagog bestreitet die Wahrheit, daß die Schule auf die Localverhältnisse ihrer Umgebung Rücksicht zu nehmen habe; gehört

die Eigenthümlichkeit des Stammes, die Beschaffenheit des Bodens und der Beschäftigung der Bewohner, die Geschichte der Stadt, des Dorfes, des Gaues, der Dialekt rc. nicht auch zu den localen Verhältnissen, nicht recht eigentlich zu den eigensten Eigenthümlichkeiten der einzelnen Schule?

Hr. Miguél*) betont vorzugsweise die Hervorhebung und Belebung des Stammlichen, Provinziellen und von da aus die Entwicklung des Nationalen. Sein Grundsatz ist dieser: „Der Sprachunterricht in der Volksschule muß sich auf dem Stammesdialekte, die Geschichte auf der Stammesgeschichte, die Geographie auf der provinziellen Statistik rc. aufbauen."

In dem ersten Punkte stimmt er mit Honcamp (vergl. Rhein. Bl.) und Vernaleken überein, die sich auch zu der Ansicht bekennen:

„Das Hochdeutsch darf die Mundarten nicht tödten, so wenig wie das Hochdeutsche über den Mundarten fehlen darf." (Miguél S. 16.)

Ferner: „Je entwickelter das Stammesbewußtsein, um so inniger und nachhaltiger das Streben nach Einigung."

Das wird nur wahr sein, wenn zum Stammesbewußtsein und Stammesgefühl das Bedürfniß nach schützender Vereinigung hinzukommt, für sich selbst wird es das Gegentheil derselben erzeugen.

Darin aber hat Hr. M. unbezweifelt Recht, daß er, bei dem Mangel der Berücksichtigung des Localen, Nahen, Individuellen, Eigenthümlichen, durch die allgemeine Geographie und noch mehr durch die allgemeine Weltgeschichte eine Verflüchtigung in's Weite, Hohle und Abstracte erblickt. „Suchet", sagte Pestalozzi, „euern Lehrstoff nicht tausend Stunden weit oder tausend Jahre rückwärts: ihr habt ihn um euch!"

„Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken!"

Hr. M. schließt seine für Stammverschiedenheiten und Nationalität begeisterte und, wie nicht zu bezweifeln steht, beherzigenswerthe Rede mit den Worten:

„Möge die deutsche Nationalität dem deutschen Volksschullehrer bei Tag und Nacht, Auferstehung und Pflege fordernd, vor der Seele stehen, und das deutsche Volk seine und der Menschheit Fragen und Kämpfe friedlicher austragen, als es jetzt den Anschein hat, wo man es immer tiefer in das Weltbürgerthum zu stürzen sucht, das dem Schatten gleicht, über welchen der Hund in der Fabel das Fleischstück fahren ließ." —

*) Wie wird die deutsche Volksschule national? Von F. W. Miguél. Lingen, 1851, Jüngst's Buchhandlung. (Geh. 120 S. 10 Sgr.)

Gleichheit vor dem Richter und in staatsbürgerlicher Hinsicht schließt nicht die Gleichmacherei, das Nivelliren der Unterschiede, die Verhütung des Differenzirens und Individualisirens in sich ein. Das hieße, die Mannigfaltigkeit und Schönheit der Welt und ihrer Erscheinungen vernichten.

Aus der Einheit geht die Mannigfaltigkeit, die Verschiedenheit, die Polarität hervor durch stets fortgesetzte Individualisirung und Differenzirung: aus der Einheit und Unterschiedslosigkeit des Chaos des Universums die einzelnen Welten in ihrem Gegensatz, leuchtende und dunkle Körper, Sonnen und Planeten, Planeten und Kometen — aus dem Chaos des Erdballs Land und Wasser, Feuer und Wasser, unorganische und organische Wesen, Pflanzen, Thiere und Menschen — aus der Einheit des Saamens die Differenzirung in Wurzelstock, zur Nacht dringend, und zum Lichte aufwärts strebenden Stengel u. s. w. — aus der Unterschiedslosigkeit des Eistoffes ein lebendiges Wesen mit Blut-, Nerven- und Athmungssystem — aus der Einheit des Menschengeschlechts die Gegensätze des männlichen und weiblichen Geschlechts und die Verschiedenheit der Raçen, in den Raçen die Spaltung in Nationen, in diesen in Stämme, in den Stämmen in Familien u. s. w. bis zu den Individuen als einzelnen, nur sich selbst gleichen Originalen — überall, wo nur Bewegung, Leben, Entwicklung stattfindet, Verschiedenheit, Ungleichartigkeit, Polarität und dadurch gegenseitige Anziehung und Abstoßung in unendlicher Mannigfaltigkeit, welche die Schönheit bedingt. Statt daher in der Menschheit, in den Nationen 2c. auf die Vermischung des Unterscheidenden, Individuellen zu sinnen, soll man es vielmehr als eine Grundbedingung des lebendigen Verkehrs und der gegenseitigen Anregung und Wechselwirkung betrachten und es frisch und naturkräftig sich entwickeln lassen. Diejenigen Nationen, in welchen dieser Trieb herrscht, wie die germanischen, gehören zu den urkräftigen, männlichen, diejenigen, welche die Neigung haben, diese Unterschiede zu verwischen, gehören zu den weniger kräftigen, weiblichen Nationen und Raçen.

Civilisation und Cultur haben die Ausgleichung der Völker zur Folge, die Humanität nähert sie einander; das ist ganz richtig. Aber diese Annäherung in Richtung und Streben, in Zielpunkten und Idealen soll die Unterschiede in den Erscheinungs- und Daseinsformen nicht aufheben, die sich nach der Verschiedenheit des Angebornen, der Wohnsitze, der Beschäftigungsweisen, der Geschichte richten. E i n Geist, Humanität auf der ganzen Erde unter allen Nationen, aber in der mannigfaltigsten Form und Individualität — jenes ist ein Zielpunkt des Strebens cultivirter Völker, dieses ist ein Naturgesetz der Welt.

Erhaltung und darum Achtung der Individualität im Einzelwesen wie in den Nationen und ihren Stämmen.

„Keiner sei gleich dem Andern! Wie das zu machen: Jeder sei vollendet in sich." (Schiller.)

Die weltgeschichtliche Aufgabe des israelitischen Volkes bestand in der Erhaltung der Nationalität und deren Grundlage: des Glaubens an einen einzigen, einigen Gott (Jehovah) durch die Einheit des Tempels, durch Opfer und einen das ganze Leben durchdringenden und beherrschenden Gesetzesdienst. An diese Basis war der Bestand eines Volkes geknüpft, dessen Staatsgesetze in den religiösen Vorschriften und Gebräuchen aufgingen. Mit ihnen war die Nationalität verloren.

Die weltgeschichtliche Aufgabe des deutschen Volkes ist die, ein die Cultur vermittelndes Volk zu sein. —

„Zu dieser erhabenen Rolle ist das deutsche Volk bestimmt. Es ist geschickt dazu, weil es ein mäßiges Friedensvolk und nicht, gleich den Franzosen, nach der Eroberung fremder Länder lüstern ist." (Arndt a. a. O. S. 294.)

„Die Vielseitigkeit und Vielartigkeit der Deutschen entspringt keineswegs aus dem Vielerlei und Allerlei der Herrschaften und Verfassungen und Staaten, sondern aus der weltbildenden und geistigen Anlage des Volks. (Derselbe, S. 343.)

Deutschland hat unter den Ersten seiner Männer viele Repräsentanten universaler Richtung, z. B. K. F. v. Möser, von dem Gervinus sagt, daß „ihm das ächte Gepräge deutscher Natur aufgedrückt war, mit der er die getrenntesten Eigenschaften seines vieldeutigen Volkes einfaßte und mit gleicher Hingebung und mit jener gesunden Gründlichkeit sich mit den engsten Bedürfnissen seiner nächsten Umgebung, wie mit den großen Aufgaben eines Welthandels und einer riesenmäßigen Staatsverwaltung, beschäftigte." (Geschichte deutscher Dichtung ꝛc. 1. Bd. 4 Aufl. 1853, S. 5.) —

„Vor zwei Abwegen muß sich jedes Volk hüten, was seine Selbstständigkeit nicht schmählich verlieren will, vor der Allerweltsbürgerei und der Schildbürgerei. Auf dem ersten verläuft es sich in der Irre und kann, einmal verbiestert, den Weg nicht zurückfinden. Beim andern Irrthum verfällt es nach mancher kleinlichen Wichtigthuerei zuletzt in Aberwitz, der in Starrsucht endet." (Neue Runen I. S. 91.)

„Es giebt Völker, welche, indem sie selbst ihre Eigenthümlichkeit beibehalten und dieselbe geehrt wissen wollen, auch den andern Völkern die ihrigen zugestehen und sie ihnen gönnen und verstatten; zu diesen gehören ohne Zweifel die Deutschen und es ist dieser Zug in ihrem ganzen vergangenen und gegenwärtigen Weltleben so tief begründet, daß sie sehr oft, um gerecht zu sein, sowohl gegen das gleichzeitige Ausland als gegen das Alterthum, ungerecht gewesen sind gegen sich selbst." (Fichte, a. a. O. S. 432.) —

Auf die Einheit der Nation kann und darf nicht verzichtet werden,

denn von ihr hängt der innere Friede und die äußere Stärke ab; aber es sei weder eine gegen andere Nationen sich feindselig verhaltende, noch auch eine sich gegen sie abschließende, vielmehr eine sich zur Erreichung allgemein-menschlicher Humanität mit ihnen verbindende Einheit; keine abgeschlossene Nationalindividualität, aber noch weniger ein, keine Verschiedenheit achtender und anerkennender, vager Cosmopolitismus — auch nicht eine Kirche mit Autorität und Weltherrschaft, sondern Unendlichkeit der Entwickelungsformen nach Ort, Zeit und Culturstufe, aber in der Einheit des Strebens nach humanen Zwecken und nach der Herrschaft der Humanität — Petrus und Paulus, nicht in der Beherrschung des Glaubens der Menschen, sondern einig in endloser Mannigfaltigkeit unter dem Panier des Strebens nach den Zwecken des Menschen- und Menschheitslebens. —

Die Richtung auf das Allgemein-Menschliche und die Herauskehr desselben erlangte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Die ersten Geister unsrer Nation (Lessing, Göthe, Schiller, Wieland ꝛc.) nahmen Antheil daran und förderten dieses Streben. Von Lessing ging der mit Beifall aufgenommene Ausspruch aus, der Deutschen Nationalcharakter sei, keinen haben zu wollen. Schiller's Herz schlug, wie das seines Posa, „der ganzen Menschheit, dessen Neigung die Welt ist mit allen kommenden Geschlechtern.“ Er sagt: „nur das vaterländische Interesse ist für unreife Nationen wichtig, für die Jugend der Welt, nur dem Leibe nach will ich Bürger der Zeit sein und bleiben, dem Geiste nach aber scheint es mir das Vorrecht wie die Pflicht des Philosophen und des Dichters, zu keinem Volke und zu keiner Zeit zu gehören, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes der Zeitgenosse aller Zeiten zu sein.“ Die Erhabenheit und Höhe dieses Standpunktes ist anzuerkennen; aber er hebt die Bedeutsamkeit des nationalen Fühlens und Denkens und die Wirksamkeit für die Güter der Nation nicht auf. Außerdem eignet er sich nur für die hervorragendsten Menschen aller Zeiten, nicht für das Volk, und überdies ordnen jene Heroen die nationalen Gesichtspunkte und Interessen den allgemein-menschlichen nur unter, sie vernichten sie nicht. Zu bemerken ist außerdem, daß Schiller in den vollendetesten seiner Dramen (Jungfrau von Orleans, Wallenstein und Wilhelm Tell) dem Nationalgeiste huldigt. „An's Vaterland, an's theure, schließ Dich an, da sind die Wurzeln Deiner Kraft!“ Auch wegen dieser entschiedenen Richtung ist er der nationalste Dichter der deutschen Nation geworden, die deutsche Jugend trinkt aus seinen Schriften patriotische Gesinnung, er rangirt in dieser Beziehung unmittelbar neben Fichte, dem Philosophen. Schiller's Anlagen und Bestrebungen concentrirten sich in den beiden Principien der Freiheit und Humanität. (Von der Nationalbühne fordert er vaterländischen Inhalt und patriotisches Interesse.)

Die Hervorhebung der Humanität und (als System) des Humanismus, der Gedanke einer sittlichen und liebevollen Verbindung mit dem ganzen Menschengeschlechte fließt unmittelbar aus jenem welthistorischen Standpunkte. Nach unserer Auffassung ist dieses Streben identisch mit dem Grundwesen des Christenthums. Daß die Heroen unsrer Literatur (außer den obengenannten: Kant, Jean Paul, Herder u. A.) den Accent auf die Humanität legten, wurde durch den engherzigen Geist des Philisterthums in den deutschen Städten, durch den die menschliche Gesinnung untergrabenden Haß der verschiedenen Confessionen, den rechthaberischen Geist des Orthodoxismus aller kirchlichen Parteien und die Richtung der ganzen Zeit nach der Aufklärung mit bedingt. Schiller pries daher Rousseau, weil er aus Christen „Menschen" werbe, und er erhob sich über die Enge der Confessionen „aus Religion."

Im Geist kann und soll man sich der ganzen Menschheit verwandt fühlen und, wo die Möglichkeit dazu gegeben ist, in diesem Sinne wirken; für die unermeßliche Mehrzahl der Menschen ist es nur innerhalb der Nation und in nationalem Sinne möglich. Jeden Falls muß sich der Eine an ein Ganzes anschließen, weshalb Platner*) mit Recht behauptet: „Wer sich vom Ganzen trennt und sich isolirt, dem verschwindet die Bedeutung des Lebens, und er verfehlt die Bestimmung desselben. Demnach muß auch das Individuelle in der Einheit des Ganzen stehen und von dem Geiste desselben, von der Macht der Vernunft, durchdrungen sein, wenn es nicht als ein bloß Einzelnes die Realität und Wahrheit der Existenz verlieren soll, so daß es nicht mehr auf den Namen des Individuellen, sondern nur Particularen Anspruch machen kann." —

In keiner Weise zu einseitiger Thätigkeit aufgefordert, vielmehr durch einen großen Reichthum der individualisirenden Naturmomente gesegnet, nahm das deutsche Volk, wie keines weiter auf dem ganzen Erdtheil, den Weg zur universellsten Entwickelung. — Die Vernichtung derselben wäre die Vernichtung unseres nationalen Wesens."**)

Der in der deutschen Natur vorfindliche Trieb, sich alles Wahre, Gute, Schöne der ganzen Welt anzueignen — der universalistische Trieb — scheint der Innerlichkeit und Beschaulichkeit der deutschen Natur zu widersprechen und mit der ihr eigenen Neigung, sich an Besonderheiten zu weiden und in philiströse Spießbürgerlichkeit sich ein-

*) Ueber die Individualität in ihrer Verirrung und in ihrer Wahrheit. Marburg 1840, S. 15.

**) Dr. Zimmermann in seiner Schrift: „Auf welchem Grunde und mit welchen Mitteln ist die deutsche Volksthümlichkeit zu neuem, dauerndem Leben zu erwecken?" Nordhausen 1853, S. 4 u. 12.

zuspinnen, zu contrastiren. Beide Richtungen finden in nichts Anderem als in dem tiefsten Drange, das eigene Selbst zu befriedigen und der individuellen Natur, so oder so, gemäß zu leben, ihren Einigungspunkt und ihre Erklärung. Auf der Höhe der Bildung vereinigen sich Richtungen, die auf niederer Stufe einander widersprechen. Die unentwickelte deutsche Natur hat einen engen, die entwickelte einen weiten, das Universum umspannenden Horizont. Auf jenem Standpunkte verfällt sie, aus der Geburtsgegend hinweggedrängt, der Gefahr des Heimwehs, auf diesem treibt sie die Neigung, auszuwandern. Der universale Sinn ist, wie die steigende Auswanderung beweist, die freilich auch noch durch andere Ursachen unterstützt wird, gegenwärtig stark im Steigen begriffen. Der Deutsche wird eben von dem Urtrieb, sein Leben selbstständig zu führen, beherrscht. Wird er daran in der Heimath gehindert, so sucht er das Weite.

Die Deutschen beweisen dadurch die Stärke der Assimilationskraft ihrer Natur, ihrer gesunden Assimilationskraft, indem sie nämlich dadurch nicht ihr eigenes Naturell verlieren — wie es bei weibischen schwächlichen Völkern der Fall ist — sondern dasselbe stärken, erweitern und veredeln. Sie machen es wie der Löwe — ein Beispiel, das ich schon einmal anderwärts von der deutschen Sprache, über die Art, wie sie sich fremde Wörter zu eigen macht, indem sie dieselben nationalisirt, gebraucht habe — wie der Löwe, der das weichliche Fleisch des Hasen oder der Gazelle, die er verschlingt, in Löwenfleisch umwandelt. Der deutsche Geist hat unter den europäischen Culturvölkern die stärkste Verdauungskraft; er kann was vertragen. Daß sich diese Stärke der Eigenthümlichkeit nicht zeigt, wenn der Deutsche unter andere Völker kommt, indem sich seine Nationalität nur zu leicht verliert, hat andre Gründe. Der Engländer ist ihm darin übermächtig, mit seiner stärker ausgebildeten Nationalität, und weil beide Völker in Betreff der Grundbeschaffenheit dieselbe Natur haben, beide sind germanischen Ursprunges. Im Conflicte zweier Nationen, wie zweier Menschen, mit einander siegt stets die männlichere. Die männliche, freie, selbstständige Kraft ist aber in England weit energischer herausgebildet als in Deutschland. Beide Nationen sind durch den Protestantismus erstarkt, der, zwar in Deutschland geboren, seine Allseitigkeit besonders in England bewährte, indem er sich nicht nur über das religiöse, sondern auch über das politische und bürgerliche Gebiet ausbreitete. Der Protestantismus ist überhaupt das Princip der allseitigen Befreiung des Menschen. In Deutschland sind zwar die verschiedenen Seiten hervorgetreten, aber in jeder Beziehung weniger kraftvoll und erfolgreich als unter dem freien Inselvolk.

Die Idee des Menschseins, der Menschheit, des Menschenthums, hinüber über alle nationalen und andre Verschiedenheiten, das war

der erhabene Flug, den das Christenthum den Nationen einflößte. Und noch bis zu diesem Tage und für immer ist und bleibt diese Idee der Kern des Christenthums, die Herzwurzel aller Confessionen. Wer sie ihm ausschneidet, der tödtet seine Keimkraft, und es bleibt kaum etwas mehr von ihnen übrig, als eine Summe übervernünftiger Dogmen ohne Leben und Anwendbarkeit. Der geistige Humanismus ist der Kern des Christenthums. —

Die Idee der allgemeinen Humanität ist ein Product der edelsten Geister unsrer Nation im verflossenen Jahrhundert. Sie sind die Blüthe derselben, und die Blüthe weis't auf den Stamm und die Wurzel hin, welche das Volk ist, das in der Gerechtigkeit gegen alle andere Nationen das Leben jener erhabenen Idee in ihm selber nachweiset. Deswegen darf man ohne Ueberhebung und Ruhmredigkeit von der deutschen Nation sagen, sie trage in ihrem Grundwesen den Keim zur edelsten Menschheitsblüthe und habe diese bereits zum Leben und Bewußtsein in sich entfaltet.

Kann man in Wahrheit von einem Menschen sagen, er vergesse sein eigenes Interesse, seine wohlberechtigte Werthschätzung über der Schätzung und Achtung Anderer, so hat man einen edlen Menschen vor sich. Und siehe, dasselbe kann man von unserm Volke sagen; aus Gerechtigkeit und Humanität gegen andre ist es oft ungerecht und inhuman gegen sich selbst gewesen. Es ist ein Volk der edelsten Naturanlage und Begabung. Höheres, als das Genannte, kann von keiner Nation gesagt werden. Dieser Gedanke schwellt uns Herz und Brust.

Die Freude darüber ist keine ungetrübte. Denn was für ein Gefühl muß uns ergreifen, wenn wir in die Vergangenheit blicken und wahrnehmen, wie dieses Volk mißhandelt, wie ihm mitgespielt worden ist!

Jene Gewißheit aber erhebt uns wieder und belebt den Hoffnungskeim, was Alles noch aus diesem Volke, welches das unsre ist, werden kann, wenn es in seiner Wesenheit begriffen und in dem Grade, als es Solches verdient, von denjenigen, die seine Geschicke lenken, in's Herz geschlossen und die Bahn der freien Entwickelung ihm eröffnet wird! Wenn die Sterne nicht lügen und nicht Alles trügt, so wird der deutschen Nation eine große Zukunft erblühen! —

„Mit Recht nennt man das deutsche Volk das kosmopolitische, ihm ist das Ideal der Staatskunst anvertraut; es rettet die geistige Kraft der Menschheit, die Idee, welche in Eigennutz, in der Herrschsucht, Eitelkeit und Eroberungssucht der Politik andrer Völker untergeht. Völlige Rücksichtlosigkeit, gegründet auf die Innigkeit seiner Ueberzeugung, die Wahrheit seines Wortes, die Reinheit seines Willens, bildet sein Urtheil."

Wo ist ein Volk, das inniger als das deutsche Theil genommen hätte an dem Schicksale Polens, Griechenlands, Italiens? —

Hier drängt sich, Angesichts der Weltzustände, die Frage hervor: „was steht höher, der Glaube oder die Moral? Darf man zur Erhaltung oder Ausbreitung des Glaubens, der seiner Natur nach bei verschiedenen Nationen verschieden ist, Unrecht thun?*) Bekanntlich ist dieses einer der berüchtigten Jesuitischen Grundsätze: „der Zweck heiligt das Mittel."

Aber die Moral erklärt sich auf das Schärfste dagegen, die für alle Menschen in der einen und gleichen Weise gültige Sittenlehre.

So sehen wir denn hier an einem Beispiele, wie das Allgemeine, das Gemeinschaftliche, das Humane — das Besondere, Specifische, Particuläre an Werth und Bedeutung überragt.

Drum eben muß auch in dem Unterrichte und in der Erziehung des Menschen vorzugsweise und zuoberst das Allgemeine, Gemeinschaftliche betont werden. Nichts darf gelehrt werden, was dem Wesen und der Würde des Menschen zuwider ist. —

„Gesetz in der Entwickelung alles dessen, was da lebt und webt auf Erden, ist, alle Stoffe und Kräfte zu gestalten, daß sie zur höchsten Individualisation fähig werden. — Das Volk, das am meisten aus der Massenhaftigkeit zur Individualisation seiner Glieder hervorgetreten ist, steht zuverlässig auch auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit."

„Die Griechen waren unter allen Völkern des Alterthums darin am reichsten; jetzt sind es die Deutschen, und das ist ihr größter Ruhm."

„Unsere Aufgabe in Betreff der nationalen Entwickelung ist jetzt keine andre, als die Universalität der deutschen Nation festzuhalten, die Mannigfaltigkeit in der Entwickelung zu bewahren und für diese eine einheitliche Form zu suchen."

(Dr. Zimmermann a. a. O. S. 12 u. 13.) —

---

*) Es hat viele Jahrhunderte gegeben, in welchen der positive Glaube den Menschen so beherrschte, daß Moral und Gewissen schwiegen, und im Namen des Glaubens die schreiendsten Handlungen verübt wurden. Aber was sagt das Jahr 1853 dazu, daß in ihm noch eine Nation von einer andern zur Rettung der Orthodoxie des Glaubens überfallen wurde? Was sagt das Urtheil der Gebildeten über den Einfall der Russen in das Reich der Türken?

Man verdammt ihn und tritt in Meinung und That auf die Seite der Türken, des ehemaligen Erzfeindes der Christenheit.

An dieser einen Thatsache kann man den Umschwung und den Fortschritt der Jahrhunderte erkennen.

Welchem „Christen" wäre es ehemals eingefallen, sich auf die Seite der Türken zu schlagen? Jeder würde geglaubt haben, sich dadurch an der Heiligkeit des Glaubens zu vergreifen.

Jetzt hält Jeder für seine Pflicht, auf die Seite des Rechts zu treten. Ehemals triumphirte der Glaube über die Moral, jetzt ist es umgekehrt. Wer an dem Fortschritt verzweifelt, betrachte diese Thatsache! —

Es giebt Culturstufen, für den einzelnen Menschen wie für ganze Völker, wo der Patriotismus, der Sinn für Nation und Vaterland, noch nicht, und es giebt Zustände, in welchen er nicht mehr existirt.

Wo der Blick des Menschen noch von der Scholle, von der er lebt, gefesselt ist, da giebt es noch kein Vaterland, und wo ein Mensch von einer Idee, einer religiösen oder politischen, so beherrscht wird, daß er außer und neben ihr nichts mehr kennt, wenigstens nichts mehr schätzt, da ist kein Vaterland mehr, sondern er weilt mit seinen Gedanken und Strebungen da, wo die ihn beherrschende Idee realisirt wird.

Eine religiöse, eine politische Idee kann dem Menschen das Vaterland verhaßt machen, und ihn veranlassen, es zu verlassen. Die Flüchtlinge hangen mehr an ihren religiösen und politischen Ideen als an ihrem Vaterlande. Wir schmähen sie nicht, wir bedauern ihre Lage. Denn das Vaterland nicht achten können, ist eins der schmerzlichsten Gefühle; es ist fast eben so schmerzhaft, als sich selbst nicht achten zu können. Und in der That verräth es den hohen Standpunkt eines Menschen, dem eine Idee mehr gilt als das Vaterland, und der zu denjenigen, welche dieselbe Idee theilen, sich mehr hingezogen fühlt, als zu den Vaterlandsgenossen, die anders denken. Das Reinmenschliche überwiegt alles Nationale; man ist zuoberst Mensch, dann erst Europäer oder Amerikaner, Deutscher oder Engländer. Europäer oder Amerikaner zu sein, kann man aufhören, aber nicht: Mensch zu sein.

So gern und unbedingt wir dieses anerkennen, so müssen wir doch gleich hinzufügen, daß diesen Standpunkt wohl einzelne Menschen, nicht aber ganze Nationen einnehmen. Wäre Solches der Fall, nun so würden sie die Zustände ihres Vaterlandes nach ihren Ideen umgestalten, nicht auswandern, sondern diejenigen, welche sie an der Ausführung ihrer Ideen hindern wollten, aus dem Vaterlande vertreiben.

Zu verkennen ist übrigens nicht, daß Civilisation und Cultur die Völker einander nähern. Die Verkürzung des Raumes durch Eisenbahnen trägt dazu sehr viel bei. Fremd sein heißt fern sein. Wenn die Entfernungen abnehmen, nimmt auch das Fremdsein ab. Die Nachbarschaft ist eine Hauptursache der Verbindung. So lange aber die an einander gränzenden Nationen, wie Deutsche und Franzosen, so entgegengesetzter Natur sind, wie noch heut zu Tage, so lange ist an eine Vereinigung beider nicht zu denken. Entgegengesetzte Naturen stoßen sich ab; was die Natur nicht will, muß auch die Kunst nicht wollen. Was künstliche Verschmelzungen von verschiedenen Nationen bewirkt, hat man an Holland und Belgien sehen können und kann es jetzt an Schleswig-Holstein und Dänemark lernen — unnatürliche Verbindungen! Darum hat jede Nation nur die Aufgabe, für die Entfaltung ihrer nationalen Verhältnisse — ohne Beeinträchtigung

andrer Nationen — zu sorgen und das Weitere dem auf Einigung aller Bewohner des Erdballes hinarbeitenden Geiste des Christenthums, so wie der fortschreitenden Civilisation und Cultur, zu überlassen. —

Welches ist — fragen wir noch einmal — das richtige Verhältniß des Individualismus und des Kosmopolitismus zu einander?

Der Deutsche strebt, wie jeder naturkräftige Mensch, instinctmäßig wie bewußt, nach möglichst weiter Ausdehnung freier Thätigkeit. Jede Beschränkung derselben ist ihm verhaßt und, willkürlich wie unwillkürlich, sucht er sie zu beseitigen.

Dieses Streben hängt auf das Tiefste mit der Natur eines sich entwickelnden, thätigen, organischen und folglich lebendigen Wesens zusammen. Wie der Baum, das Thier, seiner Natur gemäß wachsen und sich entfalten will, also der Mensch. Die Entfaltung ist aber nur möglich, wenn ihr kein Hinderniß entgegen tritt, wenn die Bahn der Entwicklung frei ist. Nur der Stein ist gleichgültig gegen die Lage, in die er gebracht wird, weil er todt ist.

Eben so gewiß als diese Sätze ist der, daß die Energie, mit welcher der Einzelne gegen Hemmnisse reagirt, in Proportion steht mit der in seinem Innern ruhenden Kraft. Ein schwächliches Wesen reagirt schwach, ein kräftiges Wesen stark. Schwache Menschen und Völker, nach Körper und Geist, sind leicht zu fesseln, starke — schwer.

Dieser Trieb nach freier Thätigkeit ist demnach bei dem Einzelwesen ein individueller, und die Thätigkeit kann sich allein auf das Interesse des Individuums beziehen, auf das Ich. Möglicher Weise geht daher dieser Lebenstrieb einzig und allein von dem Egoismus aus und beschränkt sich auf ihn. An und für sich ist er daher ein Product der Natur, folglich gut, ja nothwendig, aber damit noch nicht sittlich. Er wird dies erst durch zwei Momente, erstens durch das negative, daß er die gleichen Rechte aller andern Menschen anerkennt und deshalb keins derselben beeinträchtigt, zweitens durch das positive, thätige, daß er die rechtlichen und sittlichen Zwecke der Andern unterstützt und fördert.

Der Mensch lebt nicht isolirt, sondern in Gemeinschaft. Dadurch entstehen die sittlichen, humanen Verbindungen und treten dem Egoismus, der nur sich selbst will, entgegen.

Die erste Verbindung dieser Art ist die Familie. Wenn jedes Glied derselben die Interessen derselben fördert, so tritt der individuelle Egoismus zurück, indem das sittliche, wohlgesinnte Familienglied die Interessen der Familiengemeinschaft dem separat-individuellen überordnet. Anerkennung und Achtung wird deßhalb dem Familienvater zu Theil, welcher „für die Seinigen sorgt," und wer es nicht thut, zieht sich Tadel und Geringschätzung zu.

Aber man begreift leicht, daß, wo eine Familie neben und mit

andern lebt, eine mit der andern in Conflict gerathen kann. Das lebendige Interesse für die Familie, der man angehört, schließt daher den Familien-Egoismus noch nicht aus, sondern nur zu häufig ein. Und man muß sagen, daß derjenige, der für nichts Anderes Sinn hat als für die Seinigen, nur für sie zu Opfern geneigt ist, noch sehr wenig ist. Wir verachten ihn, wenn er das Wohl seiner Familie dem seinigen, im engsten Sinne des Wortes egoistischen, aufopfert, wir bedauern ihn, wenn er nur für die Seinigen Sinn hat; wir bleiben bei diesem Bedauern stehen, wenn seine Mittel und Kräfte so schwach sind, daß die Sorge für ehrliches Bestehen der Familie sie ganz absorbirt, aber wir fügen die Verachtung hinzu, wenn er darüber hinaus gehen, den Kreis seiner Thätigkeit erweitern kann. Theilnahme, innere Theilnahme an allgemeineren Dingen fordern wir jeden Falls.

In den germanischen Völkerschaften ist der Familiensinn sehr stark; deßhalb treffen wir den Familien-Egoismus unter ihnen oft in dem stärksten Maaße. Es giebt Menschen, welche sich für die „Ihrigen" die schwersten Pflichten aufladen, und daneben nicht die geringste Neigung besitzen, für Andere etwas zu thun.

Der Familiensinn darf aber nicht das ganze Dichten und Trachten des Menschen beherrschen, er soll sich zum Sinn für die weitere Gemeinschaft, zunächst für die Gemeinde (in Stadt und Land) erweitern oder damit verbinden.

Ohne Gemeinde existirt keine Gemeinschaft, ohne Gemeinde kann sich kein Gemeinsinn entwickeln. Die Gemeinschaft kann eine engere und kann eine weitere sein, sie kann und soll sich zum Gemeingefühl und Bewußtsein mit dem ganzen Volke, dem man angehört, mit der Nation, also bis zum National-Gefühl und -Bewußtsein, zum Patriotismus erheben. Wer nur für seine Gemeinde, seine Stadt Sinn hat, wessen Gesichtskreis sich nicht über die Gränzen derselben ausdehnt, wird ein Schild- oder Pfahlbürger oder auch ein Philister genannt. Der Nationalsinn hebt das Philister- und Pfahlbürgerthum auf, zerstört den Sinn für die engere Gemeinschaft nicht, sondern erweitert ihn.

Wie der Familiensinn einer Einschränkung, die nach andrer Seite eine Erweiterung ist, bedarf, so bedarf es einer Einschränkung und Erweiterung des Nationalsinnes. Man kann für die Interessen seines Vaterlandes, seiner Nation der höchsten Begeisterung und Aufopferung fähig, zugleich aber ein Menschenfeind sein. Jenseits jeder Nation, über jeder Nation steht die Menschheit. Der Patriotismus, der Nationalismus 2c., darf nie eine solche Stärke erlangen, daß darüber die Rechte andrer Nationen und die Interessen der ganzen Menschheit vergessen werden. Glücklicher Weise treten die Collisionen zwischen den Pflichten gegen die Menschheit und denen gegen die eigene Nation dem einzelnen Menschen selten entgegen; eher werden die Regierungen der

Nationen in sie verflochten. Wir haben diesen Streit hier nicht zu schlichten. Jeden Falls aber verräth der Sinn für das Ganze der Menschheit ein weites Herz, vorausgesetzt, daß dieser Sinn nicht in einer innern, ideenlosen Verflüchtigung besteht, oder mit einer Verachtung der eignen Nationalität verbunden ist. In diesem Falle pflegt er nur eine andere Art des Egoismus zu sein. Er ist unter dem Namen des in der That verächtlichen Kosmopolitismus bekannt.

Da der einzelne Mensch sehr selten Gelegenheit hat, unmittelbar und direct, in der Regel nie in seinem Leben, auf die Menschheit zu wirken, so beschränkt er mit Recht seine Thätigkeit auf sein Wirken innerhalb seiner Nation, deren Wohl er nur nicht mit Ungerechtigkeit gegen andere gleichberechtigte Nationen verfolgen darf. Was er innerhalb dieser Grenze zum wahren Wohl derselben beiträgt, kommt, wenn es allgemeiner Art ist, indirect auch andern Nationen zu Gute. Denn eine wirkt auf die andere, und die Erhebung der einen fördert die Erhebung der andern (immer innerhalb der Schranken gegenseitiger Gerechtigkeit).

Zunächst aber bleibt der Mensch an sein Land, seine Nation gebunden. Alles, was er hat und besitzt, hat er von ihr; mit ihr ist er durch Geburt, Erziehung, Sprache und andere Gemeinschaften auf das Innigste verknüpft, für sie kann er leben, streben und wirken und — wenn es sein muß — sterben. Sinn für die nationalen Interessen, Schätze und Güter fordern wir daher von Jedem. Wir verachten den Egoisten, verwerfen den Kosmopolitismus, preisen die nationale Gesinnung, beschränken den Provinzial- oder Landsmannschaftssinn durch sie oder erweitern diesen zu jener, achten die Thätigkeit des Bürgers für seine Gemeinde, fordern von Jedem die Besorgung des Wohls der Seinigen, ordnen aber diese Richtungen der Theilnahme an dem Wohl des Vaterlandes und der Nation unter. Wenn des Vaterlandes Existenz, Selbstständigkeit, Ehre, Freiheit ꝛc. auf dem Spiele steht, so muß der Familienvater bereit sein, das Wohl seiner Familie, ja ihr und sein Leben dem Wohl des Ganzen aufzuopfern. Da diese Fälle selten vorkommen, so hat man in der Regel viel häufiger Gelegenheit, dazu mitzuwirken, daß die Nationalität weder durch die Schuld der eigenen Landsleute, noch durch die Einwirkung vom Auslande her geschwächt oder corrumpirt, sondern erhalten, geschützt, gestärkt und veredelt werde.

Nur sie macht eine Nation stark, nach Außen hin nicht bloß, sondern auch nach Innen; sie stärkt das Nationalgefühl in der Brust und verleiht dem Menschen die Kraft des edlen Stolzes auf die Zusammengehörigkeit mit einer großen Nation. Das Ganze wird unüberwindlich, der Einzelne fest in seiner Ueberzeugung. Des heiligen

Ludwig's Wort: durch Untrennbarkeit unüberwindlich (insuperabiles si inseparabiles) gilt dann für Alle. —

„Die ärmlichen Garantien einer künstlichen Regierungsform sind es nicht, auf denen das Heil des Staates beruht, sondern die Kraft seiner Bürger. Der beste Schutz eines Staates ist eine starke, einträchtige Nation, blühend in Wissenschaft, Sitte und Wohlstand, wo Jeder, des Volksnamens stolz, die Schmach und die Wunden mitfühlt, die man dem Lande schlägt, dem er gern jedes Opfer bringt. Dem Volke thut mehr Freiheit Noth, als ein Theil der Gewalt". *)

Das Vaterland muß die Einheit und Wahrheit einer Person, muß Person werden. In einer harmonisch organisirten Persönlichkeit wirkt jedes Organ nach seiner Eigenthümlichkeit zum Wohle des Ganzen, und alle Organe wirken reagirend und restaurirend zur Heilung eines verletzten Gliedes mit. Es giebt keine Gesundheit des Ganzen ohne die Gesundheit aller Glieder. Wo nicht alle Organe an dem Leiden eines Theiles participiren und nicht alle Kräfte zur Erhaltung und Wiederherstellung Theil nehmen, da fehlt dem Körper Kraft und Energie; mit dem Tode eines Gliedes ist der Tod aller zu fürchten.

Die Erhaltungs- und Wiederherstellungskraft jeder gesunden Persönlichkeit liegt in ihr selbst. Sie weiß instinctmäßig, was ihr wohl bekommt. Wenn äußere Kräfte zu Hülfe genommen werden müssen, so ist sie nicht mehr im normalen Zustande. Und sie sträubt sich gegen jede ihr von Außen sich aufdringen wollende Einwirkung.

Jeder Stein, jede Pflanze, jedes Thier, jeder Mensch, jeder Körper ist ein einzelnes Ding; aber nicht alle Dinge sind Individuen. Unter einem Individuum versteht man ein Wesen, von welchem kein Theil weggenommen werden darf, ohne seine Wesenhaftigkeit zu stören. Ein Stein ist also gar kein Individuum.**) Die Stücke eines Steines sind wieder Steine, die Theile eines Thieres oder Menschen sind aber weder Thiere noch Menschen — (einer Pflanze kann man manche Theile rauben, ohne daß sie aufhört, eine [diese] Pflanze zu sein.)

Wie verhält es sich in dieser Beziehung mit einer Nation? Kann man Theile von ihr lösen, ohne ihr Wesen (ihre Integrität, ihr Leben ꝛc.) zu stören? Ist eine Nation ein Individuum?

Wenn sie es ist, was folgt daraus?

Ist das verletzte Gefühl, das eine zerstückelte Nation empfindet, ein natürliches?

---

*) Fischer, die deutsche Justiz. Für die Freunde des Rechts und der nationalen Einheit. Stuttgart, 1844, S. 113.

**) Individuum heißt wörtlich etwas Untheilbares.

Können und dürfen wir das Streben nach Wiedervereinigung der Theile (Glieder) tadeln und hemmen?

Wie werden sich die Glieder einer naturkräftigen Nation verhalten, wenn ihnen Zerstückelung droht?

Und welches Urtheil muß über eine Nation gefällt werden, welche die Abreißung von Gliedern ohne Schmerz empfindet, ohne Anstrengung aller Lebenskräfte, ohne Todeskampf duldet?

Daß von der Spitze der Bundesversammlung aus zugegeben, ja gefordert wird, daß sich jeder Bewohner Deutschlands nicht bloß nach seinem Heimathlande, sondern auch nach dem gemeinsamen Vaterlande nenne, ist schon als eine bereits höhere Errungenschaft zu notiren. Denn wie sah es ehemals, vor 1789, in Deutschland aus? Zeitgenossen berichten, daß man zwar bisweilen in „Reichsstädten" nach Deutschland fragte, sonst aber nur von Sachsen, Mecklenburgern, Hessen &c. wußte, und daß nur die, welche keine feste Heimath hatten, sich „Deutsche" nannten. Selbst die beiden edlen Patrioten v. Möser erwarteten kaum so viel, als wir bereits, nicht in Institutionen, aber im Volksbewußtsein erreicht haben, obgleich, namentlich K. F. v. Möser den Zustand Deutschlands sehr genau kannte, indem er (in seiner Schrift über den deutschen Nationalgeist) seine Landsleute bezeichnet als „uneinig unter sich, kraftlos durch Trennungen, stark genug, sich selbst zu schaden, ohnmächtig, sich zu retten, unempfindlich gegen die Ehre des Namens, gleichgültig gegen die Würde der Gesetze, mißtrauisch unter einander — ein großes und gleichwohl verachtetes, ein in der Möglichkeit glückliches, in der That aber sehr bedauernswürdiges Volk."

Von Gemeinsinn für die engere Gemeinschaft in Dorf und Stadt war auch fast so wenig die Rede, daß der edle, patriotisch-gesinnte Salzmann in seinem „Karl von Karlsberg" in Wahrheit sagen konnte: „Wozu die Bürger nicht entweder geprügelt oder bezahlt werden, dafür rühren sie weder Hand noch Fuß", woraus man denn beiläufig lernen kann, daß die allgemein-nationale Gesinnung die begrenzt-bürgerliche einschließt, umgekehrt aber nicht. Wer für die allgemeinen Interessen des Vaterlandes opferfähig ist, wird sich auch den Bedürfnissen der nächsten Umgebung nicht entziehen; ein Pfahl- oder Schildbürger hat dagegen etwa hier und da wohl noch für sein Städtchen einen Groschen übrig, darum aber noch nicht für allgemeine Interessen. Auch in dieser Beziehung kommt es wohl zuoberst auf die Entwicklung des deutschen Nationalsinnes, der auf das Ganze gerichteten Gesinnung an. Mit dem Patriotismus verhält es sich ähnlich wie mit der Religiosität, bei der es zunächst und zuoberst auf die Erzeugung der allgemeinen Menschenliebe (des allgemeinen „Reichs Gottes auf Erden", wonach man zuerst trachten soll!) ankommt. Wer die Menschen

liebt, wird auch seinen Nachbar, Katholiken, Lutheraner rc. lieben. Das Umgekehrte gilt aber nicht. Man kann ein sehr enragirter Katholik, Lutheraner rc. und trotz (oder wegen) dem ein Menschenfeind sein. In ähnlichem Verhältniß steht der Provinzial- oder Heimathsinn zur nationalen Gesinnung, zur Hoch- und Weitherzigkeit.

Wäre die Frage die: ob Einheit, oder Freiheit? so wählen wir natürlich die letztere, auf die Einheit verzichtend. Denn die individuell-freie Bewegung ist das Lebenselement des Menschen. Aus demselben, vollkommen zu rechtfertigenden Grunde trennte sich Israel von Juda um der religiösen Freiheit willen; mit gleichem Rechte verzichten wir auf die deutsche Einheit, wenn sie nur mit der Rückkehr zur katholischen Hierarchie erreicht werden könnte. Dazu kommt, daß die kirchliche Einheit bis jetzt stets nur mit dem Untergange der religiösen Freiheit verknüpft war. Die Einheit ist demnach, sowohl in religiöser wie socialer und politischer Hinsicht, nicht das Höchste, sondern die Freiheit. Diese aber bedarf jener zu ihrem Schutze, wie zu ihrer völligen Ausbildung. Das wesentlichste Moment ist die innere Einheit, die Einheit in Gesinnung, welche trotz der Verschiedenheit in kirchlichen und religiösen Dingen bestehen kann, wenn nämlich die Religion die Humanität nicht nur nicht ausschließt, sondern erzeugt. Kein Zweifel, daß die Einheit Deutschlands erreicht worden, wenn die Reformation durchgedrungen wäre. Der religiöse Zwiespalt machte die Einigung unmöglich. Auch kein Zweifel, daß sie erreicht würde, wenn ganz Deutschland zum Katholicismus zurückkehrte. Aber es geschähe um den Preis der Freiheit. Und das wäre doch ein zu großes Opfer. Aber wir erkennen daraus, daß die Wiederbelebung kirchlicher und confessioneller Härten die Einheit des Vaterlandes immer weiter und weiter hinausschiebt, weshalb alle Patrioten diese Thatsache für eine höchst beklagenswerthe erachten. Weder die Religion, noch das Interesse des Lebens hat sich darüber zu freuen. Die Humanität leidet darunter und die Zerrissenheit und Schwäche des Vaterlandes dauern fort. Die Wünsche des humanen und patriotisch gesinnten Mannes fallen, jener betrübenden Thatsache gegenüber, zusammen.

„Einmüthigkeit der Herzen sei eure Kirche, Freiheit und Vaterland seien die Heiligen, die ihr anbetet!" (Arndt, III. B. S. 430.)

„Nicht mehr Katholiken und Protestanten, nicht mehr Oesterreicher und Preußen rc., Deutsche seid! (S. 432.)

„Deutschland und Italien wünschen größere und festere Einheit, weil diese allein sie gegen neue Ueberfahrung und Unterjochung sichern kann."

„Das Zeitalter, wo die Zerstückelung der Entwicklung und Bildung ihrer Bewohner und der ganzen Menschheit heilsam war, ist längst vorüber."

„Uns thut es sehr Noth, daß wir aus der Bildung des Gefühls für das Einzelne uns wieder zu der Bildung und dem Gefühl des Allgemeinen erheben."

„Dann erst werden wir unsre Bestimmung, ein Weltvolk zu sein, ganz und würdig erfüllen." (Arndt, Geist der Zeit, S. 286, 345.)

„Wenige begreifen, daß, um Etwas zu sein, man einem großen Ganzen angehören müsse." (Göthe.) —

Nach Menzel (Geist der Geschichte, Stuttgart 1835, S. 172) „beginnt mit der Reformation die letzte Emancipation in dreifacher Tendenz: als geistige Cultur, als materieller Wohlstand und als politische Freiheit." Er fügt bei: für die erste haben die Deutschen, für die zweite die Engländer, für die dritte die Franzosen das Meiste gethan."

Diesem Ausspruch wird wahre Geschichtsanschauung nur zum Theil beistimmen, indem sie davon überzeugt, daß es weder Deutschland, von dem die Reformation ausgegangen, noch Frankreich trotz eines mehr als halbhundertjährigen Revolutionszustandes, zur politischen Freiheit gebracht hat, daß in dieser doppelten Beziehung England über beide Länder weit emporragt, und daß der „materielle Wohlstand" Englands als ein Product oder als eine Frucht der geistigen Cultur und ganz besonders der politischen Freiheit angesehen werden muß. Ueberdies hat sich die „geistige Cultur" der Reformation nur über einen Theil Deutschlands verbreitet. Die Hauptsache, auf die es überall ankommt, ist durch sie leider nicht erreicht worden: weder innere, noch äußere (formelle) Einheit, noch politische Unabhängigkeit, noch innere Freiheit — der Hauptfactor der geistigen Cultur und des Nationalreichthums der Nationen. —

Das Wesen des Protestantismus liegt im Princip der Befreiung von der Autorität, im Streben nach Prüfung und Selbstdenken, in der Erreichung des Standpunktes der freien Selbstbestimmung.

Wer dagegen bemerken sollte, daß die Reformation diesen Ausgang nicht gehabt, vielmehr mit Feststellung bindender Lehrsätze geendigt habe, dem geben wir zwar Recht, fügen aber zugleich hinzu, daß der Verlauf jener Periode dem ursprünglichen Princip — aus geschichtlichen Verhältnissen begreiflich — untreu wurde, und daß deshalb zwischen Reformation und Protestantismus sehr wohl zu unterscheiden ist.

Wir hängen, gemäß unsrer germanischen Natur, an dem Urprincip des Protestantismus und wünschen ihm die Durchdringung aller Verhältnisse. —

In dem Protestantismus bloß das Princip eines neuen religiösen Glaubens zu erkennen, verräth die höchste Einseitigkeit. Er enthält

die Principien der Erneuerung, Umgestaltung und Fortbildung aller Lebensverhältnisse, positive Principien. Daß er zunächst gegen die Anmaßung der Autorität negativ wirken mußte, lag in der Natur der Sache. Ein schlechtes Gebäude muß erst abgebrochen werden, bevor man an die Aufführung eines neuen an seiner Stelle denken kann. Sein Princip: das Princip der Selbstständigkeit und freien Selbstbestimmung, ist durch Alles durchgreifend. —

Das protestantische Princip ist das Princip der freien Selbstbestimmung auf dem Grunde freier Prüfung und dadurch gewonnener Ueberzeugung.

Es steht dem Princip des Katholicismus, welches die Abhängigkeit des Menschen von der kirchlichen Autorität decretirt und demgemäß die freie Untersuchung (wozu sollte sie nützen, da ihr keine Folge gegeben werden darf?) verwirft und das Gelüste nach eigner Ueberzeugung als sündhaft und gottlos verdammt, diametral entgegen.

Beide vertragen sich daher nicht miteinander. Hier gilt im schärfsten Contraste das Entweder — Oder.

Halbe und unentschiedene Menschen versuchen eine Vermittlung, vergessend, daß halbe Freiheit nicht besser ist als ganze Knechtschaft.*)

Dieser halben und unentschiedenen Menschen giebt es leider auch viele unter den sogenannten Protestanten. Sie gestatten Untersuchung innerhalb gewisser Grenzen, über die, nach ihrer Forderung, nicht hinausgegangen werden soll. Der Eine steckt sie enger, der Andere weiter. Der ächte Protestant anerkennt keine; er protestirt nicht gegen die Wahrheit, er protestirt nur gegen jede Art von Autorität, jeden Zwangsglauben, jede Art von Blindheit. Er fordert das Recht, Alles zu untersuchen und zu prüfen, welches auch das Evangelium ihm mit den klarsten Worten zuspricht.

Mit diesem Princip bekämpft er sein Gegentheil, es ist seine Waffe. Einer andern bedarf er nicht, sie reicht hin.

Aber man darf sie, wenn dieses der Fall sein soll, nicht durch Halbheiten und Willkürlichkeiten abstumpfen. Ein inconsequentes, halb befolgtes und halb nicht befolgtes Princip ist machtlos und wird von dem Gegner, der seinem Princip streng folgt, besiegt.

Wendet man diese Wahrheit auf den erneuerten Conflict zwischen katholischer und protestantischer Kirche an, so wird man die Schwäche dieser gegen jene nicht verkennen. Die protestantische Kirche nämlich opponirt gegen gewisse Dogmen der katholischen Kirche, giebt aber die Geister der ihr angehörigen Glieder nicht frei, sondern sucht sie an die

*) „Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben." (E. M. Arndt.)

Feststellungen der Reformatoren zu binden. Darin liegt ihre Halbheit und ihre Schwäche. Will man siegen, so muß man gegen das Princip der Knechtschaft das Panier der vollen Freiheit erheben. Unter jenen Verhältnissen und bei der Lage der Welt ist daher vorauszusehen, daß der religiöse Kampf in unsern Tagen nicht entschieden, sondern die Halbheit fortdauern wird. Der vollständige Sieg des katholischen Autoritätsprincips wird durch die bereits errungene Culturstufe, den Höhepunkt der Wissenschaften, besonders der Naturwissenschaft, die auf freiem Forschen ruhen, und deren unaufhaltbarer Fortschritt den Autoritätsglauben beeinträchtigt und einschränkt, unmöglich gemacht; den vollständigen Sieg des protestantischen Princips hemmt die Halbheit der protestantischen Kirche. Halbheit, Unentschiedenheit, Schwanken hin und her und die damit verbundene Unseligkeit wird der Zustand der Welt bleiben. Die theoretisch Ganzen werden das reale Ganze nicht gewinnen; die Halben werden gegen sie Front machen, ohne ihre Angriffe beseitigen zu können und zugleich gegen diejenigen, die sie zur Consequenz ihres Princips veranlassen wollen, sich kehren. Das Schicksal der protestantischen Kirche wird nach wie vor sein, die unselige Rolle der Halbheit zwischen den Gegensätzen zu spielen. —

Das Germanenthum ist nicht identisch mit der Kirche. Jenes existirte, ehe die Kirche entstand, und es wird noch existiren, wenn die Idee des christlich-germanischen Staates verschwunden sein wird. In Deutschland hat die Reformation die Verschmelzung von Staat und Kirche für immer unmöglich gemacht. Dieselbe findet sich auch nur auf niederen Culturstufen, wie z. B. bei den alten Israeliten und jetzt noch bei den Muhamedanern. Kirche und Staat sind bei freien Völkern nicht in einander aufgehende Institutionen. Die jetzigen Vertheidiger dieser Einheit haben etwas ganz Anderes im Sinn als Förderung der wahren, innern Religion; ihre Zwecke sind hierarchischer Art. —

Die Beherrschung des Menschen durch den Glauben, die Kirche widerstrebt dem Charakter der Germanen. Er will frei sein, seine Individualität entwickeln, sich selbstbestimmend bewegen.

Dem Raçencharakter der Romanen ist die Beherrschung durch die Kirche viel weniger widerwärtig. Er ist geneigt, sich der Form hinzugeben, in dem Aeußeren, heiße es Staat oder Kirche, aufzugehen, seine Individualität preiszugeben. Diese Eigenschaft ist der Natur der germanischen Völker zuwider; sie durchbrechen die beengende Form, gestalten sie nach ihren wechselnden Bedürfnissen um, bilden sich und ihre Institutionen um und fort. Keine Art von Despotie, sei sie politischer oder religiöser Art, sagt ihnen zu. Die freie Bewegung, im Denken wie im Handeln, ist ihr Element. —

Der Katholicismus strebt nach Einheit, Uniformität und Conformität, wie in der Kirche, so im Staate; er geht auf Centralisation, auf Regierung von Oben, auf Abhängigkeit aus, die Autorität ist sein regierendes Princip.

Der Protestantismus gestattet die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit, verwirft die Centralisation, die Autorität und den duldenden Gehorsam, dringt auf particularistische Gesellschaftseinrichtung und freie Selbstregierung; sein Geist ist demokratischer Natur. Wo man in der Natur auf Einerleiheit und Unterschiedslosigkeit stößt, da gewahrt man eine niedere Stufe der Entwicklung; wo sie in energischer Potenz herrscht, da bilden sich höhere und niedrigere Organismen in bunter Mannigfaltigkeit. Wie in der Natur, so in der menschlichen Gesellschaft. —

„Wo uns die Autorität eines Amtes über das persönliche Gewissen, oder die Autorität einer fertigen Lehre über die persönlichen Ueberzeugungen zugemuthet, wo die Freiheit der Wissenschaft beschränkt und die Schule einer ausschließlichen Kirche unterworfen, wo die bürgerliche Freiheit eingezwängt und die religiöse Freiheit verfolgt, wo die Regierung der Staaten in die Hand orthodoxer Kirchlichkeit gelegt wird: da überall sollen wir unsern Erbfeind erblicken und mit ganzer Energie gegen ihn zu Felde ziehen." (Der Protestant, 1833, Nr. 1 S. 8.) —

Die Thatsachen entscheiden. Wer den Unterschied zwischen dem Princip des protestantischen und des katholischen Lebens kennen lernen will — er blicke hin auf die realen Zustände in den protestantischen und in den katholischen Ländern.

Ein Wort aus Macaulay's Geschichte Englands:

„Welche Fortschritte auch in der Christenheit in Kenntnissen, Freiheit, Vermögen und in den Künsten des Lebens gemacht sind, sind hier gemacht trotz der (römischen) Kirche und haben allenthalben in umgekehrtem Verhältniß zu deren Macht gestanden. Die schönsten und fruchtbarsten Provinzen Europas versanken unter ihrer Herrschaft in Armuth, politische Knechtschaft und geistige Erstarrung, während protestantische Länder, welche einst wegen ihrer Unfruchtbarkeit und Barbarei sprichwörtlich gewesen waren, durch Geschicklichkeit und Fleiß sich in Gärten verwandelten, und sich einer langen Reihe von Helden, Staatsmännern, Philosophen und Dichtern rühmen können. Wer es weiß, was die Natur aus Italien und Schottland gemacht hat, was diese Länder vor vierhundert Jahren waren, und jetzt die Umgegend von Rom mit der von Edinburg vergleicht, wird im Stande sein, sich ein Urtheil über die Richtung der päpstlichen Herrschaft zu bilden. Das Versinken Spaniens, einst der ersten unter den Monarchien, in die tiefsten Tiefen der Ernied-

rigung, die Erhebung Hollands trotz der vielen natürlichen Schwierigkeiten, mit denen es zu kämpfen hatte, zu einer Stellung, welche kein so kleines Gemeinwesen jemals erreicht hat, geben uns dieselbe Lehre. Wer in Deutschland von einem katholischen in ein protestantisches Fürstenthum, in der Schweiz von einem katholischen in einen protestantischen Kanton, in Irland aus einer katholischen in eine protestantische Grafschaft sich begiebt, findet, daß er von einer niedrigeren zu einer höheren Stufe der Civilisation vorgeschritten ist. Auf der anderen Seite des atlantischen Weltmeeres herrscht dasselbe Gesetz" u. s. w. —

Ist das Christenthum das verklärte Menschthum und -sein, so kann man sagen, der Mensch solle im Christen aufgehen, obgleich dieses dann nur ein euphemistischer Ausdruck ist; wäre das Christenthum aber etwas Anderes, so ginge der Mensch in dem Maaße, als er ein Christ würde, zu Grunde, wie in dem alten Sparta der Mensch im Bürger auf und theilweise zu Grunde ging. Der Mensch soll unter allen Umständen Mensch bleiben und es immer mehr werden. Es giebt auf Erden nichts Höheres und Edleres als die entwickelte, gebildete Menschheit. Alles soll zur Steigerung dieser Blüthe dienen; auch, gleich jeder Religion, das Christenthum. Deßwegen kann man sagen: der Mensch soll in Nichts, Alles soll im Menschen aufgehen; der Mensch soll weder in der Familie, noch in der Gemeinde, noch im Staate, noch in der Kirche aufgehen, vielmehr sollen die in diesen Lebenskreisen und Institutionen liegenden Momente, Entwicklungsfactoren der Menschheit im Menschen und im Menschengeschlechte werden und also angesehen und dazu verwandt werden. In der Türkei ist der Mensch nur etwas, in so fern der Staat etwas ist, ohne ihn ist er nichts; im römischen Katholicismus ist der Mensch nur etwas durch die Kirche, in religiösen Dingen hat er gar kein Recht, keine Freiheit, er ist der Kirche Unterthan und Knecht, wie der Papst selbst sich den Obersten der Knechte (servus servorum) nennt — in der That ist auch der Sclavenhalter selbst ein Sclave —; in England und noch mehr in Nordamerika geht der Mensch nicht im Bürger auf, vielmehr dienen die bürgerlichen Einrichtungen den Bestrebungen und Zwecken des Menschen, nicht des abstracten, sondern des concreten Menschen, des Individuums in seiner zeitlichen Erscheinung, wie in einem, ganz dem protestantischen Princip gemäß gebildeten Gemeindeleben die kirchlichen Institutionen den religiösen Zwecken des Menschen. Der Mensch ist das Object und Ziel aller Einrichtungen und Vorkehrungen, und diese sind gut, in so fern und weit sie zur Förderung der Zwecke des Menschenlebens beitragen, das seinen Zweck in sich selbst, nicht außer sich hat. —

Neben der offenen, freudigen und beglückenden Anerkennung der

Vorzüglichkeit der Begabung der Stämme der deutschen Nation darf man mancher Mängel und Gebrechen, denen sie, auch wegen dieser selben Natur, leicht verfällt, gedenken. Die Urkräftigkeit, die damit verbundene verhältnißmäßig langsame und schwere Bildungsfähigkeit, unterstützt von dem Mangel frischer Lebendigkeit, erzeugt nur zu leicht bei dem deutschen Bauer die Steifheit und Ungelenkigkeit, die geistige Trägheit und das unveränderliche Kleben am Herkommen — kein Bauer auf Erden ist ungefügiger als der verbauerte deutsche Bauer —; erzeugt im Kleinstädter die bekannte deutsche Engbrüstigkeit, Bornirtheit und Philisterhaftigkeit und den in kleinen Städten so oft wahrnehmbaren hohen Grad von Geiz und den Mangel an Sinn und Opferfähigkeit für allgemeine Interessen; erzeugt im ungehobelten deutschen Knaben und Jüngling die Tölpel-, Flegel-, Näckel-, Bengel- und Bärenhaftigkeit, die fast zum Sprichwort geworden („deutscher Bengel" 2c.);*) — das deutsche Gemüthsleben erzeugt in sinnlichen Naturen die Neigung zum Trunke (nur das deutsche Volk kennt die „Humpen"); in phantastischen Naturen den Pietismus und die Mystik; in den schwachen Geistern die belobte Gemüthlichkeit, die Wetterwendigkeit und Charakterschwäche; die Innerlichkeit der deutschen Natur erzeugt den Mangel an praktischem Geschick (die deutsche Nation wird von andern Nationen eine „unpraktische" genannt), an Anstelligkeit und Leichtigkeit, sich in neue Zustände zu finden; — die Pietät erzeugt in ihrer Ausartung die sklavische Abhängigkeit von den Priestern; — der Hang zu Vertrauen, Gehorsam und Treue artet in knechtische Gesinnung und Servilismus aus; — die Anlage zur Speculation erzeugt die ausschweifendsten philosophischen Systeme, den abstracten Idealismus und andere „philosophische", politische und merkantile Hirngespinnste; — der universale kosmopolitische Sinn erzeugt (freilich in Verbindung mit dem Mangel nationaler Einheit und Stärke) die Ueberschätzung des Fremden und den Verlust der Nationalität (unter englischen Amerikanern pflegt der Deutsche verloren zu gehen, er giebt seine Nationalität auf; er dünkt sich etwas, wenn er durch die Reinheit des Accents für einen gebornen Engländer oder selbst Franzosen gehalten wird); — die spießbürgerliche Beschränktheit und der Mangel thätiger Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten erzeugt die Gleichgültigkeit gegen die ohne seine Mitwirkung gegebenen Gesetze oder die Nichtachtung derselben (eins der verderblichsten Gebrechen in dem deutschen Leben); kurz, so vortrefflich die Anlagen des Deutschen an sich sind, sind sie doch, unter den obwaltenden Umständen, mancher Gefahr der Ausartung ausgesetzt. Drum verdient nicht Alles, wie es bei uns ist, gelobt zu werden; vielmehr ar-

*) „Deutscher Michel" heißt ursprünglich: ein starker, gewaltiger Mann.

beite man diesen Ausartungen, Einseitigkeiten und Ausschweifungen kräftigst entgegen und denke auf Beseitigung der Ursachen, die sie hervoriefen! —

„Was dem Deutschen fehlt, ist Charakter, und was er zu viel hat, ist Vielwisserei, und sogar seine Vielseitigkeit, wenn sie nicht großartig ist." (Niebuhr gegen Schmalz, S. 26.)

„Wir Deutschen haben in Wahrheit keinen Grund, uns zu überheben, wir haben im Gegentheil viel Ursache, uns zu schämen; aber wir dürfen uns gestehen, daß wir etwas weiter sind, als Frankreich, obwohl uns die Form der Einheit fehlt, die Frankreich hat." (Thaulow, neueste Broschüre, S. 21.) —

Daß der Verstand, namentlich der Blick auf Politik unter uns zu wenig ausgebildet, vielleicht auch durch die Ueberwucht der Gemüthsseite des Deutschen herabgedrückt wird, ist nicht zu bezweifeln. In dieser Beschaffenheit liegt die Ursache, daß Deutschland in politischen Dingen so oft dupirt worden ist. Dieser Zustand hat sich im Großen und Ganzen noch nicht in dem Grade geändert, daß es für eine Unmöglichkeit erachtet werden dürfte, daß der Deutsche sich durch pomphafte Phrasen von Freiheit und Glück von jenseits des Rheins durch den daselbst wiedererstandenen Napoleon'schen Machiavellismus abermals täuschen und überlisten, d. h. dupiren, lassen werde.

Deßhalb gelten auch jetzt noch die alten Mahnungen:

„Wachet und exercirt gegen den Rhein hin;
Wachet, betet und denket gegen die Alpen!"

Im Machiavellismus verbinden sich die Eigenschaften des Löwen und des Fuchses; im neu-napoleonischen sind die Mächte der Polizei, der Armee und des Clerus miteinander vereinigt. Darum gilt es wohl für die Nachbarn, auf ihrer Hut zu sein. Um die Mittel zum Zweck ist man dort nicht verlegen.

„Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüths ist es, welche Siege erkämpft." (Arndt, S. 269.) —

Für deutsche Charaktereigenthümlichkeit haben, man kann leider in Wahrheit sagen, die meisten Deutschen der sogen. gebildeten Stände wenig Sinn mehr. Man vergegenwärtige sich das Parliren, Rhetorisiren und französische Affenwesen 1848 in der deutschen Nationalversammlung! War das nicht schrecklich? War dieses Gebahren deutsch? Zeugte es von Verständniß des Charakters deutscher Nation?

Um so nothwendiger ist, besonders für den Erzieher deutscher Jugend, die Wiedererweckung des Gefühls für deutsche Sitte, Art und Charakter. Wenn ein Gut verloren ist oder seine Abnahme bevorsteht, so muß das klare Bewußtsein von seinem Werth die Möglichkeit der Hülfe schaffen. In solchem Falle darf man sich nicht lässig zeigen, sich nicht, wie die Franzosen sagen, auf den „guten Gott" verlassen.

Womit sollen wir diese Reichsfeinde, wenn sie ihren Gelüsten nach der Rheingrenze nachgehen sollten, in ihr Gebiet zurückjagen? Ohne deutsches Nationalgefühl und =bewußtsein, d. h. ohne deutsche Charaktereigenschaften ist Solches doch jetzt eben so wenig möglich, als es 1813 — 15 möglich gewesen wäre. Aber auch alles innere Glück ruht auf der Erhaltung, Stärkung und Wiederbelebung der deutschen Charaktereigenthümlichkeiten, die in dem Gefühl der Freiheit und Selbstständigkeit des Mannes wurzeln. Principlos zu handeln ist nicht bloß für den Politiker und Staatsmann, sondern auch für den Erzieher eine Schande. —

Einen unseligen Zwiespalt, Schwanken hin und her, bald nach diesem, bald nach jenem Pole, erzeugt der Umstand, wenn in einem Lande zwei einander widersprechende Principien walten, z. B. protestantischer Geist in der Bevölkerung und büreaukratischer Absolutismus in der Regierung. Die Maßregeln derselben begünstigen dann, da man doch fühlt, daß auch dem aufstrebenden Geiste des Volkes, wie man zu sagen beliebt, Rechnung getragen werden muß, bald die Wünsche der Nation, bald und in der Regel sind sie ihm direct zuwider. So entsteht ein unseliges Schwanken, eine Niemand befriedigende Halbheit, und zur Bildung deutsch=nationaler Charaktere ist dann keine Hoffnung. In jedem Staate, der die Bewohner befriedigen soll, kann und darf nur ein Princip herrschen. Natürlich entspricht der deutschen Civilisation nur das der freien Entwickelung. Eben deßhalb gewährt auch jede Schule einen traurigen Anblick, in welcher in allen sogenannten weltlichen Dingen das rationelle, in religiösen das dogmatische Princip, dort die Bildung von Innen nach Außen, hier von Außen nach Innen — wenn sie nur möglich wäre! — herrscht. Entweder — oder ist nicht bloß in der Politik sondern auch in der Schule, die weiseste Maxime. Ganz katholisch oder ganz protestantisch, nicht halb das Eine und halb das Andere, das ist unsre Ueberzeugung. „Alles Halbe und Mittelmäßige wankt in mittelmäßigen Zeiten und fällt in gefährlichen zusammen.“ (Arndt, II. Bd. S. 364.)

„Geht es ihnen (den Deutschen) glücklich und siegreich, so beweisen sie sogleich, Sieg und Glück könne nicht lange bleiben, es herrsche der Wechsel der menschlichen Dinge; geht es ihnen unglücklich und knechtisch, so erinnern sie, welche Tugenden das Unglück entwickele und wie fromm und demüthig die Knechtschaft mache;*) kurz, für alle Farben und Gestalten, für alle Verschiedenheiten und alle Aehnlichkeiten immer Entschuldigungen, Verschönerungen, Beleuchtungen und Ansichten, die bemänteln, erklären, deuteln und drehen, was alle anderen

*) Ein bonheur allemand — sagen hier die Franzosen mit Recht.

Sterblichen als Glück oder Unglück, Tugend oder Laster geradezu segnen oder verfluchen.“ (Arndt, III. Bd. S. 401.) —

Nicht bloß Börne, sondern selbst sein Gegner, Wolfgang Menzel, stimmt darüber ein lautes Klagelied an: „Was ist aus den alten, ehrbaren, freien, wehrhaften Bürgern geworden? Ein Volk, das sich vor jeder Macht duckte, ein Volk ohne Vaterland und Freiheit, wie ohne Ehre, verweichlicht, dem Arzte verfallen, servil oder auch nicht einmal einer loyalen Begeisterung fähig, sondern ganz indifferent, wenn es nur nicht zahlen, nur nicht seine Haut zu Markte tragen darf. So waren die Bürger, England ausgenommen, in ganz Europa während des vorigen Jahrhunderts und sind es zum Theil noch — ein unerschöpflicher Gegenstand des Spottes.“ (Geist der Geschichte, Stuttgart 1835, S. 187.)

Wir führen diese Beispiele zur Andeutung der Wahrheit an, daß wir an manchen Gebrechen leiden. „Noch viel Verdienst ist übrig.“ —

Was Deutsch sei, haben wir oben gesagt. Der Gegenstand ist nicht erschöpft. Fahren wir fort!

1. Deutsch ist die Erziehung der kleinen Kinder im Hause der Eltern, durch Mutter und Vater, undeutsch (französisch) ist die Hingabe derselben in fremde Hände, in Findelhäuser u. s. w.

2. Deutsch ist die Entwickelung der Kinder in der ersten Lebensperiode, bis zum Knaben- und Mädchenalter, in den „Kindergärten“, durch Glieder- und Sinnenübungen und anregende Spiele unter der Leitung einer dazu gebildeten Jungfrau, undeutsch (französisch) ist die Erziehung durch Bonnen.

3. Deutsch ist die Grundlegung einer allgemeinen Bildung, eines breiten Fundaments, undeutsch die Beschränkung des Elementarunterrichts nach dem (immer nur wahrscheinlichen) künftigen Stande oder gar Geschäfte der Kinder.

4. Deutsch ist der eigentliche Elementarunterricht, der die Entwickelung der Anlagen bezweckt, der formale Unterricht, undeutsch der Gedächtnißkram.

5. Deutsch ist die Basirung alles (objectiven) Unterrichts auf unmittelbare Anschauung, undeutsch der Wortunterricht.

6. Deutsch ist die Entwickelungsmethode, undeutsch das Dressiren und Abrichten, oder: Deutsch ist die Entfaltung von Innen, undeutsch die Dressur von Außen.

7. Deutsch ist der Frage-Unterricht (das Dialogisiren, Sokratisiren, Katechisiren), undeutsch das Vordociren.

8. Deutsch ist die Anregung der Selbstthätigkeit allüberall, undeutsch die Passivität.

9. Deutsch ist die Entwickelung des klaren Bewußtseins, undeutsch die Dunkelheit.

10. Deutsch ist die Erregung und Nährung des Gemüths durch Interesse an den Objecten und durch einfache Wahrheit, undeutsch die künstliche Anregung desselben durch Wort, Phrase, Miene und Ton, oder gar durch Prämien.

11. Deutsch ist Gründlichkeit, undeutsch Oberflächlichkeit und Allerweltswissen.

12. Deutsch ist Pestalozzi, undeutsch Lankaster.

13. Deutsch ist strenge Erziehung, undeutsch Schlaffheit.

14. Deutsch ist ernstes Arbeiten, undeutsch Spielerei und Tändelei.

15. Deutsch ist Erweckung des Fleißes und der Lernfreudigkeit durch Freude an der Sache und Fortschritt in derselben, undeutsch (ächt französisch) jede Art von Ostentation.

16. Deutsch ist die Behandlung des Unmündigen als eines solchen, undeutsch die Behandlung des Knaben als eines Herrn (das „Sie" an Tertianer 2c.).

17. Deutsch ist die langsame Reife (der deutsche Knabe entwickelt sich langsam), undeutsch jede Art der Verfrühung (z. B. durch über die Kräfte gehende Themata zu Aufsätzen 2c.) und der heillosen Kritisirsucht.

18. Deutsch ist die Berücksichtigung der Individualität, undeutsch die Uniformität und Conformität.

19. Deutsch ist die Berücksichtigung der Wahl des Berufs nach der Begabung, undeutsch die Verfügung über Kinder nach äußerlichen Rücksichten (Knaben-Seminare und Cadetten-Anstalten).

20. Deutsch ist die freie Wahl der Universitäten und der Vorlesungen durch den Studenten, undeutsch der Universitäts- und Collegien-Zwang.

21. Deutsch ist das Streben nach allgemeiner (universaler) Bildung und die Begünstigung desselben, undeutsch die Dressur ad hoc.

22. Deutsch ist die Entwickelung der Selbstständigkeit (besonders in der Religion), undeutsch die Abrichtung in und zu Glaubensbekenntnissen im Alter der Unmündigkeit, wie alles Ceremoniewesen. (Letzteres ist das Unpädagogischeste, Undeutscheste von Allem, der Gipfel der Verkehrtheit, die Quelle des religiösen Indifferentismus und des Fanatismus zugleich, des Verdummens und Verketzerns — ein Vergreifen an der Seele des Menschen. Dieser Satz stehe hier einstweilen als Thesis!)

23. Deutsch ist die durchgreifende Befolgung des Princips der Evolution, undeutsch die Involution und Emanation — kurz: deutsch ist die Herrschaft des Princips der individuellen Freiheit, und all das, was damit harmonirt. —

Fast Alles, was hier als Undeutsch bezeichnet worden ist, ist charakteristisch Französisch: die Aeußerlichkeit, das Abrichten, die Dres-

fur, die Erweckung des Ehrgeizes, die Bildung zu Staatszwecken, ad hoc, die Ostentation. Aecht deutsch ist dagegen die Entwickelung des männlichen Charakters, die Ausprägung des deutschen Mannes, nach dem Vorbilde der Engländer, überhaupt der germanischen Völker in allen Geschichtsperioden und Epochen.

24. Deutsch ist die Verfügung der Gemeinden (der Eltern) über die Erziehung und Schule ihrer Kinder, undeutsch die Schule nach der Bestimmung einer absoluten Staatsregierung (oder gar eines einzelnen Menschen.)

25. Deutsch ist die Leitung der Schule durch Sach- und Fachkundige, undeutsch die Ueberwachung derselben durch Kirchenobere.

So, werther Leser und deutscher Lehrer, könnte ich noch lange fortfahren. Es folgt Alles aus dem einen Princip: Entwickelung des deutschen Lebens und Charakters, der Erziehung und Bildung zu freier Thätigkeit und Selbstbestimmung.

Man halte sich diesen Gedanken überall nahe, man mache ihn zum Gegenstande der Verhandlung in Lehrervereinen!

Was ist deutsch, was ist undeutsch?

Heraus mit der Sprache! Jeder gebe der Reihe nach darauf eine Antwort!

Zur Probe will ich die Aussprüche, die in einem einheitlichen Lehrervereine von 21 Mitgliedern darauf erfolgten, in ihrer bunten Mannigfaltigkeit hier folgen lassen. Wiederholungen schaden nicht. „Was nicht zweimal ausgesprochen zu werden verdient, verdient auch nicht einmal gesagt zu werden."

Deutsch (germanisch) ist die stille, innerliche, häusliche Feier des Christfestes, undeutsch (romanisch) die wilde, bacchantische Straßenlust des Faschings. —

Deutsch ist die Besonnenheit, die Voraussicht kommender Fälle und die Vorkehr gegen mögliches Unglück, undeutsch (ächt französisch) ist die frivole Lust auf einem Vulkan. —

Deutsch ist die Freiheit der Wissenschaft, undeutsch (aber ächt französisch) jede Beschränkung der Freiheit der Lehre. („Freiheit innerhalb gewisser Grenzen" ist ein Widerspruch in sich selbst. Die Wissenschaft muß nicht „umkehren", sondern fortschreiten).

Deutsch ist das Regiment des Hausvaters und dessen ehrfurchtsvoll respectirte Autorität, undeutsch das Weiberregiment und die Emancipation unmündiger Kinder.

Deutsch ist das („deutsche") Familienleben, undeutsch das Kaffeehaus- und Salonleben.

Deutsch ist das alte (süddeutsche) hausväterliche Regiment des Gastwirths, undeutsch die Wirthschaft der Kellner und Garçons.

Deutsch ist die Bildung der Jugend durch Naturanschauung und Kenntniß (sie enthält einen edlen [concreten] Stoff für die Entwickelung des Verstandes und des Gemüths), undeutsch die Vorherrschung des (abstracten) Wortunterrichts.

Deutsch ist auch das Theoretisiren, Systematisiren, Idealisiren, wenn es da geschieht, wohin es nicht gehört. (Offenbar eine Ausartung eines an sich sehr schätzbaren Triebes — geschichtlich zu begreifen.)

Deutsch ist die Schätzung der wahren Weiblichkeit und die Achtung der Frauen, undeutsch ihre Hinausrückung aus der weiblichen Sphäre.

Deutsch ist die Anerkennung der Würde des Mannes von Seiten des ächt weiblichen Charakters, undeutsch jede Art von Beherrschung desselben.

Deutsch ist die Herrschaft des Geistes in dem Manne, der Seele in der Frau; undeutsch das Weib in dem „Manne", der Mann in dem „Weibe".

Deutsch ist die Ueberordnung der sittlichen Bildung über die ästhetische, undeutsch das Gegentheil.

Deutsch ist das freie Spiel der Knaben und Mädchen, undeutsch sind Kindercomödien und Kinderballets.

Deutsch ist die Verschämtheit der Kinder und das Zuhören beim Gespräch der Erwachsenen und von Vater und Mutter, undeutsch die Herrschaft der Kinder bei Tische und im Hause überhaupt.

Deutsch ist die Blödigkeit der Kinder beim Auftreten vor Erwachsenen, undeutsch, sie vor dem Publikum auftreten zu lassen. (Malmené's Schüler in Berlin! Was sagt die deutsche Pädagogik dazu?)

Deutsch ist Scheu der deutschen Frau vor der Oeffentlichkeit, undeutsch die Neigung, das Publikum von sich reden zu machen.

Deutsch ist der Muth der Frauen für Mann und Kinder in Gefahren, undeutsch die Zaghaftigkeit, die Nervenschwäche, die Blasirtheit.

Deutsch ist bei den Frauen die Bewahrung und Bewachung guter Sitte, undeutsch die Veränderlichkeit und Afferei (auch mit den Kindern).

Deutsch ist das (deutsche) Volkslied, undeutsch das Haschen nach musikalischem Affect durch Fixfingerigkeit und andre (französische) Erfindungen.

Deutsch ist die Verhüllung (auch an Statuen), undeutsch die Nacktheit und Entblößung. (Anständige, dem Gefühl feiner Sitte und Sittsamkeit entsprechende Verhüllung ist etwas Anderes als affectirte Prüderie, wie das Wort schon andeutet: ein Product französisch-künstlicher Empfindelei.)

Deutsch heißt gerade, ehrlich, derb. Und „ehrlich währt am längsten." Darum hat auch das Sprichwort recht: „Gott verläßt keinen Deutschen", d. h. keinen rechtschaffenen, freien Mann.

Den Beschluß dieses seiner Natur nach endlosen Kapitels mögen Aussprüche von drei Männern machen, die wohl Jeder für ächtdeutsche Männer erklären wird.

„Deutsch ist ein Ehrenwort durch alle Zeitläufte geblieben, und doch weiß kein Forscher sein Alter, seine Ueberlieferung, seine Fortpflanzung. Das Volk hat dies heilige Losungswort nie vergessen, wie es auch sein Band nie freiwillig zerrissen hat." (Jahn.)

„Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Nüchternheit des Verstandes, Langmuth ohne Feigheit, Ehrlichkeit, mit etwas klimatischer Unbehülflichkeit versetzt, sind die anerkannten Volkstugenden." (Arndt, Geist der Zeit I. S. 211.)

„Endlich trete in seiner vollen Klarheit heraus, was wir unter Deutschen verstehen und verstanden haben. Der eigentliche Unterschied liegt darin, ob man an ein absolut Erstes und Ursprüngliches im Menschen selber, an Freiheit, an unendliche Verbesserlichkeit, an ewiges Fortschreiten unsers Geschlechts glaubt, oder ob man an alles dieses nicht glaubt. Jene sind ursprüngliche Menschen, sie sind als Volk betrachtet, ein Urvolk, das Volk schlechtweg, Deutsche.

Was an Geistigkeit und Freiheit dieser Geistigkeit glaubt und die ewige Fortbildung dieser Geistigkeit durch Freiheit will, das ist unsers Geschlechts und gehört uns an und es wird sich zu uns thun.

Was an Stillstand, Rückgang und Cirkeltanz glaubt, oder gar eine todte Natur an das Ruder der Weltregierung setzt, dieses, wo es auch geboren sei und welche Sprache es rede, ist undeutsch und fremd für uns, und es ist zu wünschen, daß es, je eher je lieber, sich gänzlich von uns abtrenne." (Fichte, in den Reden, S. 237 u. 238.) — —

Ueber den dem deutschen Wesen fremdartigen Charakter des französischen Volkes haben wir hart geurtheilt, wir können nicht anders.

Nicht glimpflicher ist unser Urtheil über das französische Unterrichtswesen. Daß die deutschen Pädagogen und Lehrer von den Franzosen so gut wie gar nichts zu lernen haben, steht fest. Jene wünschen, daß die Demokratie zur Demopädie (Volkserziehung) werde; die Franzosen wissen davon nichts. Sie meinen, mit der Aenderung der Verfassung sei Alles gethan, sie führen die Republik ein, aber sie behalten den Staatsabsolutismus bei — Monarchie ohne Monarchen, Pabstthum ohne Pabst — aber an die Hauptsache, an freie Gemeindeconstitution und Volkserziehung denken sie nicht. Höchstens denken sie an Veränderung der äußern Stellung der Unterrichtsanstalten und an die Umgestaltung der Lehrplane, woran ihre Gesetzbücher so reich

sind. Das innere Wesen der Erziehung und Bildung, die Entwickelung der Individuen, ist ihnen fremd.

Sie rühmen sich der Freiheit, nach ihrer (bescheidenen!) Meinung marschiren sie an der Spitze der civilisirten Völker, und doch ist der einzelne Mensch in Frankreich eben so wenig frei wie die einzelne Gemeinde. Es ist fast unglaublich, aber wahr: der Unterricht in den französischen Schulen, von den Dorfschulen an bis zur Anstalt, in welcher Professoren gebildet werden, besteht in Dressur. Die Kinder des gemeinen Mannes werden in kirchlichen Ceremonien geübt, von Entwickelung der religiösen Gesinnung ist durchschnittlich nicht die Rede; Lehrer und Priester denken nicht daran. Die Fenelons sind sehr selten. In den niedern Schulen werden die Kinder zu Kirchenunterthanen, in höheren Schulen werden die Knaben zu Staatsmaschinen dressirt. Die Abrichtung, das Auswendiglernen ohne Verständniß, das Schablonenwesen, die Pedanterie, die Knechtung und Sklaverei sind furchtbar. Einer der ersten und wahrsten Schriftsteller der französischen Nation, Proudhon („die sociale Revolution 2c. Bremen, 1852"), sagt selbst (S. 65) von seinem Lande: „Eine oberflächliche Erziehung, die mehr von der civilisirten Corruption als von der Civilisation ertheilt wird; schwärmerische Legenden als historischer Unterricht; mehr Moden als Trachten; mehr Selbstgefälligkeit als Stolz; eine Leichtfertigkeit, die Kinderei verräth; Geschmack an Schaugepränge und Sucht nach öffentlichen Kundgebungen, anstatt des öffentlichen Geistes; der Cultus der Frechheit an der Stelle des Respects vor der Gerechtigkeit: das ist mit kurzen Worten das Bild des französischen Volkes." —

Wer das weiß und es nicht vergißt, daß ihnen wegen der mangelhaften Bildung des Volks selbst das allgemeine Stimmrecht nichts geholfen hat, der findet Erscheinungen in Frankreich, die sonst ganz unerklärbar wären, begreiflich.

Gott behüte uns vor „französischer Freiheit", „französischer Dressur" und erhalte und wahr' uns das deutsche Erziehungswesen, das auf die innere Bildung des Menschen gerichtet ist!

Wer das französische Unterrichtswesen kennen lernen will, lese Thiersch's dreibändiges Werk, E. Hahn's Unterrichtswesen in Frankreich (Breslau, 1848, 2 Bände, 4 Rh.), oder wem das zu weitläufig ist, greife zu Holzapfel's Mittheilungen über Erziehung und Unterricht in Frankreich, Magdeburg, 1853 (215 S.), oder zu Thaulow's neuester Broschüre: „Wie man in Frankreich mit der deutschen Philosophie umgeht, Kiel 1852."

Abrichtung, Dressur, Beengung, Einzwängung, Uniformität (manie de l'uniforme), Ueberwachung bis zur Spionage, äußerliche Controle, Examenzwang, Vernichtung der Selbstständigkeit des Indi-

viduums durch Schrauben und Pressen, Casernirung der Knaben, der Jünglinge, ja der angehenden Professoren (in der école normale), Scheinwesen und Dressur zum Schein, zum Effect, zum éclat sind die Ziele und die Mittel französischer Erziehung, französischen Unterrichts in ihren Zwang-, Treib- und Dressuranstalten.

Nous préparons la jeunesse et nous *formons* la jeunesse, sagen die Franzosen — ganz charakteristisch, afin qu'elle se plie. Seit dem „großen" Napoleon und durch seine Gesetze und Vorschriften für die université de la France, die Normalschule (die Bildungsanstalt der Professoren), die collèges etc. ist es auf die vollständige Vernichtung jeder Art von Selbstständigkeit abgesehen, er war ein Meister in der Kunst der Menschendressur.

„Er (Napoleon I.) wußte recht wohl, daß die zwiefache Gewöhnung an passiven Gehorsam und Befehle eine treffliche Schule für den Despotismus gegen Untergebene und den Knechtssinn vor Gebietern ist." *)

Sein System besteht im Wesentlichen bis zum heutigen Tage fort, und dieses Erziehungssystem erklärt mehr als Anderes die heutigen Erscheinungen in Frankreich. L'école normale, sagt Cousin, est l'image de l'université, l'université est l'image de la France. „Wahr, sehr wahr", fügt Thaulow, S. 39, hinzu, „la France ist das Bild der Unfreiheit und Uniformität." Und an andern Stellen:

„Eine glänzende Nivellirung und Knechtung der Geister für die Zwecke eines Despoten."

„Eine Nation der Art kann kein Gefühl für (wahre) politische Freiheit haben."

„Wenn die politische Freiheit eine Frucht des ernstesten religiösen und sittlichen Kampfes sein soll, so giebt es keine weniger politisch-freie Nation als die französische. Heute wird auch so leicht keiner die politische Unreife der französischen Nation mehr bezweifeln."

Der Einblick in diese Verhältnisse „ist das einzige Mittel, den letzten Respect der deutschen Nation vor der sogenannten politischen Freiheit in Frankreich zu vernichten."

Alles ist centralisirt, mechanisirt, uniformirt.

Die Lehrer sind die Knechte der büreaukratischen Vorschriften **), als Staatsknechte stehen sie den Schülern gegenüber, welche die den Herren Professoren gegebenen Vorschriften über Disciplin kennen und

*) Cormenin, das Buch der Redner, Leipzig, 1845, S. 135.

**) Die Allg. Augsb. Zeitung hat nachgewiesen, daß der Antrag einer Gemeinde, ein öffentliches Gebäude zu restauriren, nach dem in Frankreich eingeführten Instanzenzug bis zum Anfang der Ausführung nicht weniger als 100 Rescripte hin und her erfordert.

(man denke!) — überwachen. Von Vertrauen und Hingebung ist weder von der einen, noch von der andern Seite die Frage.

Man kann das Unwesen bei den öffentlichen Prüfungen wahrnehmen. Die Schüler recitiren, declamiren, halten Lobreden auf den Kaiser, ja ihre eigenen Professoren ꝛc. Jede Schülertugend wird mit Preisen, Haupt- und Nebenpreisen, nicht bloß mit Büchern, sondern auch mit Kronen belohnt. Das versammelte Publikum klatscht und jauchzt, der anwesende Regierungscommissär belohnt mit Küssen, deren er in einer Prüfung Hunderte auszutheilen hat.

In der öffentlichen Prüfung des Pariser Taubstummen-Instituts 1852 wurde einem 13jährigen Knaben die Frage gestellt: „Was denkst Du über den Kaiser Napoleon?" Antwort: „Ich halte ihn für Frankreichs größten Regenten, der unser geliebtes unvergleichliches Vaterland nicht bloß gegen die Feinde glücklich vertheidigte, sondern an der Spitze unsrer tapfern Armeen als Sieger in alle Hauptstädte Europa's einzog. Der Ruhm, das Glück, die Ehre Frankreichs war der Traum seines Lebens, wie es der einzige Gedanke seines großen Neffen, des Prinz-Präsidenten, ist, der Frankreich gerettet hat, und uns armen Taubstummen so viel Güte und Wohlwollen beweis't. Mit dem größten Vergnügen erinnern wir uns noch Alle des Tages, an dem er uns vor drei Jahren besuchte und zu unser Aller Freude unserm geliebten Director, so wie einem unsrer taubstummen Professoren den Orden der Ehrenlegion ertheilte."

Ob in Deutschland ähnliche Mittel zur Verziehung und Heuchelei angewandt werden, soll dies Mal nicht untersucht werden. Nur des Einen will ich gedenken, daß ich anwesend war, als ein Professor in der öffentlichen Prüfung eines Gymnasiums einem Tertianer oder Secundaner die Aufforderung stellte: „Sprechen Sie über den Peloponnesischen Krieg Ihre Ansicht aus!"

Unser Refrain muß in Bezug auf das französische Unwesen bleiben: Abneigung gegen dasselbe und Ausstoßung alles von Frankreich nach Deutschland verschleppten Wesens!

Mit Recht sagt die Pädagogische Revue (1853, Februarheft, S. 37) über das französische Unterrichtswesen: „So heillose Zustände erfüllen das Herz des Menschenfreundes wahrhaft mit Entsetzen!" —

Anders in England, unter diesem Volke von germanischem Charakter. Auch von dort können deutsche Pädagogen in Betreff des Unterrichts wenig Weisheit holen; er erliegt unter veralteten Formen. Aber den Verstand haben sie dort gehabt, den aufstrebenden Sinn des Knaben nicht durch Lernmassen zu ersticken (man lese Wiese's Briefe!), und ihre Erziehungsweise ist darin vortrefflich, daß sie zu oberst die Charakterbildung beabsichtigt und erreicht.

„Tummle dich", sagt das Sprichwort in England.

„Auf dem Angewiesensein auf sich selbst entwickelt sich die Charakterstärke und der persönliche Muth (in England): der Ernst, die Redlichkeit, die Zuverlässigkeit und Treue. Entwicklung der Selbstständigkeit und Selbstachtung ist ein Gemeingut aller Klassen und giebt der englischen Sitte ihr festes Gepräge, dem Einzelnen wie dem Volke seinen englischen Charakter."

„Durch die Freiheit der innern Entwicklung sind die Engländer nicht bloß ein starkes, sondern auch ein sittliches Volk geworden. Durch die Freiheit ist allmälig die Sittenstrenge und die Religiosität entstanden, während auf dem Continent die Staaten der Religions- und Sittenpolizei zu allen Zeiten die tiefste Entsittlichung der sogenannten höheren Stände entwickelten, vor allen andern der Kirchenstaat." *)

„Die Engländer lernen gehorchen und sich beschränken, so lange sie jung sind (sie toben sich aber auch körperlich aus), darum sind sie Männer, wenn sie erwachsen sind; in Deutschland lernt die Jugend nicht gehorchen und sich beschränken, das ist unser Unglück."

„Ohne ein gesundes politisches Leben helfen die Schulen (zur Entwicklung des Nationalitätsbewußtseins) nicht viel; im Gegentheil, ohne ein solches können sie die Geister dergestalt mechanisiren, daß sie verknöchern und Maschinen werden." **)

„Wo unsre Jugend beginnen soll, da stirbt sie ab", sagt derselbe Mann.

Und Gervinus thut den fast schreckhaften Ausspruch (ich kann im Augenblicke nicht wörtlich citiren), daß wir, wenn wir denkende und tüchtige Männer werden wollen, fast Alles, was wir als Knaben und Jünglinge gelernt haben, zu vergessen uns bestreben müssen.

In diesen und ähnlichen Winken von Männern, deren Gesichtskreis über den Horizont des Scholastikers hinausreicht, liegt die Mahnung, auch unser Unterrichts- und Erziehungswesen von Neuem einer durchgreifenden Revision zu unterwerfen, nicht: um die freie Entwicklung zu hemmen, sondern um sie zu fördern.***)

---

*) Prof. Gneist, Adel und Ritterschaft in England. Berlin, 1853, S. 40 und 97.

**) Thaulow a. a. O. S. 43.

***) Ueber die Nothwendigkeit der Reform in freiem Sinn hat neulich der berühmte Faraday bei Gelegenheit seines Urtheils über das Tischrücken und -klopfen ein beachtenswerthes Urtheil gefällt:

> „Ich glaube, das Unterrichtssystem, das die geistige Befähigung der großen Masse in einem solchen Zustande (des Aberglaubens 2c.) lassen konnte, wie es bei diesem Gegenstande zu Tage gekommen ist, muß in irgend einem höchst wichtigen Princip in hohem Maaße mangelhaft sein."
>
> Weser Zeitung v. 6. Juli 1853.

Aber an der englischen und deutschen (germanischen) Familienerziehung müssen wir festhalten; denn sie fördert die Entwicklung des Individuums. In Frankreich geht durch die Entfernung der Kinder aus dem Hause der Eltern, durch die Massenerziehung in Pensionaten und Alumnaten der Familiensinn zu Grunde, der Massen-, Gesellschafts- und Staatsmensch wird erzogen. Ueberall offenbart sich der Franzose als der Mensch der Autorität, der Regel, der Aeußerlichkeit, der Form. Das Princip der Individualität, der Individualisation ist ihm unbekannt. In dem Generalisiren, Uniformiren, Schabloniren ist er der Meister. —

Noch gilt des alten Arndt jugendliches Wort (Geist der Zeit, 2. Aufl. S. 135): „Können diejenigen Menschen bilden, die selbst keine Menschen sind, die Künstlichkeit für Natur, Zierlichkeit für Schönheit, Wahn für Tugend, Mode für Sitte, Geschwätz für Gedanken geben? Die nichts Fremdes verstehen, würdigen und achten? Auf dem flachsten Boden der Erfahrung grasend; die gemeinsten Früchte der Sinnlichkeit im Leben und im Begriff pflückend; unfähig ewiger Ideen, tiefer Begeisterung, seliger Schwärmerei, menschlicher Sehnsucht, für welche ihnen sogar die Worte fehlen; des Heiligsten und Höchsten der Menschheit spottend, wenn sie witzig sein können ꝛc." —

Fichte und Jahn unterscheiden National-Erziehung mit Recht von Volks-Erziehung im Allgemeinen. Jener Begriff enthält zwei Momente: 1) eine der Natur des Volkes entsprechende, also volksthümliche Erziehung; 2) eine den Bedürfnissen der gesammten Nation als solcher entsprechende Erziehung, welche demnach die Aussicht eröffnet, daß eine diesem Momente gemäß erzogene Jugend die Befähigung und die Neigung in sich trage, der Nation das zu verschaffen, was ihr zu ihrem frischen Leben noch fehlt. Da dies bei uns, wie Niemand verkennen wird, hauptsächlich das Band der innern und äußern Einheit ist, Einheit der Gesinnung und Einheit des Staatsverbandes, so muß es also die National-Erziehung darauf anlegen, die Jugend für die einstige Erreichung dieses großen Zweckes reif zu machen. In diesem Sinne sagt Jahn: „Volksthümliche Menschen bilden ist ein Aufrechterhalten des dereinstigen Volkes, eine Vorbereitung zum Inswerksetzen künftiger Volkserziehung." —

Nach Fichte haben wir nicht bloß an Luther, sondern auch an Pestalozzi einen normal-deutschen Charakter. Er sagt (S. 295 seiner „Reden"): „Die allmächtige Liebe hatte ihn, ebenso wie Luthern, zu ihrem Werkzeuge gemacht und war das Leben geworden in seinem Leben, sie war der ihm selbst unbekannte, feste und unwandelbare Leitfaden dieses seines Lebens, der es hindurchführte durch alle ihn umgebende Nacht und der den Abend seines Lebens krönte mit seiner wahrhaft geistigen Erfindung, die weit mehr leistete, denn er je mit

seinen kühnsten Wünschen begehrt hatte. Er wollte bloß dem Volke helfen; aber seine Erfindung, in ihrer ganzen Ausdehnung genommen, hebt das Volk, hebt allen Unterschied zwischen diesem und einem gebildeten Stande, auf, giebt, statt der gesuchten Volkserziehung, Nationalerziehung, und hatte wohl das Vermögen, den Völkern und dem ganzen Menschengeschlechte aus der Tiefe seines dermaligen Elendes empor zu helfen." —

Wie die Deutschen ihre Bildung, wenn auch durch Verpflanzung der Culturproducte andrer Völker (der alten) angeregt und befruchtet, nicht von andern lebenden Nationen, von denen sie unterjocht worden, sondern wesentlich von sich selbst, aus ihrem Innern haben, so muß der deutsche Knabe zur Selbstthätigkeit, zur Entwicklung seines Innern erregt werden. „Ein zur innern Selbstthätigkeit angeregter Knabe lernt gern und mit Lust, und er mag, so lange die Spannung der Kraft vorhält, nichts lieber thun als lernen, denn er ist selbstthätig." (Fichte, in seinen Reden, S. 61.) Es ist eine gänzliche, rohe Verkennung des menschlichen, insbesondere des deutschen Charakters, wenn Hr. Palmer sagen mochte, der unmündige Mensch sei nicht befähigt, intellectuell etwas zu finden. Vielmehr ist dieses wahr, daß kein Volk an Erfindungskraft den germanischen Völkerschaften gleicht, und diese ihre Natur wird sich doch wohl auch schon in den Individuen in der Periode ihrer Jugend offenbaren und — muß gepflegt werden. Das Christenthum ist bekanntlich den Deutschen aufgezwungen worden, und zwar in der römischen Form. Nach und nach haben sie sich selbstständig seines Geistes, der ein Geist der Befreiung ist, bemächtigt, die todte Form, die den Inhalt (den Geist) erdrückt hatte, überwunden, den Geist desselben frei gemacht und — den Protestantismus zur Welt geboren. Auf solche selbstständige Verarbeitung der Bildungsstoffe, die man dem Knaben vorlegt, muß es der Lehrer bei dem Knaben anlegen. Dann, nur dann, schaden die durch fremde Arbeit zu Tage geförderten Stoffe dem nach Selbstthätigkeit aufstrebenden Geiste des deutschen Knaben nicht; nur dann ist der Lehrer ein geistbildender, ein deutscher Lehrer. —

Der ehrliche Deutsche hat einen Abscheu vor dem Eingriff in die der Person gebührende Selbstständigkeit. Das Spioniren und Behorchen ist rein französische Einschleppung. Den meisten deutschen Regierungen muß es zu ihrer Ehre nachgesagt werden, daß sie die Controle über die Lehrer auch nur im Allgemeinen ausgeübt, die persönliche Existenz geachtet wissen wollen, und wo eine einmal die Belauerung der Privatthätigkeit, z. B. die Durchsuchung der Privatbibliotheken und die Ueberwachung der Lectüre, angeordnet hat, da hat es bei den damit beauftragten Personen an der Geneigtheit dazu gefehlt. Auch zu ihrer Ehre werde dieses anerkannt. Diesen und jenen protestan-

tisch-katholischen Geistlichen mag das Gelüsten nach der Wiedereinführung der Privatbeichte und der Erforschung der Privatgeheimnisse der Familien beschlichen haben, die Gesammtheit weist diese Anmuthung mit Abscheu zurück. Dem Lehrer, der einflußreich wirken soll, darf die Freiheit des Gemüths und der Bewegung nicht geraubt werden. Ihm Vorschriften bis in's Einzelnste hinein zu geben, ist französische Manier und Polizeiwirthschaft. Die Bildung verträgt keine büreaukratische Controle. Wo ein Mann, der Lehrer heißt, diese nöthig macht, entschließe man sich ohne Weiteres zur Entfernung eines so traurig herabgekommenen, des Standes unwürdigen Subjectes. Auf keinem Gebiete menschlicher Thätigkeit sind Vertrauen und Achtung so nothwendig, als auf dem Gebiete des Erziehers, eben weil sein innerer Einfluß unsichtbar ist und sich nicht nach Schablonen, auch nicht mit Argusaugen, controliren läßt.

Eine die persönliche Freiheit und freie Bewegung schützende Behörde, wie jeder vernünftige Director einer Anstalt, wird an der Selbstthätigkeit der Lehrer Freude haben. Nur darf die Beanspruchung derselben von Seiten der Einzelnen nicht so weit gehen, wie ich dieß gegen die Autokratie der Klassenlehrer schon oft bemerkt habe, daß sie ihre Willkür geltend machen, keiner allgemeinen Maaßregel sich unterordnen und der Methode allen gesetzlichen Inhalt absprechen dürfen. Erziehung und Unterricht haben ihre Gesetze und Regeln, welchen die Person sich zu unterwerfen, welche sie anzunehmen, sie mit ihrer Individualität zu schmelzen und concret-individuell-lebendig zu machen hat. Jener übertriebene und unberechtigte Oppositionsgeist stammt aus der (schlechten) Subjectivität, mit der die berechtigte Individualität nicht zu verwechseln ist. —

Die Anwendung des Princips der persönlichen Freiheit ist natürlich sehr mannigfaltig; wir können nicht alles aufzählen, es bedarf dessen auch nicht für den, der das Princip gefaßt hat und nicht (wie die Weiber) zum principlosen Handeln verdammt ist. Nicht vergessen werden darf aber die wichtige Wahrheit, daß ein Princip keine Ausnahmen zuläßt.

Um indessen die Art der Anwendung des oft genannten Princips noch durch ein Beispiel zu veranschaulichen, wähle ich die Stellung eines (städtischen) Schulraths oder -Inspectors zu den Lehrern seiner Inspection. Welches ist, *jenem Princip gemäß*, zwischen ihnen das richtige Verhältniß?

Der Schulrath übt die Executive der oberen Behörden; was die H. H. Minister, Schul-Collegien, Gemeinderäthe und Magistrate über das Schulwesen beschließen, hat er zur Ausführung zu bringen, er ist das letzte Glied des gegliederten und abgestuften Büreaukratismus.

Faßt er sich wesentlich als solches auf, so fühlt er sich hauptsächlich als Regierungsbeamter, er commandirt, reglementirt, rescribirt, inspicirt, regiert — je thätiger er ist, desto mehr; die Lehrer empfangen die Anordnungen, Anweisungen, Winke, Befehle und befolgen sie — im besten Fall. Im allerbesten suchen sie in den Geist der Verordnungen einzudringen, verwandeln diesen Geist in ihren Geist, gehen darauf ein und in ihn ein und werden so zu den eigentlichen, in gewissem Grade selbstthätigen, lebendigen Werkzeugen der Regierung. Nur zu leicht aber wird die Befolgung der Vorschriften ein äußerliches Werk bleiben, äußerlich nachweisbar sein, indem die Lehrer sich den Anordnungen fügen und Gehorsam leisten. Was sie leisten, ist dann wesentlich Werk der Regierung, speciell des Schulrathes, und er kann darauf als auf sein Werk hinweisen. Je mehr er regiert, desto mehr geschieht; er wird dann nach der Vielbeschäftigung (Vielregiererei — 4, 6, 10000 Nummern in einem Jahre!) seine Verdienste berechnen. —

Der Schulrath kann aber auch seine Stellung im Wesentlichen anders auffassen.

Er kann so denken: Was nicht bloß in äußerlichen, sondern auch in innerlichen Thätigkeiten tief wirken soll, muß vom Geiste ausgehen, vom Geiste der Handelnden, es muß ihr Werk, ihr Gedanke, ihr Streben sein. Die bestimmenden Factoren des Erziehungs- und Lehrgeschäfts sind daher in dem Geiste der Erzieher nnd Lehrer, sind in ihrer Selbstthätigkeit und freien Selbstbestimmung zu suchen. Meine Hauptaufgabe wird also die sein, diese Eigenschaften anzuregen, zu stärken und zu erhöhen. Alles Gute, was sie schaffen, kann nur von ihnen selbst ausgehen, und je mehr sie dies aus eigenem innerem Antriebe thun, desto besser wird ihr Werk gelingen, desto geistiger werden sie selbst leben, desto tiefere Befriedigung fühlen in ihrem geistigen Berufe. Der Sonne soll ich, wo möglich, gleichen, welche die Pflanzenkeime weckt und erregt. Diese selbst aber schafft die Sonne nicht, auch verleiht sie ihnen die Keimkraft nicht, diese liegt in ihnen selbst und sie wachsen, wenn auch durch die Sonne angeregt, nach dem Maaße der ihnen anerschaffenen Kraft und den in ihnen angelegten Gesetzen. Meine Aufgabe wird demnach darin bestehen, diese innere Triebkraft zu wecken, zu erhöhen, zu beleben, sie persönlich recht lebendig und thätig zu machen.

Die Leser merken: hier haben wir die beiden entgegengesetzten Principien vor uns. Nach dem ersten ist die Regierung der Quell der Bewegung, nach dem zweiten ist es der schaffende Lehrer; nach jenem geht Alles von Oben, nach diesem von Unten aus; dort wird gehorcht, hier wird selbstständig gearbeitet; dort steht der Schulrath am Ende der Regierungsmaschinerie, den Lehrern gegenüber, hier marschirt er

an ihrer Spitze; kurz: dort herrscht das Princip der Emanation und Involution, hier der Selbsterzeugung und der Evolution.

Welches das Richtige sei, bedarf wohl keiner Auseinandersetzung mehr.

Aber ich will auf die Wichtigkeit dieser Unterschiede aufmerksam machen, indem ich sage: Wer sie nicht begreift, begreift weder das deutsche Leben und Streben, noch auch überhaupt, worin das Wesen der menschlichen Freiheit besteht.

Die Freiheit, die freie Bewegung, die freie Persönlichkeit muß Jeder wollen; wer sie nicht wollte, wäre kein Mensch.

Aber diese hohen Güter können in verschiedenem Sinne aufgefaßt werden; es kommt demnach auf die richtige Auffassung an.

Daß Einer nicht frei ist, wenn er nur thut, was ihm befohlen wird, daß er nur frei ist, wenn er das, was er thut, aus eignem Antriebe, eigner Ueberzeugung thut, ist für sich klar. Folglich existirt die freie Persönlichkeit gesetzlich oder theoretisch da, wo die freie Thätigkeit innerhalb der zum Schutze derselben für Alle gegebenen Gesetze gestattet ist, und praktisch da, wo der Einzelne sie ausübt. *)

Diese Ausübung geschieht in dem Wirkungskreise des Individuums, der für die unendliche Mehrzahl der Menschen ein enger ist. Doch auf den kleinen oder großen Durchmesser dieser Sphäre kommt es nicht an, sondern es kommt darauf an, daß der Mensch, der einzelne Mensch, in der freien Thätigkeit innerhalb seines Wirkungskreises geschützt wird.

Das ist praktische, reale Freiheit, Selbstständigkeit und Glück.

Der verständige Mensch sucht es also bei sich selbst, bei sich daheim, innerhalb des Kreises seines Wirkens. **)

Und wenn so Alle in ihrer Thätigkeit sich frei bewegen können, so ist dem Princip der individuellen Freiheit Genüge geschehen. — Aber wie verstehen die Meisten die Freiheit?

Sie verstehen sie so, daß die Staatsverfassung allgemeine Grundsätze der Freiheit und Gleichheit enthält.

Gut, sie gehören zur Freiheit; aber die Hauptsache leisten sie nicht, es kommt auf ihre Anwendung und Durchführung in jedem einzelnen, kleinen Gebiete menschlicher Thätigkeit an, es kommt darauf an, daß jene großen Grundsätze aus den rechten Quellen, d. h. durch den Willen des Volkes, von Unten, entstehen.

---

*) Nach Löw (Pädag. Monatsschrift 1853 2. H. S. 141) ist Freiheit „die Selbstbestimmung eines Organismus nach den Gesetzen seiner eigenen organischen Natur."

**) „Aber so wende nach innen, so wende nach außen die Kräfte
Jeder; da wär's ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu sein."
Göthe.

Nichts ist in dieser Beziehung lehrreicher, als der Blick auf Frankreich und England.

Die französische Freiheit bestand, wenn sie bestand, vom Jahre 1789 bis zum 2. Dec. 1852 in allgemeinen Theorien, deren Aufstellung jedesmal einer Staatsumwälzung folgte. Aber es blieb bei dieser theoretischen Gestaltung, die Anwendung auf die einzelnen Fälle fehlte, auch war jene stets auf unrechte Weise entstanden. Eine freie Constitution darf nicht der Anfang, sondern muß das Resultat der Entwicklung von Unten sein. Wer das nicht begreift, begreift nichts.

Und was ist die Folge all der plötzlichen Umwälzungen gewesen?

Die Franzosen sind Knechte geblieben bis zum heutigen Tage *) trotz ihrer Theorien; der Staatsabsolutismus hat nie aufgehört, nicht einmal zu Zeiten der Republik. **) Warum? Weil die Franzosen nicht mit den Reformen im kleinen Kreise, nicht mit der Selbstthätigkeit jedes Einzelnen anfangen, sondern Alles vom abstracten Staate, Alles von Oben erwarten. Deßhalb sind sie so revolutionssüchtig, und sie verfallen, so oft sie sich auch schon getäuscht gesehen haben, stets wieder in den gefährlichen Irrthum, daß eine plötzliche Aenderung ihres Regierungssystems ihnen das ersehnte Heil bringe. Aber dieses Heil will nicht erscheinen. Und warum nicht? Weil sie es nicht in der Selbstthätigkeit des Einzelnen suchen. Der Franzos kennt nur die Staatsfreiheit, Staatsunabhängigkeit und Einheit, nicht die individuelle Freiheit. Daher trachtet er nur nach jener, opfert ihr Leib und Leben, zieht aber nie den davon erwarteten Gewinn — weil es nicht möglich ist. Ist es ihm gelungen, die abstracte Freiheit zu erobern, so kehrt er befriedigt in seine Hütte zurück, die glücklichen Resultate erwartend. Bleiben diese aus, so befällt ihn bei irgend einem Anlaß ein neuer Freiheitsparoxismus, er macht eine Revolution — und das Stück spielt von Neuem. So geht es nun schon seit mehr als 60 Jahren!

Anders in England.

Hier ist der Mensch individuell frei, die Einrichtungen beschützen ihn in seiner Privat- und öffentlichen Thätigkeit, die Gesetze werden vom Volke, von den Corporationen, den Vereinen frei discutirt und sie stehen schon fest, ehe sie aufgeschrieben, formulirt und von der ge-

*) Le peuple qui a la force d'être libre, le sera sous un monarque que sous une république; celui qui n'a que la force d'être esclave, sera servile sous un gouvernement républicain, aussi bien que sous un gouvernement despotique.

Lorret, pag. 387.

**) „Da war Menge der Menge Tyrann." Göthe.

setzgebenden Gewalt bekannt gemacht werden. Die Constitution ist das Resultat der einzelnen Freiheiten und Thätigkeiten, und das allein ist die rechte Weise. In England existiren noch vielfach mangelhafte Gesetze, aber die rechten Mittel zu ihrer Verbesserung sind schon gefunden: freie Discussionen bei freier Presse.

Der Franzose sucht das Heil auf dem Wege der Staatsrevolutionen, der Engländer auf dem Wege der Reformen; jener sucht es, wo und wie es nicht zu finden ist, dieser besitzt es.

Daß sich die wahre Freiheit, die persönliche und, selbstverständlich, auch die nationale Freiheit mit Aristokratie und Königthum verträgt, beweiset eben das glückliche England. Der sich frei fühlende und auf seine Nationalität (mit Recht) stolze Engländer verehrt die Persönlichkeit, welche die Krone trägt; denn in ihr erblickt er den Repräsentanten seiner Nationalität und seiner Freiheit.

Unter uns giebt es Viele, welche die öffentlichen Verhältnisse drückend empfinden, sie möchten sie anders haben. Aber was thun sie in ihrem Lebenskreise dafür? Nichts, sondern sie hoffen mit Sehnsucht auf einen schönen Morgen, der ihnen die allgemeine Freiheit bringen soll.

Solchen muß man auf den Kopf sagen, sie seien Thoren, Schwächlinge obenein, und französirt, und wenn sie ihrer Hoffnung den Arm oder auch nur das Wort leihen, sind sie im recht eigentlichen und wahren Sinne des Wortes Revolutionäre, und zwar französischen, gemeinen Schlages.

Wer sich in Wahrheit auf Freiheit versteht, sucht sie in sich, in seinem Denken, in seiner Thätigkeit, und er trägt zur freien Entwicklung seines Wirkungskreises bei, d. h. er verbessert die Zustände, er betritt den Weg der Reformen, die ein- für allemal die Möglichkeit einer Revolution ausschließen.

In diesem richtigen und, wie ich meinen sollte, wichtigen Verständniß muß man mit voller Wahrheit sagen:

Diejenigen, welche das Heil des Landes von allgemeinen Staatsumwälzungen erwarten, sind, auch wenn sie sich ganz passiv verhalten, die eigentlichen Revolutionäre; diejenigen dagegen, welche nach dem Bedürfniß der Zeit an der Umgestaltung der Dinge in ihrem Kreise arbeiten und in der Regel Revolutionäre, Demokraten, Radikale genannt werden, sind diejenigen, welche jede Revolution unmöglich machen.

So sieht es aus; in solchen Verkehrtheiten leben wir, weil die Menschen das Wesen der Dinge nicht begreifen. Ich sage daher wiederholt: Wer die angedeuteten Unterschiede nicht begreift, weiß von den Bedingungen der Freiheit und Wohlfahrt der Menschen nicht die Spur.

Man sollte denken, man ließe sich durch die Geschichte belehren.

Man frage sich doch, was die Franzosen durch alle ihre Revolutionen an wirklicher Freiheit gewonnen haben!

Und dagegen betrachte man die Früchte der Thätigkeit der Engländer, in welchen das protestantisch-germanische Princip der Evolution pulsirt!

Stockblind muß der sein, der durch diese Zusammenstellung nicht belehrt wird.

Wer weiter darüber nachdenkt, wird denn auch einsehen, was ihm obliegt, wenn er für die freie Entwicklung seiner Nation mitwirken will. Er erweitre die Grenzen der freien, individuellen Thätigkeit der Menschen in *seinem Kreise*!

Um wieder zu dem Beispiele, von dem wir ausgingen, zurückzukehren, so würde also unser Schulrath zu seiner Aufgabe haben, die Selbstthätigkeit der Lehrer zu wecken und sie zu selbstständiger, freier Führung ihres Amtes zu veranlassen. Je mehr er regierte, desto weniger werden sie aus eignem Antriebe thun; je weniger er, unter jener Bedingung, regierte, desto mehr würde des Guten in der rechten Weise geschehen. Die größere äußere Thätigkeit von seiner Seite erzeugte das Minus, die kleinere das Plus. Jeder Regierung muß das Ziel vor Augen schweben: möglichst wenig zu regieren. Je mehr ohne ihre Mitwirkung und Anregung geschieht, desto glücklicher, desto thätiger, desto freier ist die Gesellschaft.

Auch ist nicht zu übersehen, daß nur dasjenige richtig und erfolgreich geschieht, was aus dem eignen, innern Triebe der Menschen geschieht. Wende eine Regierung z. B. Millionen an, um eine schaffende Fabrikindustrie zu erzeugen, die Resultate werden unendlich weit von dem Ziele entfernt bleiben, welches erreicht wird, wenn die Thätigkeit von den Privatpersonen selbst ausgeht.

Von diesem Beispiele mache man die Anwendung auf alle übrigen, auch die Schulverhältnisse und die Schulregierung*), messe über-

*) Als in Berlin ein neuer (zweiter) Schulrath, dem vorzugsweise die Leitung des Volksschulwesens obliegen soll, gewählt war, trug ich in dem „älteren Lehrerverein", dessen zeitiger Ordner der Erwählte (Seminardirector Fürbringer) gerade war, darauf an, daß die Mitglieder derselben, meist bejahrte und erfahrene Männer, diese Gelegenheit benutzen sollten, um in dem Verein dem von ihnen erwählten Ordner, der nun bald ihr Vorgesetzter werden würde, ihre Ansichten über die Bedürfnisse des Berlinischen Schulwesens und ihre Wünsche vorzutragen, indem ich beifügte, daß ich dasselbe thun würde. Ich rechnete dabei auf allgemeinste Zustimmung, ich setzte sie voraus. Wie mußte ich daher erstaunen, als ich bei den Mitgliedern keinen Anklang fand!

So mußte ich in dieser Haltung des Vereins ein schlagendes, auch niederschlagendes Beispiel der jetzt im Allgemeinen unter uns herrschenden Stimmung erblicken: die Erwartung des Besseren von Oben bei eigener Passivi-

haupt den Werth der Dinge und Einrichtungen daran, ob sie zu dem Princip der persönlichen Freiheit stimmen oder nicht! Man hat daran einen ganz sichern Maaßstab für alle Dinge. —

Das haben auch alle tüchtigen Lehrer Deutschlands gefühlt, daß es darauf ankomme, in den Lernenden die eigene Individualität zu wecken. Stümper aller Art suchen den Abdruck ihrer Armseligkeit in ihren Schülern, die einander gleichen sollen wie ein Ei dem andern. Originell-individuelle Menschen dagegen lieben die Mannigfaltigkeit, Verschiedenheit und Eigenthümlichkeit. „Ich habe mich bemüht" — schreibt Schleiermacher (in dem Briefwechsel mit Gaß, Berlin 1852) — „mir nie ein andres Ziel vorgesetzt, als durch Darstellung meiner eigenen Denkart auch nur Eigenthümlichkeit zu wecken und zu beleben." —

Das Ziel der Erziehung und Bildung bleibt die freie Selbstbestimmung. Mit ihr ist die eigentliche Erziehung vollendet. Es beginnt dann für das Individuum die Zeit der freien Selbsterziehung.

Das Mittel, zu jenem Ziele zu fördern, ist von Seiten des Erziehers die Anregung durch persönlichen Einfluß und die Ernährung des Geistes durch nährende Stoffe, von Seiten des Zöglings die Selbstthätigkeit, die Herausarbeitung der Natur durch eigene Kraft.

Die Erziehungs- und Bildungsweise, um sie mit einem Personennamen zu bezeichnen, ist die Pestalozzi'sche.*) Sie ist ein Erzeugniß

---

tät. Ich mußte ihnen daher sagen, daß sie von Außen erwarteten, was nur von Innen kommen könne. Wohl, der neue Schulrath, kann vieles Gute vollbringen; zu einer innern, geistigen Bewegung und zu den Früchten derselben wird es aber nimmermehr ohne die Selbstthätigkeit der Lehrer kommen. Selbst die, die Oben stehen, können ohne sie nichts Rechtschaffenes bewirken. Das wurde im Jahr 48 eingesehen, man berief die Lehrer zu gemeinsamen Berathungen. Wie strömten sie damals freudig zusammen! Und jetzt benützen sie nicht einmal die nächstliegende Gelegenheit zu freier, selbstständiger Thätigkeit. Es war eine niederschlagende Erfahrung. Ich gebe darum zwar Einzelne auf, aber ich verzweifle noch nicht an dem ganzen Stande.

*) Durch das Geschrei gegen die „formalistische Pädagogik" wird sich kein Kenner irre machen lassen. Oder sollen wir die formale Bildung durch die materiale und materialistische wieder verdrängen lassen? Wäre das Bildung, oder Dressur?

Ein Mann von Einfluß erwähnte zur Charakterisirung des verderbten Zustandes der Seminarien, daß in ihnen Logik und Psychologie gelehrt werde. Und doch bleibt ein Mensch, der die Grundbegriffe der (formalen) Logik und Psychologie nicht inne hat, lebenslang ein Stümper. Mit Recht sagte daher Luther (in seiner derben deutschen Sprache) von seinem Sohne: „Er soll mir lernen Musica und Logica und nicht des Teufels Dreck Metaphysica." — Die „formalistische Pädagogik", sagt Hr. Goltzsch, bietet in ihren Lehrobjecten (Zahl, Form, Sprache) keinen Inhalt. Diese Behauptung wird kein Sachkenner unterschreiben; jeder erfahrene Lehrer aber wird

des deutschen Geistes und entspricht ganz der deutschen (germanischen), nach persönlicher Selbstständigkeit strebenden Natur. —

Fassen wir die allgemeinen Consequenzen, welche das allgemeinmenschliche, speciell germanisch-protestantische Princip der individuellen Selbstständigkeit und freien Thätigkeit in sich enthält und darum fordert, zusammen!

Es fordert in Bezug auf

1) die Stellung des Menschen in der Gemeinde: active Betheiligung an allen Rechten und Pflichten des Bürgers und an der Selbstregierung der Gemeinde;

2) das staatliche Verhältniß: Gleichstellung aller Staatsbürger vor Gesetz und Recht;

3) die Regierung: Beschützung der freien Thätigkeit des Einzelnen, darum Einheit und Concentration der nationalen Kraft;

4) die Gesellschaft: Vereinigungsrecht;

5) die Intelligenz: Preßfreiheit;

6) die Religion: unbedingte Religionsfreiheit.

Das Princip verwirft demnach:

1) jede Art der Bevorrechtung eines Gemeinde- oder Staatsbürgers vor dem andern, oder einer Klasse vor der andern;

2) die Ausschließung der Bürger in Gemeinde- und Staatsverhältnissen von irgend einer activen Theilnahme, wozu sie die Befähigung in sich tragen;

3) die Vielregiererei und Bevormundung;

4) die (französische) Centralisation;

5) die Uebernahme solcher Geschäfte von Seiten der Beamten, welche die Bürger ausführen können;

6) die Aufhebung des Associationsrechtes;

7) die Präventiv- (Vorbeugungs-) Maßregeln in Betreff der Druckschriften, die Censur;

8) die Abhängigkeit der Berechtigung zu bürgerlichen und Staatsämtern von der Confession;

9) die Aufstellung einer Staatsreligion oder Staatskirche (ein Kirchenstaat ist etwas noch Monströseres);

10) die Abhängigkeit der Kirchen und religiösen Vereine vom Staate;

11) jedwede Beschränkung der Entwicklung (der Evolution), folglich auch:

---

zugeben und freudig behaupten, daß diese Gegenstände (Gegenstände ohne Inhalt?) zu den trefflichsten, unentbehrlichsten geistigen Bildungsmitteln gehören, recht eigentliche Geistesdisciplinen sind. —

12) das Princip der Autorität.

Dieses ist der wesentliche Inhalt der Staatspädagogik.

In Betreff der Erziehung und des Unterrichts der Volksjugend verlangt das Princip der individuellen Freiheit oder der freien Selbstbestimmung:

A. an Anstalten:

1) Sinnen- und Gliederübung des Kindes u. s. w., kurz: Kindergärten;

2) allgemeine Elementar- und Volksschulen, geistige und leibliche Ausbildung;

3) Fortbildungs- und Berufsanstalten, nach den Geschlechtern getrennt;

B. in Betreff der Zwecke:

1) freie Entwicklung der Menschenkraft (Evolution);

2) nationale Erziehung;

3) individuelle Bildung;

verwirft daher die entgegengesetzten Bestrebungen und Weisen, namentlich:

1) die Standesschule;

2) die Lernschule der früheren (und jetzigen) Zeit;

3) jede Art von Abrichtung, folglich auch

4) die Confessionsschule.

Resultat: das Princip der persönlichen, individuellen Freiheit herrscht da in der unbeschränktesten und beglückendsten Weise, wo der Mensch als solcher (abgesehen von seinen übrigen Qualitäten, die keines Andern Rechte schmälern) sich möglichst frei regen und bewegen kann, wo ihm ein möglichst großer Spielraum der freiesten Thätigkeit gestattet ist, wo kein Andrer für ihn eintritt, wo er sich nach allen Anlagen und Bedürfnissen seiner individuellen Natur frei entfalten kann. In dem Grade, als diese Bedingungen der freien Thätigkeit vorhanden sind, in demselben Grade gedeiht die körperliche wie die geistige Gesundheit der Menschen, der Wohlstand wie die Sittlichkeit und die Humanität. Und in dem Grade, als diese Bedingungen verkümmert werden, in demselben Grade nimmt die körperliche und geistige Gesundheit, nehmen Wohlstand, Sittlichkeit, Gerechtigkeit, Humanität, alle menschlichen Tugenden und beglückenden Zustände: Wissenschaft, Kunst, Civilisation und Cultur, kurz alles Erstrebenswerthe und Herrliche des Einzel- und des Gesammtlebens der Menschen ab.

Das Princip der individuellen Freiheit ist das Beglückungsprincip der Menschheit, ist das Wesen des Menschen selbst. —

Die oben genannten Forderungen sind die eigentlichen, wahren, fortwährend allseitig wirkenden, lebendigen Momente oder Factoren der Staatserziehung oder der Erziehung durch Staatseinrichtungen

und die in ihnen waltenden und schaltenden Kräfte. Sie wirken auf alle Mitglieder des Staats und sind im entferntesten Dorfwinkel zu verspüren, keiner kann sich ihrem Einfluß entziehen; sie bilden den Staatsbürger und zugleich den Menschen, entwickeln die Anlage zur Nationalität zum bewußten Inhalt, zur nationalen Cultur, kurz: ihr Product ist eigentliche, weil unbewußte und unbeobachtete, Staatserziehung. Ihre Macht gleicht der der Natur: sie schafft am hellen Tage und bei der Nacht. Was man sonst, bewußt und beabsichtigt, Staatserziehung, d. h. Erziehung durch die Staatsbehörden, nennt, ist nur zu oft sehr zweideutiger Natur. England liefert uns für diese Ansicht ein Musterbeispiel. In keinem der Hauptländer Europa's geschieht für öffentliche Erziehung durch den Staat weniger als dort; aber in der Macht der eben beschriebenen Staatserziehung übertrifft es alle Länder Europa's. Nirgends in der Welt werden daher auch nationaler gesinnte, charaktervollere Menschen und Bürger getroffen als in England. Werden wir davon nichts lernen? Oder, wenn wir dieses einsehen, wird es bei dieser theoretischen Notiznahme bleiben? —

Es ist nur zu natürlich, daß der Leser bei dem Gedanken an deutsche Nationalerziehung an die jetzigen, in vieler Beziehung trostlosen und niederschlagenden Zustände des Vaterlandes denkt.

„Der rechte Mann kann bangen, aber nie verzweifeln am Höchsten, am Vaterlande."

Mit diesem Spruche habe ich die Abhandlung des „Wegweisers" in seiner 4. Aufl. „über die Vaterlandsliebe u. s. w." eingeleitet. Er enthält ein Bekenntniß und eine Aufforderung.

Gleichviel, wenn man auch selbst sehr fest von der schönen Zukunft des großen Vaterlandes überzeugt ist, man lauscht mit horchendem Ohre den Ansichten, welche anerkannt patriotisch gesinnte Männer von großer Einsicht und Erfahrung darüber veröffentlichen.

Solches ist kürzlich wieder einmal von Ernst Moritz Arndt geschehen — in dem Prospect der „Germania" (Avenarius und Mendelssohn in Leipzig). Ich kann daher nicht umhin, Arndt's Worte zum Theil hier folgen zu lassen. Denn sie sind ermuthigender, belebender Art.

„Was sagen und klagen viele unmuthige Verzagte?"

„Sie sagen und klagen: Das große deutsche Volk ist in seinen Tiefen mehr angefressen und verdorben, es ist von Neid und Haß und Vaterlandsvergessenheit mehr erfüllt und zerwühlt, von wüsten und verruchten Trieben und Lehren mehr durchweht und verwildert, als du und andere Biederleute, die es zuweilen wohl ein treues und edles Volk zu nennen wagen, eingestehen wollen; es kann durch den Neid und die Gleichgültigkeit und Untreue der Kleinen und durch den Unverstand

und die Verblendung und Habsucht und Herrschsucht der Großen zu Nichts kommen; es wird durch diese Sünden und Gebrechen auf die Länge seinem polnischen Schicksal nicht entgehen. Schau dich um, schaue und behorche statt aller Worte nur die jüngsten Frankfurter und Londoner Protokolle! Wie das alte Rom weiland über die Schulen von Athen, Alexandria, Berytus und Trier polizeite, so werden einst Leipzig, Göttingen, Bonn und Tübingen unter der Polizeifuchtel moskowitischer, englischer und französischer Censoren ächzen, und russische und französische Prokonsuln werden bestimmen, wie viele Soldaten die deutschen Könige für den Krieg drillen, wie viele Schiffe die deutschen Städte Emden, Bremen, Stettin und Danzig werden auftakeln dürfen. Denn dahin ist es in und mit Deutschland gerathen, mitten in der reichsten Fülle der gesammelten Friedenskräfte und der Macht des kriegerischesten Volkes gerathen, daß die Fragen, welche Hunderttausende gezückter Schwerdter entscheiden sollten, von den feigen und hinterlistigen Schreibfedern der eigenen und fremden Diplomaten entschieden werden."

„So ist die Klage und so ist der Schein, welcher für den Augenblick wirklich Wahrheit ist und also für die Zukunft große Wahrscheinlichkeit zu werden drohen könnte. Ich erkenne und bekenne diesen Schein und diese Wahrheit des Scheins für den Augenblick vollständig, muß aber aus den allerbesten Gründen die Wahrscheinlichkeit seiner deutschen Zukunft leugnen. Ich stelle mich mit allen Frommen und Tapfern, deren das Vaterland gottlob noch Viele zählt, kühnlich auf die Höhe der Zeit und spreche von dieser Höhe der Zeit herab mein Bekenntniß wie folgt aus:

1) Diese Zeit ist bei aller Uebertreibung, Ausschweifung und Verirrung der Jetztlebenden, bei allen bösesten Predigten von einer erlogenen Freiheit und Glückseligkeit auf Erden, doch eine tapfrere, sittlichere und also auch christlich bessere Zeit, als die Jahre meiner Kindheit und Jugend, die Jahre zwischen 1770 und 1800, gewesen sind. Ich lasse sie weder von Blöden und Kurzsichtigen, noch von Mondblinden und Zurücksichtigen verleumden. Wer Deutschland um 1790 oder 1810 gesehen hat, wer von ihm den Blick auf das Ganze der Welt wirft, der muß bekennen: die Menschheit ist trotz aller mannigfaltigsten Abirrungen in dem letzten halben Jahrhundert in dem Wirklichfreien und Wirklichmenschlichen doch sehr vorgeschritten.

2) Für die Zukunft vertraue ich dem lebendigen Geiste, der in ihr lebt, ich vertraue auch dem deutschen Geiste und der deutschen Wissenschaft und dem deutschen Gedanken, ja dem Geiste und dem Gedanken einer deutschen Liebe und Gemeinsamkeit, welche mir aus dem Schlummer eines halben Jahrtausends erwacht scheinen und durch die politischen und diplomatischen Zettelungen und Hetzereien des

Tages doch nicht werden ausgelöscht werden. Denn wem dürfte ich vertrauen, dürfte ich Gott im Himmel und seinem Evangelium noch vertrauen, wenn ich diesen höchsten Evangelisten der Menschheit nicht glauben wollte? Darum rufe ich auch mit dem alten Heiden Livius: fata viam invenient. Das übersetze ich mir in aller Kürze: „Gott „verläßt keinen Deutschen, wenn er sich selbst nicht verläßt; Geist und „Gedanken werden endlich das Vaterland finden und schaffen, welches „in diesen jüngsten Jahren wieder vergeblich gesucht worden ist. Wir „haben viele Hinundherläufe gemacht, wir werden noch viele Anläufe „und Rückläufe machen, auch manche Jahre noch machen — doch wir „haben die lebendigste Sehnsucht nach dem Schatze, der gefunden wer„den soll, und sprechen abermals: fata viam invenient."

„Geist also und wieder Geist und jener Gedanke, der den Frankfurtern und Gothanern so schmählich zu Schanden gemacht ist — also am Ende sollen es doch wieder die Schreibfedern machen, während du auf die diplomatischen Schreibfedern schimpfest und zu meinen scheinst, statt ihrer hätten die deutschen Schwerter gezogen werden sollen?"

„Freilich ganz so, ganz die volle Hoffnung und das volle Vertrauen auf die Arbeiten der Schreibfedern, auf die Stiftungen und Gründungen des Gedankens, des Unbesieglichen und Unsterblichen. Wir sind in dem letzten halben Jahrhundert, wir sind in den jüngsten fünf Jahren durch ihn weiter gekommen, wir werden ferner weiter durch ihn kommen. Es heißt hier: Dauert aus, Männer! haltet fest! und es wird euch endlich doch ein Vaterland werden und an eurem Evangelium deutscher Einheit und Gemeinsamkeit werden die spitzesten und feinsten Ränke und Fünde der Diplomaten und die alleinherrischen Gelüste der Hinterlist und Habsucht zerschellen."

„Für das Wort, für das Schwert des Wortes. Wort und Schwert sind ja ganz Eins, wir stecken hier von selbst wie in einem Kalambur des Wortspiels. Ort und Wort heißen in deutscher Sprache Spitze und Schneide. Das wissen wir, daß solche Schneidigkeit durch seine gefeite Unwiderstehlichkeit alle Schwerter und Lanzen zerschlägt und zersplittert. Dieser Gewißheit leben und sterben wir. Das deutsche Wort war immer ein Schwert von guten Ecken; der deutsche Geist und die deutsche Wissenschaft sind für die ganze Welt Beleber, Erquicker und Befreier geworden; ihre stillste und erhabenste Macht wird uns endlich ein Vaterland gewinnen, das Schwert des deutschen Wortes wird endlich alle Zerhaderer und Zerreißer, alle Hinterlister und Ueberlister unserer Einheit und Größe zermalmen und zerstäuben." — — Demnächst ein Wort von Fichte:

„Lasset immer die Bestandtheile unsers höhern geistigen Lebens eben so ausgedorret, und eben darum auch die Bande unserer Nationaleinheit eben so zerrissen und in wilder Unordnung zerstreut umherliegen,

wie die Todtengebäude des Sehers; lasset unter Stürmen, Regengüssen und sengendem Sonnenschein mehrerer Jahrhunderte dieselben gebleicht und ausgedorret haben: der belebende Odem der Geisterwelt hat doch noch nicht aufgehört zu wehen. Er wird auch unsers Nationalkörpers erstorbene Gebeine ergreifen und sie aneinander fügen, daß sie herrlich dastehen in neuem und verklärtem Leben." (Fichte, a. a. O. S. 112.)

„Man soll am Vaterlande und an der Menschheit nie verzweifeln, nie so hoch sich gegen beide stellen, daß man sie tief unter sich erblickte, nie so gering von sich denken, als ob man nichts mehr nütze, wenn gleich weit in der Minderzahl stehend." (Dahlmann, die franz. Revolution, 1844, S. 294.)

„Wir können den Glauben an die Wiedergeburt Deutschlands nicht verlieren. Das ist kein Glaube der Verzweiflung, weil allerdings ohne ihn die gegenwärtige Lage Deutschlands zur Verzweiflung führen müßte, nein, es ist ein reiner, fester Glaube, der auf Einsicht in die Natur des deutschen Volkes und der deutschen Geschichte beruht." (Thaulow, a. a. O. S. 63.) —

Schwache Stunden, Stunden des Zweifels an dem gedeihlichen Fortschritt der Entwickelung vaterländischer Zustände mögen dem, der an dem Vaterlande mit ganzer Seele hängt, kommen, sie bleiben nicht aus, sie werden Keinem erspart, denn jeder große und tiefe Schmerz dieser Art erzeugt sie; aber der Tapfere giebt sich ihnen nicht preis, er besiegt sie durch den klaren Blick in den fortschreitenden Gang der Weltgeschicke und durch den Glauben an den endlichen Sieg des Rechten und Guten. Die dunklen und schwachen Stunden dürfen über die Richtung, die man einzuschlagen hat, nicht entscheiden, sondern die starken und heitern. Diese Maxime halte man sich stets nahe! —

Es gab indeß Zeiten, in welchen auch edle Geister an der Nation wegen ihrer Passivität verzweifelten. So Börne, so Göthe, wenigstens in gewissen Jahren.

„Ja" — sagte er bei Falk — „wenn ich es nur je dahin bringen könnte, daß ich ein Werk verfaßte (aber ich bin zu alt dazu), das die Deutschen so ein fünfzig oder hundert Jahre hinter einander recht gründlich verwünschten und aller Orten und Enden mir nichts als Uebles nachsagten; das sollte mich außer Maßen ergötzen. Es müßte ein prächtiges Product sein, was solche Effecte bei einem von Natur völlig gleichgültigen Publikum, wie das unsrige, hervorbrächte. Es ist doch wenigstens Charakter im Haß, und wenn wir nur erst wieder anfingen, in irgend etwas, sei es was es wolle, einen gründlichen Charakter zu bezeigen, so wären wir auch wieder halb auf dem Wege, ein Volk zu werden. Im Grunde verstehen die meisten unter uns weder zu hassen, noch zu lieben. Sie mögen mich nicht — das matte Wort! Ich mag sie auch nicht." —

Zur Verzweiflung an den deutschen Geschicken ist in der That kein Grund vorhanden. Die Reformation hat uns das protestantische Princip der religiösen Freiheit erobert, die Macht der Intelligenz des 18. Jahrhunderts hat die geistige Freiheit überhaupt geschaffen: beide enthalten die Bedingung der bürgerlichen und staatlichen freien Entwickelung; der Fortschritt mag, gemäß der ernsten, bedächtigen, stetigen Natur des Deutschen, langsam geschehen, aber er ist gesichert. Die drei letzten Jahrhunderte liefern im Großen und Ganzen das belebende Bild einer fortgehenden Entwickelung. Es hat nicht an Hemmungen, Stillständen und vereinzelten Rückschritten gefehlt; aber der Fortschritt im Allgemeinen und zwar auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit (der Lehrer kann die Pädagogik als Beispiel nehmen!) ist unleugbar.

Zwar ist kein Grund vorhanden, mit dem stolzen Selbstvertrauen, mit welchem der Römer in den bessern Zeiten zu sagen pflegte: civis romanus sum, zu sprechen: „Ich bin ein Deutscher." Aber wir sprechen mit Arndt:

„Wer für das Volk, d. h. für das Ewige und Nothwendige, für das, was als ewig und nothwendig wenigstens gedacht werden muß, Alles thut und denkt, der hat die höchste Kraft des Bürgers und die höchste Würde des Mannes vereinigt." (E. M. Arndt, schwedische Geschichten, Leipzig 1840, S. 60.)

In ähnlicher Gedankenrichtung sagt ein anderer Mann von humaner Gesinnung: „Die Vergangenheit begreifen, ohne sie zurückzusehnen, die Gegenwart ertragen, indem man sie verbessert, auf die Zukunft hoffen, indem man sie vorbereitet: dieß ist das Gesetz für die Weisen und für wohlthätige Einrichtungen." (Lamartine.) —

Wer an der Zukunft verzweifelt, kennt keine Geschichte.

Wer da meint, es wolle Nacht bei uns werden, hat kein Vertrauen zum menschlichen Geist.

Ja, wenn es noch wäre, wie vor Olims Zeiten; wenn das Licht der Erkenntniß in den Köpfen Weniger, rabenschwarze Nacht in denen aller Uebrigen sich vorfände; wenn es von Einigen abhinge, das Licht in Dämmerung, die Dämmerung in Nacht zu verwandeln: dann hätte man Ursache, bange zu sein. Aber diese Nachtgedanken schrecken nicht mehr. Das Licht des 18. und halben 19. Jahrhunderts ist bis in Kellerwohnungen der Städte und in die entferntesten Winkel der Dörfer eingedrungen, es wird keiner Macht mehr gelingen, das Volk zu veranlassen, wieder für wahr zu halten, was es einmal nicht mehr für wahr hält. An den ungeheuern Fortschritten der Naturerkenntniß nimmt das gesammte Volk Theil. Und wer einmal die Natur mit offenen Augen anblickt und seinen eigenen Sinnen traut, auf den haben die Nachtgespenster ihren Einfluß verloren. Das Licht hat sich unter den Massen verbreitet, die bewegende Kraft geht vom Volke aus.

Es ist möglich, den Unterricht in der Volksschule so einzurichten, daß die Schüler innerlich ungebildet und roh aus derselben treten; aber sie von den anregenden Momenten der Zeit abzuhalten und sie von der fortschreitenden Entwicklung auszuschließen, ist nicht mehr möglich. Nicht selten gelangt eine energische Natur, welcher in der Jugend die Entwicklung durch geistige Nahrung versagt blieb, in reiferen Jahren zu um so größerer Eigenthümlichkeit und Frische. —

„Man sage, was man wolle: trotz der Niederlagen und schmerzlichen Erfahrungen dieser letzten Jahre besteht in Deutschland eine starke, durch klares Bewußtsein ihres Zieles innerlich verbundene nationale und einheitliche Partei, und früher oder später wird der Moment kommen, wo dieselbe ihre Existenz und ihre nie aufgegebenen und nie aufzugebenden Ideen wiederum bethätigen mag. In Preußen wie in Bayern, in Sachsen wie in Württemberg, ja auch in Oestreich zählt sie ihre Anhänger ꝛc. Man kann sagen und behaupten: der Einheitsgedanke habe bereits so feste Wurzel geschlagen, daß er — mehr oder minder — das Bewußtsein der großen Mehrheit des ganzen Volkes erfülle und die entgegengesetzte Richtung, der gegen die Unterordnung unter eine höhere Einheit sich sträubende Particularismus, vielmehr auf den Werth eines bloßen Parteiprincips herabgesetzt sei. (Deutsche Annalen 1853 I. S. 35.) —

Unser Fichte endlich ruft am Schlusse seiner Reden jedes Glied der Nation auf, den Werth der deutschen Nationalität zu erkennen und die Bedeutung derselben für alle Cultur auf der ganzen weiten Erde anzuerkennen. „Es beschwören Euch" — sagt er, S. 434 — „Eure noch ungebornen Nachkommen." Zu diesen gehören manche Leser dieser Blätter. Mögen sie dieses Aufrufs eingedenk sein! „Kennen wir" — fügt er hinzu — „ein solches, dem Stammvolke der neuen Zeit ähnliches Volk, von welchem die gleichen Erwartungen sich fassen ließen?"

Vaterlandsliebe besteht nach des großen Mannes Erklärung in dem Glauben an die Ewigkeit der eignen Nation und in der Mitwirkung zu einem würdigen Bestand dieser Ewigkeit.

Und als die Aufgabe der Erzieher fügt er hinzu:

„Sie (diese Reden) tragen Ihnen an, die wahre und allmächtige Vaterlandsliebe in der Erfassung unsers Volkes, als eines ewigen, durch die Erziehung in Aller Gemüth recht tief und unauslöschlich zu begründen."

A. D.